

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

23.4.1933 (No. 104)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. frei ins Haus, 2.30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.30 RM. durch die Post (einschließlich 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zugestellt. 42 Pfg. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Verlag: Kunst und Wissen. Die Druckerei: Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Familienkreis). Die Beilage: „Aus der katholischen Welt. Sportbeilage: „Jugend und Sport“. Herausgeber: Die Badische Zeitung, Redaktion: Karlsruher, Steinstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6236, Redaktion 6237, Druckerei: Beobachter, Postfach 4844. Für unentgeltliche Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigenpreis: Die 10gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Einzelteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Spalte 87 mm breite Millimeterzeile im Einzelteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsverweigerungen, Zwangsweiser Eintreibung oder Kontosperre kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 104

Sonntag, den 23. April

1933

Bruch der russisch-englischen Handelsbeziehungen

Scharfe Maßnahmen gegen England

Moskau, 22. April.

Auf Veranlassung des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion wurde gestern Abend eine Verordnung erlassen, die praktisch den gesamten britischen Handel mit Rußland lahmlegt.

- Die Bestimmungen sind folgende:
1. Die Regierung der Sowjetunion verbietet sämtlichen russischen staatlichen Organisationen, in England oder in den englischen Kolonien Bestellungen für die Sowjetregierung zu tätigen.
 2. Die Regierung der Sowjetunion verbietet die Charterung von Dampfern, die unter englischer Flagge fahren.
 3. Die Regierung der Sowjetunion erläßt eine besondere Verordnung über den Durchgangsverkehr der englischen Waren über Rußland.
 4. Die Gesellschaft Arcos und die russische Handelsvertretung stellen vorläufig ihre Tätigkeit ein.
 5. Diese Verordnung bleibt solange in Kraft, bis die englische Regierung das Einfuhrverbot für russische Waren aufhebt.

Außerdem hat die Regierung der Sowjetunion verfügt, daß alle Dampfer unter englischer Flagge, die russische Häfen anlaufen, doppelte Hafengebühren zahlen müssen. Außerdem behält sich die Regierung der Sowjetunion weitere Maßnahmen gegen die britische Regierung vor, die durch ihre Maßnahmen die russische Einfuhr nach England auf das schwerste geschädigt habe.

Mit dieser Maßnahme ist der Bruch der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und England vollzogen. Die sowjetische Regierung hat den Leiter der russischen Handelsvertretung in London Djerfki angewiesen, sofort zur Richterstattung nach Moskau zu kommen. Die Londoner russische Handelsvertretung wird außerdem ihr Personal abgeben. Es bleiben nur einige Leute, die das russische Staatsigentum bewachen sollen. Auch bei der Gesellschaft Arcos werden Angehörige entlassen.

Die englischen Ingenieure auf der Durchreise in Berlin

Berlin, 22. April. (Eigene Meldung.)

Die im Moskauer Prozeß zur Ausweisung aus Sowjetrußland verurteilten drei englischen Ingenieure Monmouth, Northall und Cussons sowie der freigeiprochene Ingenieur Gregory, die gestern Abend Moskau verlassen hatten, trafen heute vormittag in Berlin ein. Northall war in Begleitung seiner Gattin, die von der russischen Staatsangehörigkeit entbunden worden ist und die Ausreisegenehmigung erhalten hat. Die vier Engländer wurden auf dem Schlesischen Bahnhof von Vertretern der englischen Gesandtschaft in Berlin sowie der nationalsozialistischen technischen Ratsstelle begrüßt. Die Ausgewiesenen erkundigten sich nach dem Schicksal ihrer beiden in Moskau zurückgelassenen Kameraden. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße haben sie den Zug verlassen und werden um 13 Uhr über Holland nach London weiterreisen.

Ein Staatskommissar für die Gleichhaltung von Kirche und Staat

Schwerin, 22. April.

Der mecklenburg-schweriner Ministerpräsident Graun hat am Samstag vormittag zum Zwecke der Gleichhaltung der mecklenburgischen Landeskirche mit der Regierung Herrn Wolther Bohm aus Hamburg als Staatskommissar für die evangelisch-lutherische Kirche von Mecklenburg-Schwerin eingesetzt. Bohm, der seine Geschäfte bereits im Oberkirchenrat übernommen hat, hat in seiner Eigenschaft als Staatskommissar die gesetzliche richterliche und ausführende Gewalt in der Landeskirche, besonders alle Befugnisse des Oberkirchenrates erhalten.

Die Dollarkrise

Das Dollarproblem, das vor ungefähr anderthalb Monaten vielfach mit der amerikanischen Bankentriebe verwechselt wurde, ist nun sozusagen über Nacht in ein akutes Stadium getreten. Der Machtkampf zwischen den „Inflationisten“ und ihren Gegnern hat in den letzten Tagen einen Höhepunkt erreicht, durch den Präsident Roosevelt, wohl früher, als er wollte, zu einem Entschluß gezwungen wurde, der einen ersten, entscheidenden Sieg der Inflationisten darstellt. Amerika hat gestern die Goldwährung definitiv aufgegeben.

Nunmehr ist die Währungsfrage Amerikas insofern abgeklärt, als der Dollar ebenfalls definitiv in den Kreis der Papierwährungen eingetreten ist. Im übrigen ist die Lage auch heute noch schwer zu überblicken, da sie weitgehend davon abhängt, was für weitere Maßnahmen der vollständigen Preisgabe der Goldwährung folgen. An sich bedeutet der Uebergang zur Papierwährung, wie das englische Beispiel zeigt, noch keine Inflation. Die Gegner des Golddollars sind sich offensichtlich über ihre Ziele nicht einig; immerhin scheint eine Erhöhung der Warenpreise durchaus im Vordergrund ihrer Interessen zu stehen, womit sich ein interessanter und wichtiger Gegensatz gegenüber den Absichten Englands ergäbe, das durch die Preisgabe der Goldwährung vor allem eine Hebung seiner schwer bedrohten internationalen Konkurrenzfähigkeit erstrebte und deshalb große Anstrengungen machte, im Lande trotz dem Sinken des Sterlingfußes eine Verteuerung der Lebenshaltung zu vermeiden.

Die weltwirtschaftlichen Auswirkungen der amerikanischen Währungsfrage können im gegenwärtigen Moment noch in keiner Weise beurteilt werden, da sie maßgeblich davon abhängen, welchen Verlauf die Dinge in Amerika selbst nehmen — vor allem wie sich das Verhältnis zwischen dem Dollarkurs und dem Binnenwert des Dollars gestaltet — und wie die andern Staaten auf die Folgen der Dollarentwicklung reagieren. Da eine sofortige Abfassung der Löhne an die neuen Verhältnisse nicht erfolgen wird, erfährt Amerikas Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt mindestens vorübergehend eine fühlbare Besserung, die für die Weltwirtschaft nicht ohne bedenkliche Gefahren ist, da sie unter Umständen einen neuen Wettlauf um die „tiefteste Währung“ einleiten könnte. Einen solchen zu verhindern, wird die Aufgabe der Besprechungen mit den nach Washington eingeladenen Mächten sein. Die sich durch das Vorgehen Amerikas vor eine neue Situation gestellt sehen. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz

Richtlinien für den Feiertag der nationalen Arbeit

Berlin, 22. April.

Der Reichsminister des Innern hat in einem Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden und die Landesregierungen Richtlinien über die Begehung des Feiertages der nationalen Arbeit in der öffentlichen Verwaltung erlassen.

Am 1. Mai wird im ganzen Reich allgemein gefeiert. Die Oberbürgermeister und Gemeindevorsteher werden die Einwohner ihrer Gemeinde aufrufen, sich mit Beflaggung der Privathäuser dem Vorgehen der öffentlichen Verwaltung anzuschließen, um damit der inneren Verbundenheit von Volk und Staat feierlichen Ausdruck zu verleihen. Die Dienstgebäude werden mit frischem Birkenzweig oder sonstigem Grün in einfacher Weise geschmückt.

In der Reichshauptstadt werden drei große Feiern abgehalten. Im Lustgarten findet um 10 1/2 Uhr vormittags ein feierlicher Staatsakt statt, bei dem der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sprechen und bei der eine Ansprache des Reichspräsidenten verkündet werden wird. Um 18 Uhr werden Abordnungen der Arbeiterschaft aus allen Reichsteilen empfangen. Um 19 1/2 Uhr findet eine große Abendfeier auf dem Tempelhofer Feld in Berlin statt. Diese drei Feiern werden durch den Deutschlandsender auf alle deutschen Sender übertragen.

Die außerpreussischen Landesregierungen werden ihrerseits in der Landeshauptstadt einen feierlichen Staatsakt veranstalten und Arbeiterabordnungen empfangen.

Die Schulfeiern werden so eingerichtet, daß die Schulen mit ihren Leitern und Lehrkräften die Uebertragung des großen Staatsaktes im Berliner Lustgarten durch den Schulfunk hören.

An den drei Feiern soll die Bevölkerung im ganzen Reich teilnehmen, indem in allen Orten an geeigneten großen Plätzen von der Gemeindeverwaltung Lautsprecher aufgestellt werden.

Die Musikkapellen der Schutzpolizei, der Feuerwehr, der SA und SS, des Stahlhelm, der Kriegervereine, des Ruffhauverbundes und anderer Verbände werden Platzkonzerte veranstalten. Der Reichswehrminister hat angeordnet, daß an allen Standorten mit Musikkapellen Platzkonzerte stattfinden.

Stellung der Arbeitgeberverbände zum 1. Mai

Berlin, 22. April.

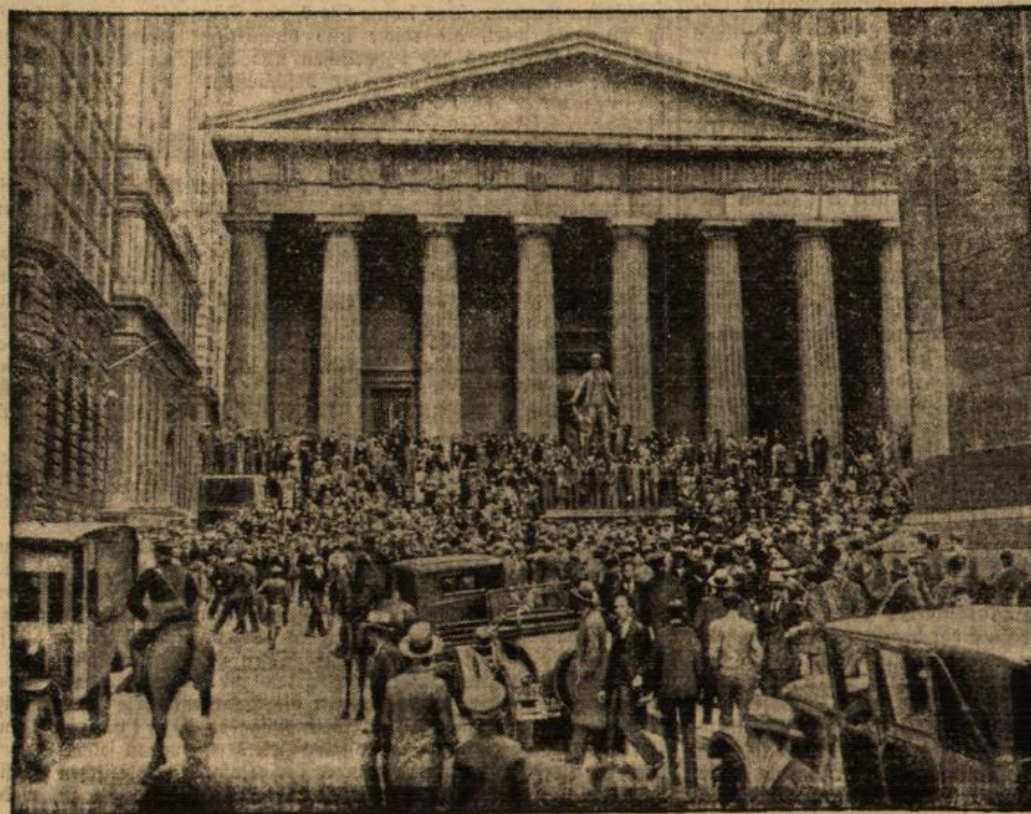
Zur Feier der nationalen Arbeit am 1. Mai hat die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände wie folgt Stellung genommen:

Die deutsche Reichsregierung hat den 1. Mai, der früher ein Tag der Begründung sozialer Zweierarbeit war, in einen Feiertag der nationalen Arbeit zur Ehre der Arbeit im Sinne der Einheit des deutschen Volkes umgewandelt. Die deutschen Arbeitgeber haben das Bekenntnis der Regierung der nationalen Erhebung zum sozialen Frieden und zur Befreiung des unser Volk zerreißenden Klassenkampfes freudig begrüßt und sich der Regierung mit allen ihren Kräften zur Verfügung gestellt. Es wird diesem Ziel der sozialen Zusammenarbeit dienen, wenn dem Zusammengehörigkeits-

gefühl zwischen allen Trägern der deutschen Arbeit, zu denen Arbeitgeber wie Arbeitnehmer gehören, ein Feiertag der nationalen Arbeit auch von den Arbeitgebern in einer den örtlichen und betrieblichen Verhältnissen entsprechenden Form Ausdruck gegeben wird.

Die christlichen Gewerkschaften zum Tag der nationalen Arbeit

In einem Aufruf an die christliche Arbeiterschaft begrüßt der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands den Entschluß der Reichsregierung, den früher umstrittenen Kampf- und Demonstrationstagen des 1. Mai auszulösen und diesen Tag der Ehre und dem Adel deutscher Arbeit zu weihen als ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß sich die Regierung Hitler zum sozialen deutschen Volkstum bekennt, daß ihr die Würdigung der deutschen Arbeit und des deutschen Arbeiters Herzenssache ist. In dem Aufruf heißt es weiter: Die nationale Weihe des 1. Mai an die deutsche Arbeiterschaft stärkt in uns die Ueberzeugung, daß über die Hoffnung kapitalistischer Schläumeier hinweg der neue deutsche Staat wahrhaft national und wahrhaft sozial sein will.



Der Inflationstag in Amerika

Die Abkehr der Vereinigten Staaten vom Goldstandard hat einen Inflationstaukel von ungeahnten Ausmaßen entfacht. Alles studiert die Kurve und alles spekuliert. Die Börse von New York weist einen Hochbetrieb auf, wie kaum zuvor. Die Wallstreet-Börse ist lebensgefährlich überfüllt. Unser Bild zeigt die New Yorker Börse an Großhandlungsplätzen.

erwehren, daß Roosevelt seinen Entschluß gerne bis zum Abschluß dieser Verhandlungen hinausgeschoben hätte: ob seine Verhandlungsposition bei den Auseinandersetzungen über die

Schuldenfrage, die künftige Handels- und Währungsposition durch die plötzliche Wendung der Dinge stärker geworden ist, wird sich erst zeigen müssen.

ihre Aufbaurbeit durch bewußte Sabotage, komme sie von welcher Seite sie wolle, irgendwie stören zu lassen. Die in Frage stehenden Zeitungen würden gut daran tun, sich entsprechend einzurichten.

Abbruch der Beziehungen zwischen Gewerkschaftsinternationale u. ADOB.

Dortmund, 22. April. (Eigene Meldung.)

Der Dortmunder Generalanzeiger meldet, daß in Amsterdam auf einer Tagung der Vorstände und Hauptfunktionäre der Gewerkschaftsinternationale beschlossen wurde, die Beziehungen zum ADOB abzubrechen.

Den deutschen freigewerkschaftlichen Organisationen wurde der Vorwurf der Ehrlosigkeit gemacht, weil der ADOB der Regierung Stille keine unbedingte Mitarbeit und die Einberaubung der freien Gewerkschaften in den faschistischen Staat angeboten habe.

In der Begründung des Beschlusses wird ausgeführt, daß sich der ADOB durch sein Verhalten in Gegensatz zu den Grundlagen der internationalen Gewerkschaftsbewegung, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht, gestellt habe.

Die Lohnzahlung am 1. Mai

Berlin, 21. April.

Der Reichsminister des Innern hat für den 1. Mai eine Verordnung über die Lohnzahlung erlassen. Nach dieser Verordnung vom 20. April wird die infolge des Feiertages der nationalen Arbeit ausfallende Arbeitszeit gezahlt, und zwar, soweit Tarifverträge die Bezahlung ausfallender Arbeitszeiten an Wochenfeiertagen vorsehen, nach den Bestimmungen der Tarifverträge. Im übrigen ist der regelmäßige Arbeitsverdienst für die ausfallende Arbeitszeit zu zahlen.

Die Ausgestaltung des Tempelhofersfeldes zum 1. Mai

Berlin, 22. April.

Vor Pressevertretern sprach am Freitag Vizepräsident Dr. Kühn von der Zentralhochbauverwaltung der Stadt über die Vorbereitungen zur Ausgestaltung des Tempelhofersfeldes als „Festwiese“. Die Kosten betragen rund eine viertel Million Mark. Die ganze Anlage werde noch nie dagewesene Ausmaße aufweisen. Allein für die Tribünenbauten würden 80 000 laufende Meter und für die Barrieren 20 000 laufende Meter Holz benötigt werden. Die

Barrieren weisen eine Länge von elf Kilometern auf. Die ganze Festanlage werde mit einem Fahrenwald umgeben werden. Dazu kämen noch die Masten auf dem Fahrenberg bei der Tribüne, die zum Teil 88 Meter hoch seien und besonders angefertigt werden müßten. Annähernd 3500 Fahren würden verwendet. Weiter würden 250 Kilometer Kabel verlegt, was einer Strecke von Berlin bis Sarzburg entspricht. Außer den 18 500 Tribünenplätzen (5800 zu Mk. 3.—, 4400 zu Mk. 7.—, 2200 zu Mk. 5.— und 1100 zu Mk. 20.—) sei für rund eine Million Plätze auf der Festwiese vorgeplant. Mehrere Sanitätsstellen mit je vier Ärzten seien vorgesehen. Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft werde einen Ausnahmeverkehr einrichten und aus dem ganzen Reich würden zahlreiche Sonderzüge eintreffen. Die Kartenbestellungen aus dem ganzen Reich seien ganz außerordentlich groß.

Baupläne des Kanzlers für München

München, 22. April.

Ueber die von Reichskanzler Adolf Hitler erwogenen Monumentalbaupläne für die bayerische Landeshauptstadt bringt der „Völkische Beobachter“ nähere Einzelheiten. Es handelt sich zunächst um die Errichtung eines monumentalen Parteihauses der NSDAP, das an der Briener Straße im Anschluß an das Braune Haus beginnen und in der Gabelsberger Straße enden soll. Der Ankauf verschiedener Häuser in diesem Viertel dient dem gleichen Zweck. Vorliegende Entwürfe zeigen, daß der Monumentalbau den Königsplatz nach der Ostseite abschließt. Auch der Monumentalbau eines Kunstausstellungsgebäudes am Rande des Englischen Gartens an der Prinzregentenstraße, für den bereits erhebliche Geldmittel zur Verfügung stehen, gehörte zu diesen Plänen. Von weiteren Bauplänen des Kanzlers für München nennt man noch ein großes Museum für Theaterkunst mit dem Grundstüd der Clara Biegler-Stiftung, einen monumentalen Bau für Zeitgeschichte und ein Staatsgebäude für den Reichsstatthalter.

Die „Badenwacht“

Die Pressestelle der badischen Regierung hat unter dem 20. April eine Verfügung der Regierung veröffentlicht, wonach auf Grund des § 1 des Reichsgesetzes zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar der „Badenwacht“ untersagt wird, den zu ihrer Uniform gehörenden schwarzen Tuchrock und die gelb-rot-gelbe Armbinde zu tragen, weil eine Verwechslung mit den als Hilfspolizei benutzenden Mitgliedern der SS der NSDAP möglich ist.

Damit ist der „Badenwacht“ nur das Tragen des schwarzen Uniformrockes und der gelb-rot-gelben Armbinde, also eines Teils der bisherigen Einheitskleidung untersagt und keineswegs, wie z. B. die „Badische Presse“ in einer irreführenden Ueberschrift zum Ausdruck bringt, das Tragen einer Einheitskleidung überhaupt. Erlaubt ist darnach die Weiterverwendung des bisher üblichen weißen Hemdes, der schwarzen Badenwachtmütze mit badischer Kofarbe und Woni-fatiuskreuz, des Koppels mit Schulterriemen und der dunklen Hose mit Ledergamaschen, also jener Einheitskleidung, wie sie vor der im vorigen Jahr angeordneten Einführung des schwarzen Uniformrockes schon üblich war. Die von der Regierung dem Verbot mitgegebene Begründung muß als stichhaltig anerkannt werden, da es tatsächlich in letzter Zeit ab und zu einmal zu Verwechslungen gekommen ist, eine Erscheinung, die natürlich bei der im letzten Jahre getroffenen

Entscheidung über die Beschaffenheit der Badenwachtmuniform nicht vorausgesehen werden konnte.

Die innere Arbeit der „Badenwacht“ wird von der Regierungsverordnung nicht betroffen. Nach wie vor wird sie ihre Aufgabe darin sehen, katholische Frontsoldaten und katholische Jugend im Sinne des Wehrsportgedankens getreu ihrer Devise „Für Gott und die Heimat“ zusammenzufassen, um so auch ihren Teil zur vaterländischen Aufbaurbeit der Reichsregierung nach besten Kräften und aus innerer Gewissensverpflichtung mit beizufuehren.

Weitere Zentrumsblätter verboten

Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Das in Billingen erscheinende „Bilinger Volksblatt“ und der „Segauer Erzähler“ in Engen wurden wegen fortgesetzter, gefährlicher Angriffe gegen Maßnahmen der Regierung für je acht Tage verboten. Nachdem die in Konstanz erscheinende „Bodenseezeitung“ dieser Tage ebenfalls verboten werden mußte, kann festgestellt werden, so erklärt die Pressestelle der Regierung, daß die Zentrumsblätter der Seegegend und der Saar sich nach wie vor einer besonders gefährlichen Kampfesweise befleißigen und anscheinend immer noch nichts gelernt hat. Die Regierung ist, so heißt es weiter, entschlossen, nötigenfalls mit den schärfsten Mitteln diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen; sie denke nicht daran,

Die neue Münchner Barockgalerie

Vor kurzem ist in München durch Geheimrat Dörnhöffer, der jetzt sein Amt als Generaldirektor der bayerischen Staatsgemäldesammlungen wegen Erreichung der Altersgrenze niedergelegt hat, der Grundstein zu einer Sammlung deutscher Barockmalerei gelegt worden. Dieses Werk, das zu München in aller Stille begonnen wurde und das stets mit dem Namen Dörnhöffers als des unermüdbaren Schöpfers der Barockmalerei verbunden bleiben wird, ist ein entscheidender Schritt in der deutschen Kunstgeschichte. Denn erstmals läßt man damit der Malerei des deutschen Barocks die gleiche Würdigung zuerfahren, eine Aufgabe, die in der gesamten deutschen Kunstgeschichte die größte Beachtung verdient.

Die vorerst kleine Sammlung ist zunächst einmal in drei größeren Räumen des Erdgeschosses der Neuen Pinakothek untergebracht und enthält etwa sechzig Gemälde des deutschen 17. und 18. Jahrhunderts in methodisch sehr glücklicher, ein weites Kunstgebiet treffend charakterisierender und auch qualitativ befriedigender Auswahl. Obendrein sind alle Werke sehr geschickt und mit gutem Geschmac in den drei zur Verfügung stehenden Räumen verteilt, ohne daß Platzmangel sich unangenehm bemerkbar machen würde. Allerdings mußte manches vorläufig noch an seinem alten Platz in der Alten oder in der Neuen Pinakothek bleiben, das die Sammlung in hervorragender Weise hätte bereichern können. Wird somit der weitere Ausbau späteren Generationen vorbehalten bleiben müssen, so ist es an uns, nicht zuletzt auf Grund der neuen Münchner Barockgalerie unsere Meinung, die deutsche Malerei zwischen 1600 und 1800, die ja kaum in einer deutschen Galerie über den äußersten Grad der Reife hinaus vertreten ist, sei seit völlig unerschöpflich gewesen und stehe hinter den anderen Künsten, namentlich der Architektur, sehr weit zurück, endlich als Fortum fallen zu lassen. Ja, für jene, die in den Weirungen der landläufigen Kunstgeschichten befangen groß geworden sind, wird das jetzt in München im Zusammenhang Dar-gebotene eine große Ueberschuldung bedeuten.

Es zeigt sich, daß sich die Malerei jener Zeit keineswegs nur in den dekorativen Aufgaben der Barockarchitektur erschöpfte, sondern durchaus selbständig gewertet sein will. Sehr beachtenswert übrigens, daß in der deutschen Barockmalerei auch das bürgerliche Bildnis hervortritt. Neben ihm finden sich religiöse Thematika, die nicht nur ikonographisch starkes Interesse verdienen, sondern auch kunst- und geistesgeschichtlich manche wichtigen Aufschlüsse gestatten dürften. Gerade das 17. Jahrhundert, das eine wichtige Mittelstellung zwischen zwei Zeitaltern einnimmt, wird noch in vielen seiner religiösen, geistigen und kulturellen Strömungen eingeschoben

erforscht werden müssen. Daß gerade die religiös gerichtete Malerei hier manchen entscheidenden Beitrag zu liefern in der Lage ist, bedarf kaum des Nachweises.

Auch die übrigen hier vertretenen Darstellungsgebiete führen zu nicht minder wertvollen Erkenntnissen; es finden sich in der Hauptsache noch Landschaft, Stillleben, Allegorie und Mythologie; besonders eindrucksvoll vertreten sind Heilig, Waldperth, Sandrart, Flügels, Schönfeldt, Johannes und Januarius Jig, Volger, Krenner-Schmidt, Biezens, Dörner d. Ae., Maxaël Wengs und Anton Graff. Die große Rude, die in München zwischen Alter und Neuer Pinakothek, d. h. zwischen der Kunst des 17. und der des frühen 19. Jahrhunderts fließt, ist durch Dörnhöffers Initiative nunmehr geschlossen worden. Das kleine Werk, das Dörnhöffer hiermit schuf, ist durchaus wert, die reiche und vielfältige Lebensarbeit eines um die Entwicklung des bayerischen und deutschen Museenwesens so sehr verdienten Mannes zu beschließen. W. H. P.

Max Planck feiert seinen 75. Geburtstag

Am 23. April begeht der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das älteste Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften seinen 75. Geburtstag.

Die ganze wissenschaftliche Welt nimmt an dieser Feier teil. Max Planck hat ein ungewöhnlich reiches wissenschaftliches Leben mit einem umfassenden organisatorischen Werk im Dienste der Wissenschaften verbunden. Er ist der Schöpfer der Quantentheorie und bis heute der unbestrittene Führer der Physik. In der Preussischen Akademie der Wissenschaften betätigt er sich seit 1912 als ständiger Sekretär der Physikalischemathematischen Klasse. Im Jahre 1930 wurde er anstelle Harnacks zum Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft berufen und hat sie mit Umsicht und Fähigkeit durch die Krise geführt.

Max Planck ist am 23. April 1858 in Kiel als Sohn des dortigen Professors der Jurisprudenz Wilhelm Planck geboren. Er promovierte 1879 mit einer Dissertation über den 2. Hauptsatz der Wärmetheorie und habilitierte sich ein Jahr darauf an der Universität.

1880 erfolgte durch Althoff die Berufung als Extraordinarius nach Kiel, wo er einen eigenen Hausstand gründete, 1889 die Berufung nach Berlin, 1894 die Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1912 diejenige zum Befähigten Sekretär. Die Wahl in die Akademie, sowie der Verkehr in der damaligen Berliner Physikalischemathematischen Klasse gab ihm den äußeren Anlaß zur Beschäftigung mit den Gesetzen der Wärmestrahlung und zur Aufstellung einer Hypothese, welche der Ausgangspunkt für die Quantentheorie geworden ist. Die Arbeiten endeten mit der Auffindung des Wirkungsquantums. Von da ab widmete er seine Zeit dem Ausbau seiner Theorie und der Verfassung eines Lehrbuches der gesamten theoretischen Physik, wendete sich auch vielfach erkenntnistheoretischen Fragen zu, wobei

Görreshaus-Gesellschaften in Konkurs

Köln, 22. April.

Der bisherige Sequester der Görreshaus-Gesellschaften, Rechtsanwalt Dr. Bodenheimer, teilt mit: Nach Ablehnung der Anträge auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens ist am 21. April 1933, um 23 Uhr, das Konkursverfahren über die Görreshaus-Gesellschaften eröffnet worden. Rechtsanwalt Dr. jur. Heinrich Bodenheimer-Köln ist zum Konkursverwalter bestellt worden. Die Zeitungen Kölnische Volkszeitung und Lokalanzeiger in Köln erscheinen nicht mehr im Verlag der Kölner Görreshaus-A.G. Im Interesse der Arbeiter und Angestellten werden die Zeitungen durch den Konkursverwalter verlegt bis zur Uebernahme der Verlage durch die in der Gründung begriffenen Zeitungsdruck- und Vertriebe G. m. b. H. zu Köln.

Zu der Eröffnung des Konkursverfahrens über die Görreshaus-Gesellschaften veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“ in ihrer Sonntagsausgabe noch eine Mitteilung in eigener Sache, in der es u. a. heißt: „Wie schon angekündigt, ist der „Kölnische Volkszeitung“ eine neue wirtschaftlich gesunde Grundlage gegeben worden. Diese Zeitung ist allein dem rechtzeitigen Eingreifen idealer katholischer Männer zu verdanken. So ist das Weitererleben dieses Blattes als führendes Organ des deutschen Katholizismus unter völlig neuer Leitung sichergestellt. Wir werden zu gegebener Zeit weitere Mitteilungen machen. Unsere Leitlinie wird sein: für den Wiederaufbau des nationalen Deutschland die Kraft der katholischen Religion und Weltanschauung mit voller Eingabe einzusetzen.“

Umgestaltung der Redaktion des „Hamburger Anzeigers“

Auf Grund von Vereinbarungen zwischen dem Hamburger Senat, der Gauleitung der NSDAP und dem Verlag des „Hamburger Anzeigers“ stellt sich der „Hamburger Anzeiger“ rückhaltlos in den Dienst der Reichs- und hamburgischen Regierung. Um eine positive Mitarbeit am Wiederaufbau im Sinne des Reichskanzlers zu gewährleisten, hat der Gauleiter Karl Kaufmann den bisherigen Hauptgeschäftsführer des nationalsozialistischen „Hamburger Tageblatts“, Hans Jacobi, beauftragt, die Hauptgeschäftsführung des „Hamburger Anzeigers“ zu übernehmen, und ihn ermächtigt, die notwendigen personellen Veränderungen im Redaktionsstab des „Hamburger Anzeigers“ durchzuführen. Die Hauptgeschäftsführung des „Hamburger Tageblatts“ übernimmt Dr. Gustav Schlotterker.

Die „Ersten Bibelforscher“ auch in Sachsen verboten

Dresden, 22. April.

Die Internationale Vereinigung der Ersten Bibelforscher, die vor allem in der Annaberger Gegend des oberen Erzgebirges zahlreiche Anhänger hatte, ist für das Gebiet des Freistaates Sachsen aufgelöst und verboten worden.

Zu der Amtsenthebung des Universitätsprofessors von Eckardt

Heidelberg, 22. April.

Zu seiner Amtsenthebung gibt Professor von Eckardt an der Universität Heidelberg eine öffentliche Erklärung ab, in der er sagt, er habe niemals mit ausländischen, geschweige denn bolschewistischen Stellen amtlicher Art in irgend welchen Beziehungen gestanden. Durch verschiedene Veröffentlichungen, auch durch sein Buch über Rußland, das in einem ausgesprochen nationalen Verlag erschienen sei, sei er zu ruffähiger und kommunistischer Seite lebhaft angegriffen worden und die englische und die amerikanische Ausgabe seines Buches sei als führend im Kampfe gegen das heutige Rußland benutzt worden.

Zu dieser Erklärung wird von einer maßgebenden, an der Untersuchung beteiligten Stelle betont, daß belastende Schriftstücke einer umfangreichen Korrespondenz des Professors von Eckardt mit kommunistischen und bolschewistischen Stellen beschlagnahmt worden sei. Als festgestellt werden Beziehungen angegeben zu der Handelsvertretung der I.D.S.E.M. in Deutschland, zur Gesellschaft der kulturellen Verbindung der Comenianus mit dem Ausland in Warschau, zu einem Berliner Club „Motor Stern“, zu dem Berliner Zentralkomitee der NSD, zu der Außenhandelsstelle der I.D.S.E.M.

ihm häufige Einladungen zu Vorträgen die Anregung gaben. Diese Vorträge sind zusammengefaßt in dem Buch „Physikalische Kund- blicke“, dem eine 2. Auflage mit dem Titel „Wege zur physikalischen Erkenntnis“ folgte.

Im Jahre 1915 erhielt er den Orden pour le mérite, wurde 1919 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet und im Jahre 1930 Nachfolger v. Harnacks als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und als Kanzler des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Max Planck hat sich nie ins Spezialistentum verloren, sondern sein Fachgebiet immer mit dem Gesamtwissen der Wissenschaften in Beziehung gesetzt und philosophisch zu begründen versucht. Das ist das Kennzeichen des großen Geistes und vorbildlich für die moderne Wissenschaft, die nach Leistungen zum Spezialistentum in sich trägt. Mit dem Generaldirektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Prof. Dr. Glum, möchten wir wünschen, daß dem Geburtstagstag sein bester Herzwunsch in Erfüllung gehe, im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ein Institut für Physik zu errichten zu sehen, der er ja sein vornehmstes Lebenswerk gewidmet hat.

Hochschulnachrichten

Hk. München. Professor für praktische Museums- und Gemäldekunde, Dr. Hauptreferent der Staatsgemäldesammlungen in München, Professor Dr. Winterhoff, ist zum Honorarprofessor für praktische Museums- und Gemäldekunde an der dortigen Universität ernannt worden.

Hk. Aachen. Ordinarius-Gemäldekunde in Aachen am 27. April d. J. 1933, ist in Aachen a. N. anlässlich des 200. Geburtstages des großen schweizerischen Biologen und Arztes U. S. G. Altveiter ein Gedächtnisfest mit Einsetzung einer Gedenktafel statt.

Km 22. April wurde Helmut Konrad Stumm, ehemals Schriftführer des Stuttgarter „Katholischen Sonntagblatt“ und heute noch Vorstandsmitglied des „Deutschen Volkswort“, 85 Jahre alt.

Schriftenschan

Benediktine Monatschrift zur Pflege religiöser und geistigen Lebens. (1933, 15. Jahrgang, Heft 3/4; herausgegeben von der Erzabtei Beuron.) Eine nützliche Erinnerung, aber auch freundliche Überbrückung bringt die Arbeit von Vater Damianus Böhmer, Beuron: „Jesus Christus“. Zeug des harten Kampfes gegen Übel und im vergangenen Jahrhundert bis zum Tage steht heute Christus in unüberwindlicher Größe vor uns, hat sich unerschrocken den Dämonen und Mächten der Zeit ein Urteilsspruch in Kunst und literarischem Werk übergeben und majestätisch gelächelt. Dürftig bedingt in die literarische Betrachtung über das Symbol der Hand von Vater Theodor Vogler, Maria Raab. Die Geschichte der Beatusamen Anbetung der anglikanischen Benediktinerabtei Godesburg erzählt Vater Honoratus Willebrand, Schwellbrunn. Interessant hierzu für den Wähler sein, von Dr. Alfons Brückmann, Stuttgart, aus, daß der Gregorianische Choral nicht nur Bezeugung für die innere Wandlung der katholischen Kirchenmusik, sondern für die gesamte Weltbewegung überhaupt hat. Eine weitere Arbeit über „Liturgie der Kantate“ von Vater Richard Braun, Beuron, wendet sich an die Kirchen- musiker. Weitere Veröffentlichungen dieses Monatsheftes sind: „Die Beatusamen“ von Dr. Alfons Brückmann, Stuttgart.

Kirche und Vaterland

Eine Anfrage an den „Pforzheimer Anzeiger“

Pforzheim, 21. April.

Die deutschen Katholiken mußten es sich in den vergangenen zahlreichen Wahlschlachten immer und immer wieder gefallen lassen, daß man sie wegen ihrer katholischen Weltanschauung als nicht oder weniger national verdächtige. Wir alle kennen diese Anwürfe und Beleidigungen zur Genüge, und jeder Einzelne von uns weiß, wie ehrenkränkend und unwahr sie sind. So war es für jeden guten Deutschen und guten Katholiken eine Verhöhnung, als der Herr Reichsfanzler Adolf Hitler bei der denkwürdigen Reichstags-eröffnung am 21. März in seiner Regierungserklärung feststellte: „Die Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen den wichtigsten Faktor der Erhaltung des Volkstums.“ Diese Erklärung war wirklich dazu angetan, alle Bedenken zu zerstreuen, die man von gläubiger Seite etwa noch haben konnte.

Leider ist aber die Ansicht des Führers der Reichsregierung noch nicht so weit ins Volk gedrungen, daß auch einzelne Zeitungen, denen die Kulturkampfeingung von jeher in den Knochen steckt, sich diese Wahrheit angeeignet hätten. Sonst könnte es nicht sein, daß in der Nordstadt von Pforzheim eine Zeitungstafel des „Stürmer“ groß und fett die Aufschrift trägt: „Deutscher, deine Feinde sind Juda und Rom.“ Es könnte auch nicht passieren, daß eine Zeitung vom Verbreitungsgebiet des „Pforzheimer Anzeigers“ offen und mit unwahren Angaben gegen die katholische Kirche hegte. Wahre deutsche Gefinnung verlangt, daß man die Weltanschauung seiner Mitmenschen achtet. Der Führer der nationalsozialistischen Partei verlangt dazu, daß man alle christlichen Bekenntnisse achtet, weil sie der „wichtigste Faktor der Erhaltung des Volkstums“ sind. Unbedingt ist es aber, mit Verdröhnungen und unwahren Behauptungen seine vorgefaßte Meinung zu verfechten, wie dies in einem Artikel des „Pforzheimer Anzeigers“ vom 12. April 1933 unter der Überschrift:

„Rom als Finanzmacht von einem katholischen Geistlichen“

geschehen ist. Dieser Aufsatz ist niemals von einem katholischen Geistlichen verfaßt worden! (Höchstens von einem jemals Renegaten!) Herr Dr. Paul Vode (politischer Schriftleiter des Blattes) mag einmal seinen „katholischen Geistlichen“ fragen, ob ihm z. B. für einen Absatz etwas bezahlt worden ist; er mag ihn weiter fragen, wo der Ort liegt, in welchem neben der örtlichen Kirchensteuer noch Gebühren für Hochzeiten, Laufen und Beerdigungen erhoben werden. Vor allen Dingen aber soll ihm dieser „katholische Geistliche“ mitteilen, wo er davon gehört hat, daß „verhältnismäßig hohe Summen in Form von Peterspfennigen nach Rom gegangen sind“.

Wir wollen Herrn Dr. Paul Vode vertraulich mitteilen, daß laut kirchlichem Amtsblatt vom 12. April 1933 sämtliche 4 Pfarrebezirke der Stadt Pforzheim im Jahre 1932 RM. 57,20 — in Worten: siebenundfünfzig Mark und zwanzig Pfennig — als Peterspfennig nach Rom gegeben haben.

Ueber die Verwendung des Peterspfennigs hat der „katholische Geistliche“ des Herrn Dr. Vode offenbar besonders abenteuerliche Vorstellungen. Hat er nie davon gehört, daß sehr erhebliche Beträge aus der Kasse des Papstes an Hilfsbedürftige in allen Ländern und Erdteilen fließen? Sollte es ihm nicht aufgefallen sein, daß der Papst beispielsweise den Geschädigten von Oppau, Reunfirchen usw. tatkräftig geholfen hat? Die päpstliche Spende für Reunfirchen betrug 5000.— RM.

Der Artikel des „Pforzheimer Anzeiger“ behauptet, die katholische Kirche sei „nach der finanziellen Seite hin die größte Gewinnerin des November-Umsturzes in Deutschland“. Welche Gemeinheit der Gefinnung, überhaupt eine solche Gegenüberstellung zu machen! Was weiß denn der Verfasser dieses Machwerks, welche Unsummen die katholische

Kirche und die geschmähten Orden zum Beispiel für caritative Zwecke ausgeben? Wir stellen dem „Pforzheimer Anzeiger“ dazu einmal folgende Zahlen zur Verfügung.

2000 Abendessen kostenlos gaben in diesem Winter die katholischen Schwesternstationen in Pforzheim jeden Monat an Bedürftige ohne Rücksicht auf die Konfession ab. In Pforzheim wurden im Jahre 1932 über 25 000 RM. von katholischen Stellen für örtliche wohltätige Zwecke ausgegeben. Mit diesen Zahlen vergleiche man den Gegenstand der düsteren Sorge des Herrn Dr. Vode und seines katholischen Geistlichen, den Peterspfennig: RM. 57,20!

Weiter: 84 885 924 Pflöge leisteten die deutschen Ordensschwwestern im Jahre 1929 in öffentlichen und privaten Anstalten. In 109 Anstalten für körperlich und geistig Behinderte leisteten 2884 Schwestern an 27 000 Zöglingen schwere Erziehungsarbeit.

7000 Schwestern betreuen 200 000 Kinder in Kinderhorten, Erziehungsheimen, Waisenhäusern und sonstigen Heimen. In 19 katholischen Krankenhäusern Berlins haben im Jahre 1930 genau 584 Ordensschwwestern 9649 Katholiken, 27 780 Protestanten und rund 3000 Andersgläubige an 498 854 Pflögezeiten betreut.

150 Millionen Mark wart das Reich an öffentlicher Fürsorge jedes Jahr hindurch, weil es in Deutschland caritative Anstalten und Klöster gibt.

Es gehört schon sehr viel Mut und Sorglosigkeit dazu, angesichts solcher Zahlen die Einrichtungen der Kirche und der Orden als Luxus zu betrachten. Im übrigen waren alle jene Handwerker froh darum, die an Kirchen und Ordensniederlassungen mitbauen konnten. Dem „Pforzheimer Anzeiger“ mag sich bei der Pforzheimer Geschäftswelt erkundigen, ob sie damals etwas gegen den Bau der Herz-Jesu-Kirche und des St. Trudbert-Krankenhauses einzuwenden hatte. Er wird die Erfahrung machen müssen, daß er dabei beileibe nicht nur katholische Geschäftsleute fragen mußte! Alle diese Beträge, die für Neubauten ausgegeben wurden, waren nicht nur ein Nutzen für den einzelnen, sondern ein ungeheurer Nutzen für die gesamte Wirtschaft.

Der „Pforzheimer Anzeiger“ fährt fort: „Man kann die Forderung begreifen, die immer lauter gestellt wird: Der Staat müsse alle Unterstüßungen an wesensfremde Einrichtungen streichen; diese müßten sich selbst erhalten, oder, wenn sie es aus eigener Kraft und durch den Wahrheitsgehalt ihrer Ideen nicht können, zu Grunde gehen.“ Das soll ein katholischer Geistlicher geschrieben haben? Ein katholischer Geistlicher soll die Kirche als „wesensfremde Einrichtung“ bezeichnet haben! Wer diesen Satz aber auch geschrieben hat, Herr Dr. Vode und der „Pforzheimer Anzeiger“ sind dafür verantwortlich. Ist das eine Zeitung für ein katholisches Haus, in dem noch ein bißchen katholische und nationale Gefinnung herrscht? Wer gegen die christlichen Kirchen hegt, ist ein Verräter an der Nation. Und wer nicht energisch gegen eine solche Gefinnung kämpft, der ist nicht katholisch. Genau so muß sich aber auch der evangelische Christ gegen solche Separatisterei verhalten, denn alles, was in diesem Aufsatz über die Einnahmen der katholischen Kirche aus Kirchensteuer, Konfordinen usw. gesagt wird, trifft genau so die evangelische Kirche.

Wir wissen, wohin diese Wege führen soll: Zum Kulturkampf!

Wir wissen aber auch, warum Reichsfanzler Hitler die Erklärung abgegeben hat, daß „die Reichsregierung . . . in den beiden christlichen Konfessionen den wichtigsten Faktor der Erhaltung des Volkstums“ sieht. Deshalb nämlich, weil jeder Deutsche wissen muß, daß die Wohlhabt der Völker nicht gefördert wird, wenn Glaubensstreit und Religionskrieg das Volk zerreißen, weil jeder verantwortungsbewußte Deutsche weiß, daß nur dann der Aufstieg kommen wird, wenn Ruhe und Frieden, auch der Friede zwischen den Konfessionen, eine wahre Volksgemeinschaft begründen.



Mit einem Paket **IMI** reichen Sie lange aus!

1 Teelöffel voll für eine normale Aufwäschschüssel u. 1 Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser für allgemeine Reinigungszwecke.

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

bruchs dieser Lage. Nur so kann das Erbgut der Väter wieder tiefer erfährt und durch frische Kräfte auf eine neue Zeit angewandt werden. Es würde daher zu begrüßen sein, wenn die Leitung des Zentrums nicht mehr allzu lange zögern würde, dem letzten Aufruf die Tat folgen zu lassen. In einer Zeit wie der heutigen können formale Satzungsbestimmungen kein Hindernis sein, um auf schnellstem Wege eine Zusammenlegung des Parteiförpers zu erzielen, die den Charakter des Zentrums in bester Weise zum Ausdruck bringt, die Zusammenlegung der Vorstände den Aufgaben der Stunde angepaßt und in herzhaftem Entschluß jüngerer Kräfte Raum und Arbeitsfeld eröffnet, auch wenn diese innerhalb der Parteiorganisation bisher keine Ämter bekleidet haben, aber bereit sind, aus Ehre und Gewissen Verantwortung auf sich zu nehmen. Die unverzügliche Einleitung solcher Maßnahmen schadet der Leitung des Zentrums jenen, die unermüdet und unbeirrt zur großen Sache der Zentrumsideale in Treue und Selbstlosigkeit standen und stehen als die Vorkörperung einer Idee, die wohl in manchen Formen wirksam werden, aber als solche nicht untergehen kann, sondern ein Wesensbestandteil deutschen Volkstums und nationaler und sozialer Volksgemeinschaft ist.“

Tariflöhne einhalten!

Der Sonderkommissar für Gewerkschaftsfragen, Sozialversicherung, Arbeitsrecht und Arbeitsschutz im Regierungsbezirk Unterfranken erläßt folgenden Aufruf:

„Durch den Sonderkommissar für Gewerkschaftsfragen wurde festgestellt, daß in vielen Fällen die Entlohnung der Arbeiter und Angestellten nicht nach den durch die Tarifverträge garantierten Mindestlöhnen erfolgt. Diese Tariflöhne, die schon an sich nur ein Existenzminimum gewähren, dürfen in einem Staat der Ordnung und der sozialen Gerechtigkeit nicht unterbrochen und durch hinterhältige Maßnahmen durchbrochen werden. Der wirtschaftlich Stärkere hat kein Recht, den Arbeitnehmer in einer Weise zu knebeln, die jeder Beschreißung spottet. Der arbeitswillige Deutsche hat nicht nur ein Recht auf Arbeit, sondern er hat auch ein Recht auf anständige Entlohnung. Wir verlangen deshalb, daß mit Beginn der neuen Lohnwoche und im laufenden Gehaltsmonat die im Tarifvertrag festgesetzten Löhne mindestens bezahlt werden.“

Wir behalten uns vor, den Tarifbrechern gegenüber noch weitere Schritte zu unternehmen und werden uns nicht scheuen, die seit 5. März d. J. zu wenig gezahlten Beträge nachzuerlangen.

Sollte sich irgend eine Firma weigern, die tariflich festgelegten Löhne zu zahlen, oder in irgend einer Weise versuchen, die Tariflöhne zu umgehen, oder auf Grund dieser Maßnahmen Entlassungen vorzunehmen, so werden wir zur Selbsthilfe greifen und mit einer Schärfe vorgehen, die ihresgleichen sucht.“

Kirchliches

Aus der Erzdiözese

Pfarrerweihe in St. Peter

Am 20. April erhalten folgende 37 Diakone in der Seminarkirche in St. Peter die Priesterweihe: A. Mann, Hermann, Almen-see; Arnold Eugen, Effenbach (Hilfliche); Bernhard Eugen, Rastatt (Stadtkirche); Blum Robert, Bruchsal (Hilfliche); Franzer Wilhelm, Konstanz (Hilfliche); Durr Wilhelm, Giefingen; Primig in Krauchenwies; Degler Karl, Gaggenau;

Umformung der Parteien

Das Wahlergebnis vom 5. März, in seinen Folgen weit bedeutender als jemals eine auf parlamentarischer Grundlage zustandekommene Wahlentscheidung, hat auch für die bisherigen deutschen Parteien keine Konsequenzen. Eine Anzahl alter, traditioneller Parteien hat offiziell die Todesanzeige veröffentlicht, weil die Fülle ihrer Zeit für sie gekommen war; sie sind nicht verboten, ihre Organisationen sind nicht aufgelöst worden, sie haben sich selbst aufgegeben, weil einfach ihre Idee vom staatlichen Aufbau durch den Strom der Zeit, der nach anderen Zielen drängt, hinweggeschwemmt wurde. Da steht zunächst im Vordergrund die Deutsche Volkspartei, die sich immer gern als Rechtsnachfolgerin der alten nationalliberalen Partei bezeichnete, deren Zentralinstanz demnächst über Fortbestand oder Auflösung schlüssig werden will. Wenn zum Verlust der Idee noch die Preisgabe des Selbstvertrauens kommt, ist eine offizielle Beerdigung wohl kaum mehr nötig. Die alte nationalliberale Partei, deren Neubelebung Stresemann mit Erfolg nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 unternahm, blüht auf eine stolze Tradition zurück. Die alte Partei der Reichsgründung besteht in dem Augenblick nicht mehr, wo der Aufbau eines neuen Reiches in Angriff genommen wird. Der Zusammenbruch des Kapitalismus mit seinen iverwundenen Wirtschaftsmenschen und dem Traum vom ewigen Fortschritt hat auch den politischen Liberalismus in seinen Strudel gezogen. Was gut an ihm war wird durch andere Kräfte, in andere Formen gegossen, weiterleben müssen.

Vollkommen von der Bildfläche verschwunden ist die Wirtschaftspartei, die in der Nachkriegszeit mit starkem Radikalismus den Schutz des gewerblichen Mittelstandes auf ihre Fahnen schrieb, auch einige parlamentarische Erfolge erzielte, aber wegen des Fehlens einer allumfassenden politischen wegweisenden Idee niemals auf einem raumgreifenden Wirken gelangen konnte. Auf derselben Ebene bewegte sich der badiische Landbund, der sich im Jahre 1921 auf die politische Ebene begab und der 10 Jahre später die Konsequenzen aus den veränderten Verhältnissen zog. Einen ähnlichen Weg ging der bayerische Bauernbund, der noch weit in die Vorkriegszeit zurücktrat und der jetzt seinen Anhängern die Mitgliedschaft bei der NSDAP

empfahl. Früher radikal-demokratisch und antisemitisch mit starkem bayerisch-bayerischem Einschlag ist er, ohne klare Führung und Idee der neuen Zeit zum Opfer gefallen. Es ist so, wer keine Kraft zu Neuem spürt, muß abtreten. Was aber leben will, muß sich erneuern, im Geist und in der Form. Von diesem Aufbegehrenswillen zumindest in der Form zeugen jene organisatorischen Maßnahmen der Deutschnationalen Volkspartei, die statt des Mehrheitsprinzips auch in den untergeordneten Parteiinstanzen das Führerprinzip eingeführt hat. Die Vorstände werden in Beiräte umgewandelt, während die Führer nicht mehr gewählt, sondern von der jeweils nächsthöheren Instanz berufen werden, sicherlich ein Zeugnis entschlossenen Lebenswillens.

Und das Zentrum? Darüber schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ vom 21. April mit tiefer Einfühlung in die Situation:

„Zu Ostern hatte auch die Deutsche Zentrumspartei einen Aufruf an ihre Gefinnungsfreunde hinausgehen lassen, vor deren Seele die sechzigjährige gestaltende Arbeit des Deutschen Zentrums für Volk, Staat und Kirche steht und die auch weiterhin den Glauben an die Sendung des Zentrums unerschütterlich tragen. In diesem Aufrufe war das Bekenntnis zum Erbgut der Väter verbunden mit der Ankündigung, daß unerbittlich, dem Gebot der Stunde folgend, das Notwendige vollzogen würde, was sich für das Zentrum aus den Wandlungen dieser Tage ergibt, und zwar, sowohl hinsichtlich des Ideengutes als auch hinsichtlich des Parteiförpers. Diese Verknüpfung von Bekenntnis und Ankündigung wurde begrüßt. Denn wenn das Zentrum auch die volkswurzelte politische Bewegung bleibt, die dem deutschen Staat, der deutschen Nation aus eigenem Wesen dient, so kann es doch inmitten der grundlegenden Wandlungen unserer staatlichen Seins nicht einfach auf der Stelle treten und glauben, daß sich eigentlich gar nichts ereignet habe . . .“

Die Frage, von der bei den zu erwartenden Maßnahmen auszugehen sein wird, ist eine Gewissensfrage. Keine falsche Rücksichtnahme darf davon abhalten, im gegebenen Fall das Notwendige zu tun, wenn eine Ueberlieferung katholisch-politischer Wirksamkeit bewahrt werden soll, die gegenständig für Staat und Volk, Kirche und Heimat war und bleiben muß als ein wesentlicher Faktor des nationalen Auf-

Dreier Alfons, Steinbach, Amt Bühl; Duffner Johann, Schonach; Frei Kilian, Tauberbischofsheim; Ganter August, Böfingen; Geiger Walter, Karlsruhe-Küppurr; Graf Otto, Baden-Baden (Stiftskirche); Haberstroh Otto, Mühlhausen bei Wiesloch; Heitler Max, Weitenung; Hodapp Leopold, Oppenau; Holtermann Ludwig, Karlsruhe (St. Elisabeth); Jost Kilian, Mischweiler; Kunz Anton, Burbach; Leimbach Andreas, Giffelheim; Lutz Hermann, Stupferich; Maier Joseph, Offenburg (Dreifaltigkeit); Manath Ferdinand, Bärach; Meßger Adolf, Bahr; Morath Günther, Forzheim (St. Franziskus); Niedeken Karl, Mannheim (St. Sebastian); Schäble Karl, Waldkirch i. Br.; Schmid Johann, Bergalingen, Primis in Niden, bad; Schmidt Verthold, Ueberlingen; Selz Otto, Freiburg i. Br. (Münster); Söhner Theodor, Waldmühlbach; Spieler Emil, Heidelberg (Neuentkirche); Spinkil Joseph, Freiburg (St. Martin); Weil Fritz, Ruffloch bei Heidelberg; Weinmann Franz, Hintergarten i. Schwarzwald; Wollmann Bernhard, Freiburg (St. Konrad); Würth Ernst, Waldsül.

Das erste H. Mehoper feiern die meisten Neupfister am 7. Mai in ihrer Heimat. Die in Klammern stehenden Kirchen dienen als Angabe des Ortes der Primis.

Priesterjubiläum

Das goldene Priesterjubiläum kann diesen Sommer am 31. Juli nur Pater a. D. Albert Kappeln im Kloster Hegne begehen. Das silberne Jubiläum können am 1. Juli folgende Herren feiern:

Eugen Amann, Pater in Storzigen (Hohenz.), Dr. Thom. Aichenbrenner, Domkapitular in Freiburg, Eugen Augen, Pater in Blantstadt, Karl Wehringer in Unadingen, Adolf Bernhard in Rast, Karl Weunig in Waldmühlbach, Alois Bruggler in Göttsweiler, Emil Dreher in Engen, Joseph Engler in Hohenheim, Johann Fahr in Oberfadingen, Alois Faller in Bretten, Joseph Feltzauer in Burbach, Albert Gök in Schopfheim, Bernhard Göttinger in Molenberg, Karl Gausch in Freiburg (Maria-Hilf), Otto Heilmann, Professor in Mannheim, Franz Heintzelmann, Pater in Dietershofen (Hohenz.), Otto Henn in Eubigheim, Johann Hertert in Sandweiler, Karl Heusler in Baden-Lichtental, Eugen Kammerer in Forbach, Franz Kohler in Dogern, Alois Ling in Wiesloch, Eduard Meyer in Hüllstein, Bernhard Morgenstaler in Leutkirch, Friedrich Neuhard in Limbach, Anton Köllner in Nordrach, Franz Rudolf in Heidelberg-Gandshühheim, Joseph Ruf in Welschingen, Karl Schäfer in Mannheim (Herz-Jesu, Martin Schelb in Redargerach, Otto Schöllig, Subregens in St. Peter, Leo Schüssle, Pater in Güttenbach, Leopold Seifermann in Emmendingen, Andreas Sommer in Oberwinden, Eugen Sommer in Weisheim, Georg Sommer in Mühlhausen a. W., Franz Uttenweiler in Wintersdorf, Joseph Vogler in Boll (Hohenz.), Otto Wehringer in Wittingen, Erich Weid in Tauberbischofsheim.

Bereitungen: Vikar Wilhelm Rinderle, a. B. in Achern, kommt als Vikar nach Rast bei Wiesloch.

Dr. Edener über die „Akron“-Katastrophe

Nach Dr. Edeners Ansicht ist, der „Amteravia“ zufolge, die Katastrophe der „Akron“ aller Wahrscheinlichkeit nach vermeidbar gewesen, und die Ursache kann unmöglich dem Unwetter zugeschrieben werden. Wie sich auch eventuelle spätere Untersuchungen gestalten mögen, können Beschädigungen der Steuerfläche oder des Höhensteuers allein für den tragischen Unfall nicht ausschlaggebend gewesen sein. Der wahre Grund für die Katastrophe liegt, nach Dr. Edeners Meinung darin, daß man etwas unvorsichtig und radikal mit der Ballastabgabe umgegangen ist. Dadurch wurde das Schiff zu leicht; und es ist eine alte Erfahrungssache, daß ein Luftschiff, wenn es zu leicht wird, bei voll laufenden Motoren das Bestreben hat, das Vorderrück zu senken. Dies kommt daher, weil durch den Auftrieb in Verbindung mit der Vorwärtsbewegung eine Komponente auf den Vorderteil des Schiffes einwirkt, so daß die hierbei auftretenden Kräfte vor dem Druckmittelpunkt des Schiffes angreifen. Wenn bei einer solchen Gewichtsverteilung im Schiff nicht sofort die Motoren gestoppt werden, besteht die Gefahr, daß das Schiff mit voller Kraft in die See stößt. Die Flughöhe von 600 Meter erachtet Dr. Edener, der „Amteravia“ zufolge, für mehr als ausreichend. „Graf Zeppelin“ ist in solchen örtlichen Gewittern im allgemeinen nur 300 Meter hoch geflogen. Das Gewitter als solches ist für das Schiff vollkommen ungefährlich, auch für ein Schiff, das mit Wasserstoffgas gefüllt ist. Für die „Akron“, die mit Heliumgas gefüllt war, bildete das Gewitter überhaupt keine Gefahr. Das einzig Gefährliche, das für das Schiff verblieb war eine vertikale Luftbewegung, und diese ist in Höhen vor 400 bis 1000 Meter viel gefährlicher als in geringeren Flughöhen, weil in der Nähe des Wassers die nach unten bewegten Luftmassen sich bereits wieder stauen, so daß die Gefahr, auf das Meer geworfen zu werden, bei Flughöhen unter 800 Meter so gut wie nicht mehr vorhanden ist. Dr. Edener sprach dann die Hoffnung aus, daß in bezug auf die bevorstehenden Fahrten nach Südamerika das Reifepublikum mehr an die vom „Grafen Zeppelin“ einwandfrei zurückgelegten 100 000 Kilometer denkt, als an die unglückliche „Akron“-Katastrophe. Nach wie vor wird der „Graf Zeppelin“ mit dem größten Prozentsatz der Sicherheit seine Reisen durchführen.

Flies Nah und Fern

Errichtung eines badischen Konzentrationslagers in der Landesarbeitsanstalt Aislau

Karlsruhe, 22. April. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

In der Landesarbeitsanstalt Aislau wird mit sofortiger Wirkung ein Konzentrationslager für politische Schutzhäftlinge errichtet. Es werden dort 65 politische Schutzhäftlinge untergebracht. Davon entfallen 30 auf das Polizeipräsidium Mannheim, 20 auf die Polizeidirektion Heidelberg und 15 auf das Polizeipräsidium Karlsruhe. Die Schutzhäftlinge werden von den Polizeibehörden, die die Schutzhaft angeordnet haben, ausgewählt; sie sollen mit Arbeiten inner- oder außerhalb der Anstalt beschäftigt werden. Die Schutzhäftlinge sind in Bezug auf Beköstigung, Unterbringung usw. den anderen Inassen der Landesarbeitsanstalt gleichgestellt und unterstehen der Hausordnung, dürfen jedoch eigene Kleider tragen. Soweit möglich, werden die Schutzhäftlinge von den anderen Inassen der Landesarbeitsanstalt getrennt untergebracht und beschäftigt. Mit der Bewachung wird Sittspolizei beauftragt.

Universitätsprofessor amtsentoben

az Karlsruhe, 22. April. Der ordentliche Professor des öffentlichen Rechts an der Universität Heidelberg, Geheimrat Dr. Gerhard Anshütz wurde seinem Ansuchen entsprechend mit Wirkung vom 1. April 1933 von seinen Amtspflichten entoben.

m Untergrombach, 22. April. (Erfroren.) Wie herrlich prangten die blühenden Kirschkäume ins Tal hinab! Alle diese Herrlichkeit ist durch den Kälterückschlag plötzlich verschwunden. Wie geröstet, so brau sieht jetzt die nicht schöne Blütenpracht aus. Es ist daher wohl ohne Zweifel mit einer schlechten Kirschernte zu rechnen. Aber auch Weinberge, die schon stark getrieben hatten, hängen ihre zarten Blättchen. — (Einbruch.) In der Privatwohnung des Jakob Meerapfel wurde eingebrochen und Flaschenwein entwendet. Die Untersuchung ist im Gange. Bekanntlich ist die Familie Meerapfel zur Zeit abwesend.

bid Mannheim, 22. April. (Veruntreuungen.) In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Angestelltenversicherung bei der Mannheimer Gummifabrik hatte der 32-jährige verheiratete Kaufmann Adam Schellmeier die Summe von 3000 M., aus Geldern für Versicherungsmarken stammend, veruntreut. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten. — Der 44-jährige Kaufmann Friedrich Reuther von hier, der einflussreiche Gelder in Höhe von 2300 M. unterschlagen hatte, wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

az Heidelberg, 22. April. (Verurteilt Kurpfuscherei.) Die medizinischen Vortragsreisen eines zehnmal vorbestraften Kaufmanns aus Mannheim, der mit seinen Knechtelboden im vergangenen Jahre die ganze Umgegend unsicher gemacht hatte, fanden mit einer Verhandlung der Heidelberger Strafkammer ihren vorläufigen Abschluß. Es handelte sich um den 30 Jahre alten Wilhelm Ade, der, ohne approbiert zu sein, in 17 Fällen durch Auslegen einer nutzlosen, aber teuren Radiumkompreß für grobhartige Heilerfolge „garantierte“. Gleichzeitig trieb er einen schwindelhaften Handel mit sogenannten Urstoff- und Radiumsalzen, nicht — wie er angab — um sich zu bereichern, sondern nur aus Warmherzigkeit zu kranken Menschen, die er in neun verschiedenen Ortschaften um insgesamt 500 Mark schädigte. Gleichzeitig wurden dem Angeklagten, der seinen günstigen Eindruck hinterließ, mehrere Heilbetrügereien zur Last gelegt. Das Urteil lautete auf ein Jahr einen Monat Gefängnis abzüglich einen Monat Untersuchungshaft.

az Tauberbischofsheim, 22. April. (Geistlicher aus der Schutzhaft entlassen.) Pfarrverweser Ebel in Uffigheim, der sich seit einigen Tagen in Tauberbischofsheim in Schutzhaft befand, ist am Donnerstag wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

az Brunnbach (Amt Wertheim), 22. April. (Vermählung.) Am 20. April fand in Heid (Böhmen) die Vermählung der Prinzessin Theresie zu Löwenstein, einer Tochter des Fürsten Alois zu Löwenstein, mit einem Grafen von Walleftrern (Oberösterreich) statt.

bid Konstanz, 21. April. (Die früheren Offiziere Schulz und Lillesen), die am 26. August 1921 bei Griesbach im badischen Schwarzwald den Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger durch Revolvergeschüsse ermordet und den Reichstagsabg. Diez-Radoloff verletz haben, sollen nach Mitteilungen in der Schweizerpresse von Italien her durch die Schweiz in Konstanz eingetroffen sein. Eine Bestätigung von amtlicher Seite war bisher nicht zu erhalten. Schulz und Lillesen fallen unter das Amnestiegesetz vom 21. März 1928.

Das Ostal schneebedeckt

Baden-Baden, 22. April. Eine nicht alltägliche Ueber-raschung erleben die Bewohner des Ostales am Samstag früh. Bei abnehmender Temperatur, die fast den Gefrierpunkt streifte, trat nachts starker Schneefall ein, der merk-würdigerweise ziemlich örtlich beschränkt blieb, also von einer Wolkens-taunung im Ostal herrührte. Es bildete sich in kurzer Zeit eine Schneedecke von mehreren Zentimeter, die jedoch bei der rasch zunehmenden Tages-wärme alsbald wieder abschmolz und nur in geschützten Lagen einigen Bestand hatte. Da die Temperatur andauernd über Null liegt, sind Vorfürhungen über Schäden an Blüten unbegründet; der wässrige Schnee, der sich vorübergehend ansetzte, zerfiel sehr schnell, ohne schadhafte Spuren an den Kulturen zu hinterlassen.

Wer Kathreiner trinkt, der bleibt gesund!

om Schwarzwald, 22. April. Im höheren Schwarzwald behauptet sich der Winter auffallend hartnäckig. Die Bergspitzen Feldberg, Herzogenhorn und Welchen melden Fröste von Minus 5 bis Minus 7 Grad bei rauhem Nordwest bis Nordostwind, aber nur zeitweilig ganz geringen Schneefall, jedoch die Hochfämme zwar weiß schimmern, aber eine nur zentimeterhohe Schneeschicht tragen, die bald wieder verschwunden sein dürfte. Das Wochenende steht in krassem Gegensatz zu dem vergangenen östlichen Weeden, das Sonnenschein und frühlingshafte Milde beherrschte. Die Bergstationen oberhalb 1200 Meter melden vier hintereinanderfolgende „meteorologische Wintertage“ mit Temperaturen

unter Null auch untertags. In den mittleren und unteren Talagen ist Freitag nacht und Samstag früh Neuschnee gefallen, der sich jedoch nur stellenweise und auf kurze Zeit hin behauptete.

Betrügerischer Reisender

az Oberdorf a. R., 22. April. In der Woche vor Ostern tauchte hier ein Reisender auf, der vorgab, im Auftrage einer großen Färberei zu kommen und Wäschestücke zum Färben und Reinigen entgegenzunehmen. Eine Anzahl Leute ließ sich bewegen, an ihn Kleidungsstücke und Güte abzugeben. Fast in allen Fällen verlangte der Betrüger Anzahlungen und teilweise sogar die ganzen Kosten. Auf diese Weise fielen ihm etwa 100 RM. in die Hände. Die eingesammelten Kleidungsstücke verkaufte er in verschiedenen Wirtschaften. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß es sich bei dem Schwindler um den Reisenden Erich Mielke aus Sautingen bei Bärach handelt.

az Heudorf, Amt Stockach, 22. April. (Landwirtschaftliches Anwesen eingestürzt.) Am Donnerstag früh wurde das Anwesen der Eheleute Rudolf Roth durch Feuer eingestürzt. Als der Brand bemerkte wurde, war die Scheune bereits abgebrannt. Dem Sohn der Brandgeschädigten und einem Nachbarn ist es gelungen, das Vieh noch zu retten. Von den Fahrnissen konnte so gut wie nichts geborgen werden. Der Gebäude- und Fahrnis Schaden wird auf 30 000 Reichsmark geschätzt.

az Stoffelsheim (Elsas), 22. April. (Von zwei Wagen-puffern totgebrückt.) Der Arbeiter Georg Witt geriet, als er die Gleise auf der Schachtanlage „Marie Aulse“ überqueren wollte, zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde auf der Stelle getötet.

Der unpolitische Tag

Geld aus Kanonen

Ein hier weilender Engländer hat kürzlich in seiner Geld-börse eine seltsame Entdeckung gemacht. Zwischen einer Menge französischer Nickelstücke befand sich ein gleichgroßes Kupferstück von fremdartigem Aussehen, von dem sich schon auf den ersten Blick sagen ließ, daß es sehr lange Zeit im Verkehr gewesen sein muß. Der neue Besitzer ließ die Münze, die sein Interesse erweckt hatte, untersuchen. Es stellte sich dabei heraus, daß sie aus der Zeit Ludwigs XIV. stammte, also mehr als 200 Jahre im Verkehr war. Ihr Wert beträgt sechs Deniers, ihr Metall stammt aus alten französischen Schiffskanonen, die zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts eingeschmolzen wurden, um zur Herstellung von Notgeld zu dienen. Dieses Notgeld wurde im Schloß Dardenne geprägt. Dardenne liegt bei Loulon, nach dem Prägungsort erhielten die Münzen auch ihren Namen — man nannte sie „Dardennes“. Der Finder des Stückes erklärt, er sei viel auf Reisen gewesen, habe viel falsches und viel aus dem Verkehr gezogenes Geld erhalten, niemals aber noch eine Münze, die sich länger als 200 Jahre im Umlauf gehalten hätte. Er hat sich veranlaßt gesehen, dies der „Times“ mitzuteilen, und es würde ihn interessieren zu hören, ob einer der Leser des Blattes etwa je auf eine noch ältere zirkulierende Münze gestoßen sei.

Die Andernacher Liebfrauentirche gefährdet

Am Westturm der hiesigen Liebfrauentirche, einem der bekanntesten alten rheinischen Bauwerke, wurden in den letzten Tagen so bedenkliche Senkungen festgestellt, daß sofortige Abhilfe erforderlich ist. An dem fünf Meter tiefen Fundament des Turmes, wurden sofort Grabarbeiten vorgenommen. Interessant ist, daß an der Stelle, an der jetzt die Kirche steht, früher ein Rheinarml vorbeiführte, der später verunpflumte. In etwa 10 Meter Tiefe stieß man nun auf gärtnerischen Abeckies. Es scheint also, daß die Fundamente bei Hochwasser ständig vom Grundwasser unterpült wurden. Messungen haben ergeben, daß die Fundamente für den Turm zu schwach sind und daß große Gefahr für den Turm besteht. Die Risse an den Wänden gehen bis zum Gewölbe der Orgel. Durch die Senkung wird die ganze westliche Seite des Domes in Mitleidenchaft gezogen. Das trifft besonders auf die beiden prächtigen Fassadentürme zu. An der ebenfalls gefährdeten Abeckkirche Maria-Raach sind die Ausbesserungs- und Stützungsarbeiten im ersten Teile abgeschlossen.

Bier Jahre auf Hinrichtung gewartet - unschuldig!

Brünn, 21. April. Im Jahre 1929 fand man den Landstreicher Josef Marke in der Wohnung des Tagelöhners Theodor Strake in Schildberg in Wärdern erwürgt auf. Der Verdaht der Räter-schaft fiel auf den Wohnungsinhaber, der verhaftet und vor dem Brünner Schwurgericht wegen Raubmordes zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Das Begrabungsgejud wurde bis heute nicht erledigt, so daß Strake, der unausgesetzt verzweifelt seine Unschuld beteuerte und oft dem Wahnsinn nahe war, täglich auf die ihm bevorstehende Hinrichtung vorbereitet sein mußte. Vier Jahre lang! Jetzt erfuh die Gendarmerie zufällig eine Reihe wichtiger Tatsachen, die Strake von der furchtbaren Beschuldigung befreiten. Die Staatsanwaltschaft suchte um Erneuerung des Prozeßverfahrens an und das Brünner Kreisgericht gab dem Antrag nach geheimer Verhandlung statt. Strake wird in den nächsten Tagen auf freien Fuß gesetzt werden. Ueber die neue Richtung, welche die Marbangelegenheit eingeschlagen hat, wird im Interesse der Untersuchung von den Behörden strengstes Stillschweigen bewahrt.

Fünf Millionen Liter Rum vernichtet

London, 22. April. Ein Riesenbrand, wie ihn London seit langem nicht mehr erlebt hat, müdete in der Nacht zum Samstag in den West India-Docks im Londoner Hafen und zerstörte ein Lagerhaus mit etwa fünf Millionen Liter Rum. Der Schaden beläuft sich auf 50-80 Millionen Mark. Das Feuer brach um 21 Uhr in einem Holzschuppen auf dem berühmten Rum-Quai aus. Innerhalb weniger Minuten stand der ganze Rum-Quai in hellen Flammen. Die Feuerwehr rückte mit 150 Wäschlügen an und bekämpfte das Feuer mit Hunderten von Röhren. Trotzdem griff der Brand immer weiter um sich. Am Mitternacht läßen es, als ob die ganzen Docks in Flammen aufgehen wollten. Die Löscharbeiten wurden durch ununterbrochene Explosionen erschwert. Das berühmte Segelschiff „Faraday“ und andere in der Nähe liegenden Schiffe konnten nur mit knapper Not gerettet werden. Ueberall hatten sich riesige Mengen-mengen angesammelt. Am Samstag früh konnten 60 Wäschlügen zurückgezogen werden. Das Feuer ist jedoch noch immer nicht ganz gelöscht.

Bei Siedlern im deutschen Norden

Felder und Bäume verschwimmen im eintönigen Grau des Regentages. Die Dorfstraße liegt leer, nur ein paar Gänse watscheln durch die tiefen Pfützen. Doch vergeblich mühen sich Regen und kalter Wind, den Häuschen der Siedlung *Dannowalde* ihre frischgezeichnete, spielzeugartige Freundlichkeit zu nehmen.

Hier, im Norden der Provinz Brandenburg, hart an der medlenburgischen Grenze, hat der Westdeutsche Siedlerbund im letzten Sommer 19 Familien „angejagt“. Heute sollen sie im Hause des ältesten Siedlers zusammenkommen und mit dem Pfarrer von *Kirch* über den Bau einer Kirche beraten. Einige Familien sind schon da. Stämmige Männer mit harten, verschlossenen Gesichtern, blonde Frauen, die fast ebenso vierhändig wie ihre Männer wirken. In der Küche werden Händedrucke getauscht und die feuchten Tücher angelegt, dann drängt alles nach vorn, in den Lichtkreis der Petroleumlampe.

Der Hausvater, ein Westfale, nötigt mich auf den Ehrenplatz, auf das Sofa mit den vielen gestickten Kissen. Warum er seine Heimat verließ? „Kein Beiß in Neubadem war zu klein; vierzehn Morgen Land. Zum Leben reicht das nicht. Solange ich noch in der Zementfabrik arbeiten konnte, ging es ja. Aber vor einem Jahr ist die Fabrik geschlossen worden. Was sollte ich nun tun? Meine Frau und die Kinder wollen doch auch essen. Da, schauen Sie meinen Jüngling an! Und er sieht stolz den biden Dreifährhock unter dem Tisch hervor und hebt ihn auf seine Knie. „Ein irrammer Kerl, was?“

Witterweile hat auch die Bäuerin ihre anfängliche Schüchternheit abgelegt und ist nähergekommen. Sie besitzt Schönheitsfuss, das beweisen die vielen Handarbeiten, das beweist vor allem das moderne Kattosenfenster. Freilich mühen die stacheligen, grünen Kugeln und Säulen auf den rotlackierten Stellagen in dieser Umgebung recht seltsam an.

„Schließlich hat ein Verwandter meinen Hof gekauft“, fährt der Bauer fort. „Es reichte gerade zu den zehn Prozent Anzahlung für diese Stelle. Jetzt gehören mir dafür 65 Morgen, und alles guter Kartoffel- und Roggenboden. Als wir im Juli herkamen, stand die Ernte schon auf dem Feld. Auch das Haus war beinahe fertig. Nur unsere Möbel waren noch unterwegs. So mühten wir ein paar Nächte mit den Kindern unter den Bäumen schlafen. Denn wir sind in Dannenwalde die ersten gewesen. Die übrigen haben's leichter gehabt, die wurden am Anfang bei den Nachbarn einquartiert. Fremde Arbeitskräfte? Nein, die brauch ich nicht. Meine Schwiegereltern sind mitgekommen, und zu viert schaffen's wir schon.“

„Ist Ihnen nicht bang nach der Heimat?“
„Warum denn?“ meint die Frau. „Wir haben zu essen, das ist die Hauptsache. Und die anderen Familien kommen ja auch aus dem Münsterland.“

Vorläufig sind die Dannenwalder sehr zufrieden. Sie brauchen die Ernte nur einzubringen, und sind überdies ein volles Jahr von der Rente (Zinsen und Amortisation für das kreditierte Kapital) befreit.

Siedler in Not

Wiel schmerz ist das Los der älteren Siedler. Sie alle, die meistens auf Viehzucht und Wirtwirtschaft eingestellt waren, kämpfen jetzt um ihr nattes Dasein und sind jetzt Monaten mit der Rente im Rückstand. Denn gerade ihre Produkte sind durch die viel weniger geachtete als das Getreide (dessen Anbau sich nur für Großbetriebe lohnt). In Hamburg z. B. ist der Preis für ein Liter Milch seit 1929 von 15,3 auf 8,2 Pf. gefallen, in Oberpfalzen fielen die Rinderpreise im Zeitraum 1928—1931 von 52 auf 18 Pf. Die Schweinepreise von 92 auf 36 Pf. Dazu kam, daß viele Siedler auf dem fremden Boden feilschen, die nur schwer zurückzukommen sind. Allerdings will die Reichsregierung für Siedlerberatung landwirtschaftliche Wanderlehrer ausbilden und auf solche Land schicken. Aber das ist noch Zukunftsmusik. Vor allem jedoch kranken die Siedlungen aus der Zeit der deutschen Scheinblüte (d. h. aus den Jahren, die unmittelbar auf die Inflation folgten) an den hohen Bodenpreisen und an den übermäßigen Verwaltungskosten, welche den ursprünglichen Bodenpreis oft noch um das Drei- und Vierfache erhöhten. Eine solche Belastung ist heute absolut untragbar. Schon Brünning hat deshalb verfügt, daß diesen Alt-Siedlern die Rente gestundet würde, und nach ihm wurde bekanntlich eine allgemeine Herabsetzung der Rente von 5 auf 2,5 v. H. angeordnet. Ausreichen dürfte diese Maßregel aber nicht.

Die beiden Stuben und die Küche des braven Mannes aus Neubadem sind jetzt so voll Menschen, daß keine Stenobel zu Boden fallen kann. Die letzten, die am weitesten rückwärts stehen, haben sich nur noch schattensaft vom Dunkel ab. Alle sind totentstarrt. Denn der Pfarrer von *Kirch* spricht zu seinen Bauern. Er erzählt, daß die Einrichtung einer Kapelle endlich sichergestellt sei. Die Leute werden nicht mehr lange die 5 Kilometer nach Döhlen oder gar die 14 Kilometer nach *Kirch* zur katholischen Kirche laufen müssen. Ein Siedler, der gleich zwei Höfe erwarb — der eine ist für seinen siebenjährigen Sohn bestimmt —, hat das leerstehende Haus für eine Kapelle zur Verfügung gestellt. Ein Altar fand sich auf dem Schuttboden einer schlechten Parzelle und wartet nur auf den Transport nach Dannenwalde. Selbst für Weggewänder ist gesorgt: Eine Dame aus Barchow will sie stiften. Augerleht wird noch ein Kirchenverein gegründet: Wenn der Siedlerjahrezeitung beizutreten und sein Haus besetzt, soll die neue Kapelle schon fertig und fertig in Dannenwalde stehen. Als der Pfarrer diesen Augenblick beschreibt, geht ein Leuchten über die meterhohen Gesichter. Denn gute Katholiken sind sie alle, obgleich sie ihre weltlichen Dickschädel in kirchlichen Dingen durchsetzen möchten. Das zeigt sich gleich darauf, als der Pfarrer sie ermahnt, endlich einmal die Rieder aus dem Döhlangebiet zu fingen. Roffschütteln, halblaute Proteste. Sie wollen nicht von den heimatischen Kirchensiedlern lassen.

Der katholische Anteil

Dannenwalde ist ein lebendiges Beispiel für die Wichtigkeit konfessionell geschlossener Siedlungen. Nicht nur, daß die Siedler sich rascher einleben und daß mancher Jamt vermieden wird; nur in der geschlossenen Siedlung ist eine regelrechte Seelsorge überhaupt möglich, nur in ihr läßt sich die Gefahr des Abfallens der Katholiken (welche in rein protestantischen Gegenden immer nahe liegt) vermeiden.

Nebst dem wird der Anteil der Katholiken an der West-Ost-Siedlung allgemein überhöht. Er ist seit 1927 konstant zurückgegangen. Betrug er im Zeitraum 1927—1931 noch 44 v. H., so ist er 1931 auf 22 v. H. gesunken; im laufenden Jahr wird die Zahl noch niedriger sein.

Die Ursachen dieses Rückganges der Katholiken? Man täte besser, danach zu fragen, was die Katholiken in den ersten Jahren zum Siedeln trieb. Der größere Kinderreichtum der katholischen Bauern allein kann nicht alles erklären. Offenbar haben die selbständigen west- und mitteldeutschen Bauern, unter denen die Katholiken einen hohen Prozentsatz bilden, den Siedlungsgeboten eben rascher als andere erfaßt; tatsächlich setzte ein starker Andrang von jüngeren Söhnen und Iwergebauern aus Hannover, Westfalen, dem Rheinland und Thüringen nach den Siedlerstellen ein. Die norddeutschen evangelischen Landarbeiter zeigten dagegen nur geringe Lust zum Siedeln. Sie waren zu ihren feilen Löhnen gewöhnt und scheuten vor jedem Risiko zurück. Erst in den letzten zwei Jahren hat sich diese Einstellung geändert. Das Einlen der Löhne und die wachsende Arbeitslosigkeit erweckten auch im stumpfsinnigen Tagelöhner den Wunsch nach eigenem Besitz. Besonders die kleinen Stellen von 5 bis 20 Morgen, die nur eine geringe Anzahlung erfordern, werden von den Landarbeitern begehrt. (Die Schaffung solcher „Siedlerstellen“ ist freilich noch recht problematisch, auf den großen Gütern oder in der Industrie zu arbeiten.) Da nun heute aus derselben Provinz nicht bezogen werden, da fernere einzelne Bänke,

wie Mecklenburg, den katholischen Siedlern ernste Schwierigkeiten bereiten und selbst zu gesellschaftlichen Verbots greifen, sind die Katholiken immer mehr ins Dinterreffen geraten. Und wenn sie sich nicht sehr energisch wehren, wird ihre Rolle bei der West-Ost-Siedlung bald ausgeblüht sein.

Merke! Experimente

Daß man auch aus gänglich bestloßen Menschen Vollbauern machen kann, hat die Bauern-Land A.-G. gezeigt. Sie lieferte ihren Siedlern in Klein-Graase (Oberpfalzen) gegen nur 500 RM. Anzahlung ein einfaches Wohnhaus und 10 Morgen Acker. Ueberdies gehören zu jeder Stelle 80 Morgen Wald, den die Siedler im Laufe der nächsten vier Winter roden müssen. Dafür erhalten sie den vollen Tariflohn. Nur mit einer Einschränkung: die Gesellschaft behält jährlich 150 RM. vom Roßn zurück, in vier Jahren also 600 RM. Zusammen mit den 500 RM., die jeder Siedler erlegen mußte, macht das gerade die zehn Prozent Anzahlung für eine Vierzig Morgenstelle aus. Es gibt in Klein-Graase Tagelöhner und ehemalige Industriearbeiter, die schon lange erwerbslos waren und keinen Fennig Bargeld besaßen. Für sie ist die Wohlfahrt eingeprengt und hat die 500 RM. als Abfertigung auf den Tisch gelegt.

Auf jeden Fall muß ein Industriearbeiter, der siedeln will, ebenso wie seine Frau, vom Lande kommen. Das galt wenigstens bisher als *conditio sine qua non*. Doch wird jetzt von katholischer Seite ein Versuch gemacht, auch arbeitslose Siedler zur Landwirt-

Schlaffuren gegen Rauschgift

In der St.-Josephs-Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Berlin-Weißensee

Die Verabreichung des früher in Berlin anlässlich des Dr. Kurt Schall in Bremen wegen der Anwendung einer zweifachen Rauschgift-Gabeungabe, durch die ein anderer Berliner Arzt den Tod fand, leucht die Aufmerksamkeit auf die Gefahr moderner Heilbehandlung. Wir haben einen Berliner Mitarbeiter in der St.-Josephs-Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Berlin-Weißensee erkrankt, was zunächst mit äußerster Vorsicht und nach wissenschaftlich erprobten Verfahren die Entgiftung zu vernehmen.

Woll flutet die Sonne durch das Korridorfenster und malt leichte Tupfen auf die Schültern und den pomadegläänzenden Scheitel des Fünfzigjährigen, der vor mir steht. „Me, Prolein, ist bin Schnapsbrunne...“ tief getränkt schüttelt der Mann seinen Kopf. Wie konnte ich ihn auch für einen Morphiumhaken halten, wo er doch „bloß“ Alkoholiker ist! (Seine stieren Augen und die rote Nase hätten mir eigentlich verraten müssen, daß er trinkt — aber wenigstens noch vor kurzen getrunken hat. Jetzt schmeckt er freilich kausend Eide, daß nie wieder ein Tropfen Alkohol über seine Lippen kommen soll.)

Er wird den Schwur fürs erste halten müssen. Hier, in der „geschlossenen Abteilung“ der St.-Josephs-Heilanstalt werden die Kranken von den Barmherzigen Brüdern streng überwacht. Nur die allerhöchste Kontrolle (selbst das zeitweise Verbot von Besuchsbesuchen) ermöglicht einen Erfolg der Entgiftungsmaßnahmen. Erprobte untersteht sich der Kon, der hier herrscht, wohl-tuend von der letzten Strenge, wie sie in hässlichen und schmerzhaften Anstalten üblich ist. Stets freundlich und hilfsbereit, sorgen die Brüder vom H. Augustus mit musterhafter Geduld für die Gestehtenkranken und Koffainiker, die Alkoholiker und Morphiumsuchtigen, welche bei ihnen Heilung suchen. Lediglich sehen die Morphiumsuchigen — das Guss der Patienten — tatsächlich anders als mein „Schnapsbrunne“ aus: Blau, verfallen, degeneriert. Gebären auch meist anderen sozialen Schichten an. 80 Prozent unserer Morphiumhaken sind „Schulmeister“, hat mir der Bruder Vorleser besprochen. Und die übrigen 20 Prozent? „Industrielle, Akademiker, Aristokraten, aber nur ganz selten Angehörige des Proletariats.“

Die Dauerchlaf

Vorsichtig öffnet mein Begleiter mehrere Türen und läßt mich durch einen Spalt hineinschauen. Wackelblech, mit geschlossenen Lidern liegen die Kranken in ihren Betten. Nicht schauert's. Die unglücklichen scheinen mehr tot als lebendig. Doch sie schlafen nur — unter Einwirkung des *Baronellens*. Was *Baronellens* ist? (In deutschen chemischen Wörterbüchern, das gelegentlich zur Einleitung der Rausche dient, aber erst seit einem Jahr im Kampf gegen den Morphiumismus verwendet wird. Und zwar mit ganz überraschendem Erfolg.)

Wir geben den Kranken zwei Tage nach ihrer Entlassung, wenn das Gift aus dem Körper bereits ausgeschieden ist, die erste Injektion, erzählt der Arzt. „Bangsam, in winzigen Dosen, zwischen denen minutenlange Pausen liegen. Noch während der Spritze tritt die Wirkung ein: der Patient bähnt, sein Kopf sinkt zurück, die Augen fallen ihm zu — er schläft. Wie lange? Fünf Stunden, zehn Stunden, je nach der körperlichen Verfassung. Erwaucht er, so bringt ihm der pflegende Bruder zu essen, gibt ihm auch wohl eine Zigarette. Dann aber bekommt er gleich eine neue Injektion. In schweren Fällen hat sich ein regelrechter Dauerchlaf eingestellt. Hier wird der Arzt schon beim leisesten Juden der Hände geholt und spritzt dem noch Schlafenden eine weitere Dosis *Baronellens* in die Arterien ein. Erst nach siebzehn bis achtzig Stunden dürfen die Kranken erwachen.“

Natürlich sind sie geschwächt und brauchen ein paar Tage Bettruhe, bevor sie in die „offene Abteilung“ überföhren können. Doch das Schlimmste ist überstanden und die Patienten haben das Gefühl, „als läge die Zeit des Morphiumismus viele Monate zurück“. Nur jemand, der weiß, mit welchen Qualen eine Entgiftungskur bisher verbunden war, kann verstehen, was das bedeutet. Noch jetzt sprechen die Barmherzigen Brüder mit Grauen davon, wie die Kranken früher, in den ersten morphiumlosen Tagen, um ein paar Gramm Gift bettelten und meinten, wie sie oft vor Schmerzen tobten und in Isolierzellen gesperrt werden mußten.

Deute stehen die Isolierzellen leer. Dagegen ist die Biogefälle gut besetzt, die Kranken plaudern lebhafte miteinander, nebenan spielen zwei junge Burschen sogar Billard. Einmal in einer Ecke sitzt nur ein großer, dreißigjähriger Mann mit merkwürdig ausdruckslosem Gesicht. „Hauptleutnant von B., ein Kriegsveteran“, flüstert mir mein Führer zu. „Er ist mit seinem Flugzeug abge-schossen worden und erlitt eine Schädelverletzung, an deren Folgen er verblödet ist...“

Ein Tag in St. Moritz

„Ablenkung, Arbeitstherapie“ lautet die Zauberformel für die Genesenden. Gleichgültig, ob es sich um körperliche Arbeit oder um Kammermusik und andere Liebhaberereien handelt. Auch Föhren in die Stadt werden von den Bewohnern der „offenen Abteilung“ häufig unternommen. Mühen sie doch rechtzeitig an das Leben in Freiheit gewöhnt werden, denn die Kranken halten sich in den meisten Fällen nur wenige Monate in der Anstalt auf. (Offiziell melden dann die Wärter, daß der Operettenstar seine Tournee beendet hat oder der Generaldirektor von einer Mittelmeerreise zurückgekehrt ist.)

Einen tritt eine Gruppe älterer Herren aus der Tür des Bohnzimmers erster Klasse. Sie haben Erbinde gespielt — die Karten liegen noch auf dem Tisch —, freilich nur um die Ehre. (Spielen um Geld ist verboten, da es die Werten aufregt — steht an den Bänden angeschrieben.) Alle sind tadelloß gekleidet und machen im Vorübergehen kleine, weltmännliche Verbeugungen. „Wie geht es, Herr Baron?“ — „Gut, geschlafen, Ergolzen?“ ruft mein Begleiter in dem freundlich ermunternden Ton, welcher Erwachsenen im Umgang mit Kindern eigen ist. Wären sie nicht so gelb und bager, diese Barone und Gräffinnen, so könnte man sich in einem Hotel in Venedig oder an der Riviera glauben.

Einen Stand höher, in der dritten Klasse, geht es ungesungener zu. Die Kranken betätigen sich hier als Deloatzen. Ein ebe-

schaft umgesehen. Die Siedlerschule *Schmalainen* in Ostpreußen dient diesem Zweck. Am 8. August wurde sie eingeweiht. 100 Morgen eigener Boden und das Gut Gassen des Priesterseminars von Braunsberg stehen den Schülern für die praktische Arbeit zur Verfügung. Ob sich Städter zu Kleinbauern eignen? Fachleute schütteln bei dieser Frage meist skeptisch den Kopf. Aber warum sollte eine Umstellung nicht möglich sein? Der Wunsch dazu ist in der Städtbevölkerung — und nicht nur im Proletariat! — gweifellos vorhanden.

Wieviel Siedlern bietet Deutschland Raum?

Allerdings hat die Regierung einschneidende Änderungen in der Siedlungsaktion, bzw. eine Rückkehr zu älteren Formen, angefündigt. Man kann hoffen, daß diese Rückkehr nicht gleichbedeutend mit völligem Stillstand ist. Denn jetzt schon haben die Stützungsmaßnahmen für Großbetriebe ein ziemlich peinliches Resultat erzielt: heute werden fast gar keine Güter zu Siedlungszwecken angeboten oder doch nur solche, die vollkommen herabgewirtschaftet sind.

Und dabei bietet Deutschland nach vorsichtigen Schätzungen noch Raum für wenigstens 200 000 bis 300 000 Bauernfamilien. (Die phantastische Behauptung, daß noch 12 Millionen Menschen auf dem Lande Platz hätten, mag aus dem Spiel bleiben. Sie legt die Verschlagung aller groß- und mittelbäuerlichen Betriebe voraus.) Die anderen, nüchternen Rechner wollen nicht das ganze landwirtschaftliche Areal des Deutschen Reiches verteilen, sondern halten sich nur an die 20 Millionen Morgen Großgrundbesitzland und an die fünf oder sechs Millionen Morgen Oed- und Moorland, welche der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden könnten. Sicher nicht genug, um dem Arbeitslosenproblem radikal beizukommen. Doch viel zu viel, um ruhig zuzusehen, wie die Siedlungsaktion sanft im Herrn ent schlummert.

Nelly Keil

maliger Berliner Theaterdirektor gibt den großen Ton an. Das Gesicht und der Walerittel voll dunter Kiedes, ein Bambusstäbchen in der Hand, so steht er in der Mitte des Zimmers und verfährt, wo der See von St. Moritz ans Ufer zu stoßen hat, wo der Stützurm in die Höhe ragen soll und wohin die Fenster der Hotelbetanda kommen. Zwei Hände sind schon fertig bespannt und in einer Ecke türmen sich Heften aus Papiermache bis zur Decke auf.

Mein Besuch bringt den guten Mann zuerst aus dem Konzept, aber dann erklärt er bereitwillig: „Unsere Arbeit steht unter der Decke: ein Tag in St. Moritz. Man muß den Einbruch gewinnen, auf einer Hotelterrasse zu sitzen und in die Schweizer Landschaft zu sehen. Vorher hatten wir das Zimmer als Kommandobrücke eines Rheindampfers eingerichtet.“ — „Ja, der Koroletzen und die Burgen, alles war da, wie im Café Vaterland“, meint ein anderer. Und ein dritter, der sich offenbar über die Abwechslung freut, will mich unbedingt zu einer Tasse Anstaltskaffee einladen. „Ohne Coffein, um die Nerven zu schonen, aber trotzdem ganz gut.“

Doch der Theaterdirektor hat noch etwas auf dem Herzen: ob ich nicht seinen Joo beschäftigen möchte. Wirklich hat er in einer Nische des breiten Korridors einen richtigen Tiergarten, natürlich im Blaupapierformat, angelegt. Kanarienvogel, Wuchfinken, gräßliche Wellensittiche, die auf ihren Rängen schaukeln, Eichhörnchen mit blauen, schwarzen Augen und das Punkttind: ein großes Aquarium. Phantastische Fische aus den Tropen säuseln zwischen Algen und Seegras hindurch und in einem besonderen Glaskasten glückselig Direktor z. Wasserflöhe, das Vieblingsfutter fressen Fische. Er kennt jeden einzelnen seiner Schlingler: „Sehen Sie dort das japanische Makropodenpärchen, und den hübschen Schwärzträger da vorn!“ Galt, da schwimmt ein prächtiges Gruppenweibchen! Das muß ich noch heute herausfischen und in ein anderes Glasgefäß setzen, damit ich's im gegebenen Augenblick von seinen Jungen trennen kann. Denn die Gruppe's freien ihre Jungen auf.“ — „Wie gut Sie Bescheid wissen! Haben Sie sich schon früher mit Tierzucht befaßt?“ — „Ach nein, früher hatte ich für so was keine Zeit...“ Rühlich ringt seine Stimme bebrütet und aus seinem Mägen ist jede Spur von Heiterkeit verschwunden. „Aber ich bin schon zwei Jahre hier und mit etwas muß man sich doch beschäftigen.“ Dieser nette, lebenswürdige Mensch macht also keine Entgiftungskur er ist geisteskrank.

Irrsinnige als Künstler

Im Erdgehoß hat der Anstaltsarzt sein Büro eingerichtet. In den Wänden hängen Bilder und Ehrenschnitte: Liebesgaben von Patienten. Einzelnes ist recht talentvoll gemalt, nennlich etwas akademisch und konventionell. Mit den Arbeiten vieler Modernen verglichen, wirken diese Produkte Geisteskranker jedenfalls ausnehmend normal. Auch eine kunstvolle Uhr hängt da, die ein Dr.-Ing., langjähriger Anstaltsarzt, hergestellt hat. „Nichts liegt mir so naher, jedes Rädchen, jede Schraube hat er selbst fabriziert. Die Uhr geht tadelloß und ist auf so geistreiche Art mit der Lichtleitung verbunden, daß sie den Strom um halbneun Uhr abends — unleser Schlafensstunde — automatisch sperrt. Ein talentierter Mensch, nicht wahr? Deshalb er bei uns ist? Er hat eine fixe Idee: bildet sich ein, ein Mädchen zu sein. Wir alle mühen ihm „Gochen“ nennen. Sagt man zu ihm „Herr Doktor“, so wendet er nicht einmal den Kopf. Und vor ein paar Tagen erst übermittelte uns die Polizeidirektion einen Brief, worin *der* Ingenieur bitter über unsere Anstalt beschwert. Es sei ein Skandal, daß er unter lauter Männern festgehalten werde. Auch mühten seine Fähigkeiten in dieser Umgebung verkümmern. Man möge ihn doch endlich entsprechend beschäftigen, am besten in einem städtischen Säuglingsheim als Amme anstellen.“

Im ersten Augenblick lachte ich laut heraus. Dann wird mir erst bewußt, wie grotesk hier das Schicksal eines begabten Menschen mitgespielt hat. Aber hattet dem ganzen Leben innerhalb der Anstaltsmauern nicht etwas Tragikomisches an? Scheinbar sorglos, unbekümmert, voll kindlicher Heritreuungen — und dabei doch tausendmal elender, als der bittere Daseinstampf der Gesunden, hinter dem man wenigstens einen Sinn und eine Hoffnung ahnt.

Nelly Keil

wa. Die Parsovalage persischen Ursprungs! Die Forschungen des Grazer Privatgelehrten Dr. Friedrich von Suthschek erbringen den überzeugenden Beweis, daß die bisher unbekannte Urfassung des Parsoval, deren französische Uebersetzung durch einen gewissen Kroy von Wolfram von Eschenbach benutzt wurde nicht aus „Celedo in Spanien“ — wie man bisher Kroy's Angabe „Dolet ze Spant“ deutete — sondern aus „Dolat hand das“ = Königsburg in Spaene = Ispahan (Persien) stammt. Die Mar Unooer in der Deutschen Rundschau berichtet, weist Suthschek nach, daß die fremdartigen Namen in Wolframs Dichtung nicht erfunden sind, sondern fast ausnahmslos auf persische Legenden und auf Ortschaften Altpersiens zurückzuführen. Ursprünglich handelte es sich um Laten der Anhänger des Zarathustra im Kampf gegen die Buddhisten. Aelteste Vorlage ist das syrische „Lied von der Perle“, das auf eine noch ältere manichäische Quelle zurückgeht. Der Name des Graf selbst ist aus ghr = Perle und al = farbenshimmernd zu erklären. Parsoval bedeutet Perserblume. Anfortias wird mit Na far Lus = unglücklicher König Lus, König Artus mit Artu Chusru = gleich reiner König erklärt. Es ist nicht der Keltenkönig Artur, sondern der Kaiser Chusru, der Oshiran von den Weisshumen befreite. Der Zauberer Klingsor ist der Erzabt eines buddhistischen Klosters, dessen Name aus dem Titel Chindschil und dem Worte Zor = Sohn des Teufels zusammengesetzt ist. Die Gralsburg Munsalvatze soll die jetzt unbewohnte Bergstadt Kub-i-Chwambach (Burg des Herrn) sein, die Joseph Strzygowski und Soen Hedvin besucht haben, einst eine Hochburg der Sekte Zarathustras. Die ursprünglich persischen und manichäischen Vorstellungen sind, als die Kreuzfahrer sie nach Europa brachten, christlich umgewandelt worden. Der Erforscher der orientalischen Kunst, Joseph Strzygowski in Wien hat bestätigt, daß viel für die Deutungen von Suthschek spricht, die ganz neue Gesichtspunkte für die Erforschung des abendländischen Sagenraumes eröffnen.

Jagd nach Millionen

ROMAN VON GUSTAV REHFELD

Er ließ sich, ohne eine Antwort abzuwarten, ebenfalls auf dem Divan nieder und zog seine Geldmappe hervor, deren Inhalt er vor sich ausbreitete und einer genauen Durchsichtung unterzog.

Endlich schien er gefunden zu haben, was er suchte. Er nahm einen Bleistift und begann zu rechnen. Nach kurzer Zeit rief er befriedigt aus:

„Ich hatte doch recht, — ich mußte es ja!“

Gastig fragte er die umherliegenden Papiere wieder ein und eilte fort.

Kaum war er verschwunden, als der junge Mann, welcher dem seltsamen Gebaren des Spielers stumm zugehört hatte, unter dem Tisch — gerade dort, wohin die Gasflamme ihren hellen Schein warf — ein zusammengefaltetes Papier liegen sah.

Schon war er im Begriff, jenem nachzusrufen: „He, Pantenburg, Sie haben etwas vergessen!“ als er unwillkürlich schärfer hinsah. War das nicht eine Banknote? Ihm so nahe, daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um sich ihrer zu bemächtigen!

Jetzt traten mehrere Herzen im eifrigen Gespräch in das Zimmer, doch sie beachteten ihn nicht. Im nächsten Augenblick war das Papier in seiner Hand. Als jene wieder hinaus waren, sah er nach.

Wirklich, es war eine Banknote, und zwar ein Tausendmarktschein! Langsam und unentschlossen faltete er sie wieder zusammen. Pantenburg wird sie kaum bemerken, dachte er. Und wenn — ich weiß nichts davon, ich bin unmittelbar nach ihm fortgegangen!

Er hatte sie nicht mehr in der Hand, als er in das Spielzimmer zurückkehrte.

Der Baron Hugo von Sternau war mit seinem blaffen, interessanten Gesicht, mit den dunklen, leidenschaftlich glühenden Augen, dem zierlichen Vortritt und der mittelgroßen, eleganten Gestalt, ein hübscher, junger Mann. Sein Vater lebte in Breslau als pensionierter Major. Nachdem die Gattin desselben früh gestorben war, hatte er den Sohn allein aufgezogen und ihm eine abgöttische Liebe zuteil werden lassen, die ihn stets alle Fehler seines Einzigen übersehen ließ. Sein Wunsch war, ihn in seine Fußstapfen treten zu lassen, als aber schon der Knabe eine nicht unbedeutende Begabung für das Zeichnen zeigte, als dieses Talent schließlich in den Wunsch gipfelte, Maler zu werden, da hatte er seufzend nachgegeben, und dem Sohne gestattet, daß er sich nach Berlin begab, um dort die Kunst zu studieren.

Anfangs hatte Hugo von Sternau sich einige Mühe gegeben, sein Ziel zu erreichen. Bald aber geriet er in lockere Gesellschaft. Ohne Gewissensbisse nahm er es an, daß sein Vater ihm zwei Drittel seines Einkommens überließ und sich mit einem Drittel begnügte. Da diese Handvoll Goldstücke trotzdem für seine Ansprüche nicht genügte, machte er Schulden, unterzeichnete Wechsel und kam endlich darauf, zu spielen. So wurde er schließlich Mitglied des Internationalen Klubs, ein Freund aller Lebemannner. Sechszwanzig Jahre alt, war er ein moralisch verkommen, sittlich haltloser Mensch, dessen Höhe das liebe Ich war, der nichts kannte, als die Begierde nach Geld, um seiner Genußsucht fröhnen zu können. Und daheim wartete der Greis mit Ungebuld auf die ersten großen Erfolge des Lieblinges.

Hugo von Sternau war an den Spieltisch getreten und hatte ohne Besinnen den gefundenen Tausendmarktschein aus der Tasche gezogen, sobald ein forschender Blick ihn überzeugte, daß der Verlierer sich nicht im Zimmer befand. Im nächsten Augenblick hatte er ihn gefesselt. Gefundenes Gut, — mußte das nicht Glück bringen?

Da — was war das? Ein Arm langte über seine Schulter hinweg, eine Hand warf ein Goldstück auf dieselbe Karte, doch so ungeschickt, daß es fortrollte. Dann hauchte dieselbe Hand danach und brachte es auf seinen Platz zurück, abermals so ungeschickt, daß sie den entfaltenen Geldschein fast mitten entweihte.

Sternau sah sich um und erkannte zu seinem Entsetzen den Besitzer der Banknote, den Freiherrn von Pantenburg.

„Entschuldigen Sie meine Unpäßlichkeit, lieber Baron“, sagte dieser, „gestatten Sie, daß ich den zerrissenen Schein durch einen anderen ersetze!“

Ehe Sternau ein Wort hervorbringen vermochte, war es schon geschehen. Ein Schleier legte sich vor die Augen des Reichsfinnen. Jetzt mußte sie kommen, die Entdeckung! Mühte jener nicht sofort sein Eigentum wiederzuerkennen? Doch nichts dergleichen geschah. Die Stimme des Bankhalters brachte ihm vielmehr einen Teil der verlorenen Kaltblütigkeit wieder, indem sie ausrief: „Sie haben gewonnen, Herr Baron Sternau! Bitte, ziehen Sie Ihren Gewinn ein!“

Der Dämon des Spiels packte ihn schnell wieder. Wenn ihm heute das Glück günstig war? Wenn er sich ein kleines Vermögen gewann? Vergessen war der Fund, der Diebstahl, — mit feierglänzenden Augen und zitternden Händen verfolgte er den Fortgang der Operationen. Es hatte ihn nicht getäuscht, — er gewann abermals, ein drittes Mal! Heute war entschieden ein Glückstag —, da mußte man die launische Göttin zu fesseln verstehen, ehe sie sich wieder davonflüchtete! Alles auf eine Karte! Wenn das einschlug, dann — dann konnte er einen guten Teil seiner Schulden bezahlen und behielt noch Geld übrig, sich einige gute Tage zu verschaffen, um morgen — weiterzuspielen!

Verwünscht, er verlor — alles war dahin, — das gefundene Geld hatte ihm doch keinen Segen gebracht! Vernichtet startete er noch auf den Bankhalter, der gleichmütig Gold und Banknoten an sich nahm, als plötzlich der Freiherr von Pantenburg an ihn herantrat, — gerade in dem Augenblick, da Baron von Sternau bemüht war, ihm sein Beileid über sein Mißgeschick auszudrücken und ihm seine Börse zur Verfügung zu stellen.

„Verzeihung, Herr Baron, ich habe mit dem da zu reden!“ sagte der Freiherr, mit dem Daumen verächtlich auf den erbleichenden Sternau deutend.

„Mit dem da?“ wiederholte Bassewitz runzelnd, während Sternau sich mit aller Macht aufraffte und scheinbar verletzt erwiderte:

„Sie haben eine sonderbare Art, sich auszudrücken, mein Besten!“

„Das kommt ganz auf die Leute an, mit denen ich rede“, gab Pantenburg ihm scharf zurück.

„Leute?“ wiederholte Bassewitz abermals erstaunt.

„Sie sind toll!“ knirschte Sternau.

„Ich denke nicht!“ zischte Pantenburg haßsprühend. „Aber ich weiß jetzt, was Sie sind! Und ich werde es Ihnen in Gegenwart des Herrn Baron von Bassewitz sagen.“

Sternau war totenbleich geworden. — Wenn Sie eine Erklärung von mir verlangen, dann bitte ich, nicht hier vor —“

„Ah Sie wünschen, daß es nicht bekannt wird?“ höhnte Pantenburg. „Das kann ich mir denken! Sie sehen, Herr Baron“, wandte er sich an Bassewitz, „daß Herr von Sternau selbst es wünscht, die Sache möge ohne Aufsehen von staten gehen!“

Und mit erhobenen Haupte schritt er davon, von Sternau und Bassewitz gefolgt. Als sie ein entfernt liegendes, einfaches Zimmer erreicht hatten, blieb er stehen und warf dem jungen Ranne das eine Wort ins Gesicht: „Dieb!“

Urheberrecht durch Herold-Verlag Homburg-Saar.

Zur Zeitgeschichte

Eine ritterliche Handlung

Der heftige Staatspräsident Dr. Werner hat an die Witwe des verstorbenen Staatspräsidenten Karl Ulrich folgendes Telegramm gerichtet:

„Sehr geehrte trauernde Frau Ulrich!“

Mit bewegtem Herzen erhalte ich die Trauernachricht vom Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, den nun auch nach langem Kampferleben der Tod mit sich nahm in das unbekante Land. Ich darf Ihnen, sehr geehrte Frau, auf diesem Wege mein herzlichstes Beileid aussprechen und Ihnen im Geiste die Hand drücken.

In aufrichtiger Teilnahme ergebenst

Dr. Werner,
Staatspräsident.

Das „Berliner Tageblatt“ kommentiert den Vorang wie folgt:

Dies Telegramm des nationalsozialistischen Staatspräsidenten an die Witwe seines allseits geachteten Vorgängers, der, wie man weiß, der Sozialdemokratie angehörte, dokumentiert in eindrucksvoller Weise den neuen Geist der Verjüngung, der nach dem Siege der nationalen Revolution zwischen alten Gegnern überall dort, wo die Waffen in ritterlichem Kampfe geführt worden sind, seinen Einzug halten kann.

Hugenberg gegen willkürliche Eingriffe

Berlin, 20. April. (Eigene Meldung.)

In Beantwortung zahlreicher Anfragen veröffentlicht Reichsminister Dr. Hugenberg eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

Von interessierter Seite werden planmäßig Gerüchte verbreitet, daß der Bestand der Reichsregierung in ihrer jetzigen Zusammenfassung gefährdet sei. Demgegenüber wird auf die Tatsache der Regierungsbildung durch den Reichskanzler Hitler und der feierlichen Bestätigung dieser Regierung durch den Reichspräsidenten sowie auf die Erklärungen des Reichskanzlers über Zusammenfassung und Bestand der jetzigen Reichsregierung in ihrer augenblicklichen Gestalt hingewiesen; endlich auf den Umstand, daß das Ermächtigungsgesetz das Weiterbestehen der gegenwärtigen Reichsregierung zur Voraussetzung hat.

Es ist darauf hinzuweisen, daß eigenmächtige Umbildungen und Neubildungen der in Aussicht genommenen organischen Umgestaltung der Wirtschaftsverrichtungen in keiner Weise vorgehen und daß die Umgestaltung selbstverständlich im Einvernehmen zwischen der Reichsregierung und den bisher bestehenden wirtschaftlichen Organisationen durchzuführen ist. Bis dahin verbleiben die bestehenden Wirtschaftsverbände in ihren Funktionen und werden von der Reichsregierung als alleinige Verhandlungspartner angesehen. Gegenüber Eingriffen in die bestehende Selbstverwaltung der Wirtschaftskreise ist es Sache der verantwortlichen Persönlichkeiten, in erster Linie nach Legitimation derjenigen zu fragen, die den Eingriff versuchen. Wo dies geschehen ist, wurde stets festgestellt, daß eine Legitimation von keiner amtlichen Seite erteilt war. In allen diesen Fällen konnten die willkürlichen Eingriffsversuche abgewehrt werden.

Die gemeinsame Tätigkeit der nationalen Führer in der Regierung und der seit dem November 1918 geführte Kampf der deutschnationalen Beamten und Lehrer gegen das jetzt gestürzte System verbürgen den Beamten und Lehrern das Recht, sich für ihre deutschnationale Weltanschauung einzusetzen und sich in deutschnationalen Kreisen zusammenzuschließen.

„Na, Dieb!“ fuhr er fort, ehe Sternau ein Wort hervorbringen vermochte. „Woher haben Sie den Tausendmarktschein, der mir gleich verdächtig erschien, weshalb ich das scheinbare Ungeheuer beging, ihn zu zerreißen, um ihn an mich bringen zu können? Woher haben Sie ihn? Hier ist er, — es ist derselbe. — Tausende können bezeugen, daß Sie ihn im Spiel setzten!“

„Was beweist Ihnen denn —“ stammelte der junge Mann totenbleich und an allen Gliedern bebend.

„Daß er mir gehört? Hier, sehen Sie diese Rechnung, — heute erhielt ich ihn mit mehreren anderen von der Reichsbank! Da — bitte, vergleichen Sie gefälligst die Nummern! Stimmt es? Und nun geben Sie mir sofort mein Geld wieder, oder ich überliefern Sie dem Staatsanwalt — als Dieb, als Betrüger, als Unterschläger!“

Der Unglückliche sah ein, daß alles Neugnen vergeblich war. „Sprechen Sie doch leiser!“ hat er, kaum noch imstande, sich aufrechtzuerhalten.

„Weshalb? Was hätte ich zu fürchten? Sie können überhaupt von Glück sagen, daß ich noch nicht zur Polizei geschickt habe!“

„Nein, nein, das werden Sie nicht tun!“

„So geben Sie mir mein Geld wieder!“

„Sie wissen doch, daß —“

„Daß Sie es verpielt haben? Allerdings! Und ich frage mich, wie man so jung schon so verborben sein kann!“ sprach jener verächtlich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stahlhelm teilt mit

Das Landesamt des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Berlin, teilt mit:

„In den vom Landesverband Groß-Berlin des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, erteilten Aufrufen heißt es u. a.: „Der Stahlhelm fordert alle Angehörigen der Betriebe... denen bisher die Zugehörigkeit zu nationalen Verbänden verweigert war, zum Eintritt in seine Reihen auf.“

Aus diesem Satze glauben bestimmte Kreise schließen zu müssen, daß der Stahlhelm die Angehörigen der KPD, und SPD, denen bisher die Zugehörigkeit zu nationalen Verbänden verweigert war, zum Eintritt in seine Reihen auffordere. Daß diesen Elementen, die für eine Aufnahme in den Stahlhelm nie in Frage kamen, der Zutritt zum Stahlhelm nach wie vor verweigert bleibt, ist selbstverständlich. Eine andere Auslegung dieser Worte kann nur als böswillige Verleumdung und als Versuch, einen Keil in die nationale Front zu treiben, betrachtet und mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die obige Aufforderung wendet sich nur an alle diejenigen, denen auf Grund ihrer Dienststellung und durch den Druck ihrer vorgesetzten Behörden die Zugehörigkeit zum Stahlhelm bisher verweigert geblieben ist. Zwischen Beitrittserklärung und Aufnahme liegt eine sechsmonatige Prüfungszeit. Außerdem muß jeder Aufzunehmende zwei einwandfreie Bürgen stellen, die ihn als nationalen Mann kennen. Der Stahlhelm als Bund der Frontsoldaten bedarf von keiner Seite einer Belehrung über den Begriff „national“.

Die Verlobung des Prinzen Wilhelm ohne Wissen der Eltern

Berlin, 20. April. (Eigene Meldung.)

Die Generalverwaltung des ehemaligen Kgl. Hauses teilt mit, daß die in der Presse veröffentlichte Verlobung des Prinzen Wilhelm von Preußen, des ältesten Sohnes des Kronprinzen, mit Fräulein von Salviati ohne Vorwissen des Familienoberhauptes und der kronsprinclichen Eltern erfolgt ist.

Scharfe Kritik der politischen Zustände in den Vereinigten Staaten

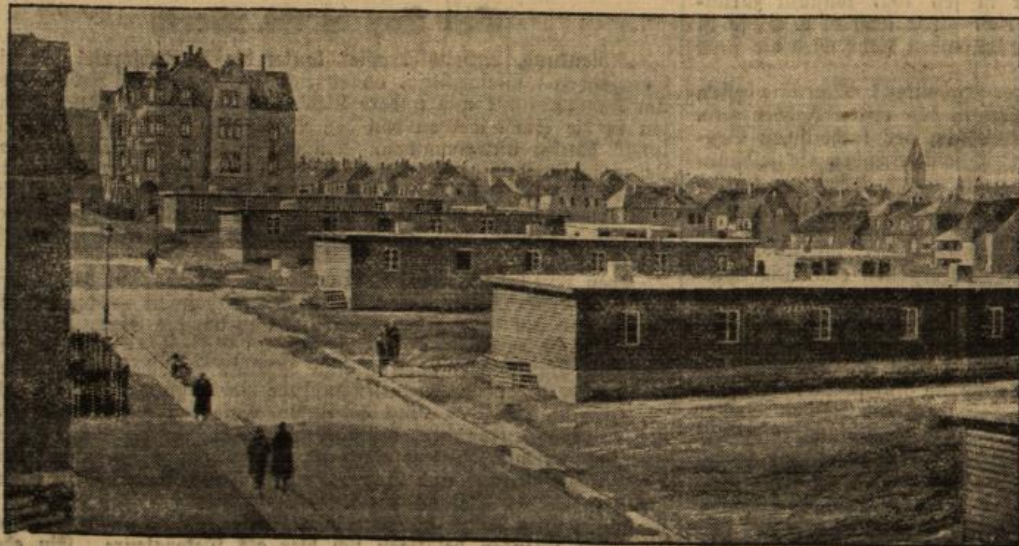
Newport, 20. April. (Ripa.)

Mrg. John W. Shaw, Erzbischof von New Orleans, übt in seinem Hirtenschreiben scharfe Kritik an der politischen Korruption und an der Passivität der gesetzgebenden und Ortsbehörden in den Ver. Staaten, die in großem Maße für die Krise verantwortlich zu machen sind.

„Zahre hindurch — schreibt der Erzbischof — sind die Wahlen ein Scherz gewesen; kein integrier Ehrenmann gibt sich für eine Wahl her, obgleich zugegeben werden muß, daß es in dieser Beziehung auch Ausnahmen gibt. Die Nation wird von einer Armee selbstsüchtiger Politiker heimgesucht, die ihr Amt als arme Teufel angetreten und als reiche Männer verlassen haben. Der moralische Verfall unseres Landes zeigt sich auf allen Seiten und in allen Klassen. Die halbe Nation ist ohne religiöse Bindung und die große Mehrheit der Jugend wird ohne jeden Sinn für sittliche Verantwortlichkeit erzogen. Das Kaiser wird auf der Bühne, in den Kinos, in der Presse geschäftlich ausgebeutet. Selbst unsere Justiz ist nicht über jeden Verdacht erhaben. Der Abortus kommt sehr häufig vor; infolge dessen ist die Vernichtung Unschuldiger beinahe zu einem nationalen Massenverbrechen geworden. Unser Land führt die Nationen im Skandal der Ehescheidungen. Meineid hat dem Eid seine Heiligkeit und Sicherheit geraubt, so daß wir heute kaum jemanden glauben können, auch wenn er unter Eid aussagt...“

Und neues Leben blüht aus den Ruinen

Noch ist das furchtbare Explosionsunglück von Neunkirchen in Erinnerung, durch das ganze Straßensüge umgelegt wurden. Aber schon ist man eifrig dabei, die Spuren des Unglücks zu beseitigen. Freilich wird es noch Monate dauern, bis alles wieder aufgebaut ist. Am jedoch die Bewohner der zerstörten Häuser wenigstens vorläufig unterzubringen, hat man diese Wohnbaracken errichtet, die recht schmod aussehen und die bis zur endgültigen Fertigstellung der Häuser Unterkunft bieten sollen.



Die Karlsruher Notgemeinschaft gibt Rechenschaft:

Die Bilanz des Winterhilfswerkes 1932/33

177 800 Mk. Gesamtergebnis / 38 240 unterstützte Personen / 331 489 verbilligte Mittagessen

Zum dritten Male übergibt die Karlsruher Notgemeinschaft der Öffentlichkeit einen abschließenden Bericht über die Arbeit des Winterhilfswerkes, diesmal für die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 31. März 1933. Sie will damit das Vertrauen, das ihr Wirken seit Jahren in allen Kreisen der Karlsruher Bürgerschaft genießt, auch diesmal wieder öffentlich rechtfertigen und allen Spendern, Helfern und Mitarbeitern und allen, die sich um Hilfe an sie gewandt haben, Rechenschaft geben über all das, was gearbeitet, erreicht und geleistet wurde.

Mit dem von der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtsverbände auch in diesem Jahr wieder an die Spitze der Winterhilfsfähigkeit gestellten Wertwort: „Wir wollen helfen“ trat die Karlsruher Notgemeinschaft in ihrem Aufruf vom 18. Oktober 1932 wendend vor die Öffentlichkeit. Nicht nur durch Plakatschlag und durch die Presse wurde dieser Aufruf der Öffentlichkeit übergeben, sondern er gelangte auch in Form eines Werbeschriftens durch Postausfertigung in einer Menge von 44 990 Stück in jede Karlsruher Haushaltung und in jedes Karlsruher Geschäft.

Dem Aufruf folgte die Arbeit der für die einzelnen Stadtteile gebildeten 8 Werbegruppen, in denen sich auch diesmal wieder zahlreiche, und zwar 329, Damen und Herren aus der Bürgerschaft ehrenamtlich betätigten. Eine laufende Presseberichterstat-

tung und -anregung unterstützte in wirkungsvollster Weise die Werbearbeit. Das noch aus dem Vorjahr bekannte erschlitternde Räte-Kollwitz-Plakat „Brot“ mahnte von allen Anschlagplätzen, in Schaufenstern und Straßenbahnwagen an die Not.

Das Ergebnis des Sammelwerkes

Der Rechnungsabluß des vorjährigen Winterhilfswerkes auf 31. März 1932 sah einen Betrag von 10 000 RM, als Rückstellung für 1932/33 vor. Infolge des starken Rückgangs der verbilligten Mittagesspreise in den Sommermonaten konnten beim endgültigen Rechnungsabluß auf 30. September 1932 88 529 RM für 1932/33 übertragen werden. Diese ansehnliche Reserve bildete den Grundpfeiler der neuen Arbeit.

Eine starke Stütze erhielt das Hilfswerk alsdann durch den von der Stadt aus Mitteln der Reichswohlfahrtshilfe zur Vinderung der Notlage der Hilfsbedürftigen zur Verfügung gestellten Betrag von 85 000 RM. Nur mit Jubelannahme dieses Betrages und der dazugehörigen Reserve war es möglich, eine solche ausgedehnte Spendenverteilung vorzunehmen, wie dies im abgelaufenen Jahr der Fall war.

Vorber zu einer Einzelbetrachtung des Sammelwerkes geschritten

wird, ist festzustellen, daß das Gesamtergebnis hinter dem Vorjahr erheblich zurückbleibt. Während nach dem Rechnungsabluß auf 31. März 1932 an Bar- und Warenspenden insgesamt eingekommen waren 189 377 RM, beläuft sich diese Summe nach dem Abluß auf 31. März 1933, ohne Berücksichtigung des städt. Zuschusses, auf 122 132 RM. Es ist also um rund 67 000 RM. gegenüber dem Vorjahr geringer.

Unter den eingegangenen Spenden nehmen die Barspenden den ersten Rang ein.

Sie betragen insgesamt bis zum 31. März 1933 82 346 RM, gegenüber 132 708 RM. im Vorjahr. Der größte Teil dieser Spenden ging auf dem Postweg, über Banken und Sparkasse ein. Die Werbegruppenarbeit erbrachte insgesamt 18 967 RM, gegenüber 48 160 RM. im Vorjahr. Das Sammelergebnis verteilt sich auf die einzelnen Werbegruppen wie folgt: Bezirk I 1048 RM, Bezirk II 1196 RM, Bezirk III 2689 RM, Bezirk IV 3497 RM, Bezirk V 1310 RM, Bezirk VI 2098 RM, Bezirk VII 5129 RM, Bezirk VIII 2007 RM.

Warenspenden

wurden insgesamt gegeben in Werte von 39 785 RM, gegenüber 56 674 RM. im Vorjahr. Die Warenspenden bestanden in Brennstoffen (6729 RM), Kartoffeln (1435 RM), Brot (1201 RM), Lebensmitteln (4356 RM), Lebensmittelgutscheinen (2635 RM), Freitischen (13 898 RM), Schülerfrühstücken (3360 RM), Stoffen und Bekleidungsstücken (4310 RM), Hausrat und Sonstiges (1857 RM). Auch die Spenden, die auf dem Wege über

Veranstaltungen

eingekommen wurden, haben einen Rückgang zu verzeichnen. Während im Vorjahr hierdurch 9372 RM. eingingen, sind es diesmal 5356 RM. An größeren Beträgen seien genannt: Rottweilfest des Südb. Fußball- und Leichtathletikverbandes 2880 RM., Klavierkonzert der Reichswehrkapelle Donaueschingen und Polzeitkapelle Karlsruhe 488 RM., Konzert des Gesangsvereins „Concordia“ 410 RM., Winterabend des Stadtausschusses für Arbeiter Sport und Jugendpflege 408 RM., Winterabend des Karlsruher Frauenclubs 200 RM., Abschiedsfeier des Gymnasiums 200 RM., Weihnachtsaufführung der Freilichtschule 180 RM., Wohltätigkeitsveranstaltung der Weisheitsvereine 152 RM., Winterabend der Schiffsalgemeinschaft Deutscher Erwerbsloser 114 RM., Wohltätigkeitsveranstaltung der Müppurrer Vereine 100 RM., Tanzturnier des Schwarz-Weiß-Klubs 52 RM. Die Veranstaltungsergebnisse wurden durch die mietfreie Zurverfügungstellung städtischer Säle günstig beeinflusst.

Von 44 682 Karlsruher Familien und Firmen haben 7642 das Winterhilfswerk unterstützt, d. h. 17,1 Prozent. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt bei 157 000 Einwohnern ein Spendenanteil von 1,03 RM.

Einen besonderen Einnahmeposten des Winterhilfswerkes stellt die in der Zeit vom 26. Oktober bis einschließlich 7. Februar 1933 durchgeführte

Winterhilfe-Lotterie

dar, bei der 5 Serien zu 20 000 Loses, zusammen 100 000 Lose im Werte von je 50 Pf. abgesetzt wurden. Als Reinertrag der Lotterie wurden 16 118,80 RM. erübrigt = 32,22 Prozent, im Gegenjah zu dem bei Wohlfahrtslotterien sonst üblichen Ueberschuß von 25 Prozent des Spielkapitals. Der Landesnotgemeinschaft für Baden mußten nach ministerieller Anordnung 1561,38 RM. als Anteil an der Lotterie zur Verfügung gestellt werden, so daß endgültig unserem Hilfswerk 14 557,42 RM. verblieben.

Das Gesamtergebnis des Sammelwerkes 1932/33

Barspenden	82 346,80 RM.
Warenspenden	
9 371 Rtr. Brennstoffe	6 729,10 RM.
718 Rtr. Kartoffeln	1 435,35 RM.
6 656 Rtd. Brot	1 201,43 RM.
13 278 Rtd. Lebensmittel	4 356,20 RM.
2 558 Stück Lebensmittelgutscheine	2 635,40 RM.
29 145 Stück Freitische	13 898,70 RM.
28 000 Stück Schülerfrühstücke	3 360,— RM.
1 279 Meter Stoffe	1 038,50 RM.
Bekleidung	3 271,80 RM.
Hausrat	325,50 RM.
Sonstiges	1 531,50 RM.
	39 785,45 RM.
Städt. Zuschuß aus Mitteln der Reichswohlfahrts-	85 000,— RM.
hilfe	
Veranstaltungen	5 868,25 RM.
Lotterie	14 557,42 RM.
Zinsen	770,58 RM.
	177 811,03 RM.

Die Bekämpfung der materiellen Not

Der Spendenverteilung wurden die seit 1930 eingeführten Richtlinien für die Spendenverteilung der Karlsruher Notgemeinschaft, die sich in der Praxis durchaus bewährt haben, zugrundegelegt. Nach diesen wird jeder Notleidende, der einen Unterhaltungsbeitrag an die RMG. richtet und der nach Prüfung seiner Verhältnisse als bedürftig und würdig angesehen wird, bedacht.

Während sich im Vorjahrsinsgesamt 11 518 Parteien mit zusammen 32 521 Personen als bedürftig zur Notgemeinschaft gemeldet hatten und als solche anerkannt wurden, sind diese Zahlen im Laufe des Berichtsjahres auf 14 001 Parteien mit zusammen 38 240 Personen angewachsen.

Zieht man einen Vergleich zwischen den 157 000 Einwohnern unserer Stadt und den 38 240 als bedürftig anerkannten Personen, so ergibt sich, daß 24,3 Prozent, oder mit anderen Worten, jeder

Weißer Sonntag

1 536 Erstkommunikanten in Karlsruhe

Mehr wie je geht heute eine Sorge mit zum Altare: „Was wird aus diesen Kindern werden?“ Fast getraut man sich nicht, sich mit ihnen recht zu freuen. Und doch, wir täten besser, uns mit ihnen ganz von Herzen zu freuen. Nicht etwa aus Gebantenlosigkeit oder aus jenem Reichsfinn, der einmal eine Weile keinen Ernst will aufkommen lassen. Nein — doch wie sage ich? — Es trifft auf den Weissen Sonntag das Evangelium vom schwergläubigen Thomas. Woran wollte er seinen Herrn erkennen? Etwa an der Krone? Konnte sich die nicht jeder aufsehen? — Etwa an der Pracht seiner Gewandung? Konnte nicht jeder Krämer helfen? — Etwa an der Auferstehungsfähigkeit? Konnte die nicht jeder in die Hand nehmen? Aber durchgehende Hände und Füße und eine durchbohrte Seite, die konnte nur einer aufweisen, eben der, vor dem er eine Weile später mit „Mein Herr und mein Gott“ anbetend in die Knie sank. Sollte das nicht zu denken geben? Ist nicht, und muß nicht, wie Christus so auch der wahre Christ vom Reiden gezeichnet sein? Die Kinder danken uns später nicht unser wichtiges Mitleid, sondern nur eine rechte Erziehung auf Leidensstraße und Selbstermündung hin. Ihr Blick wird einmal darin liegen, daß sie des unaussprechlich kommenden Reides aus rechtem Christengeiste Meister sind. Wer ihnen dazu helfen

will, hat schon den Zugang zur echten Weissen-Sonntagsfreude.

Anlaß zur Freude hat auch unsere Stadtgemeinde Karlsruhe. Sind es doch dieses Jahr fast genau wie im Vorjahr 1536 Erstkommunikanten und Erstkommunikantinnen, die heute zum ersten Male zum Tische des Herrn gehen dürfen. Die folgenden Zahlen geben einen Ueberblick über die einzelnen Pfarreien.

Pfarreien	Anaben	Mädchen	1933	1932
St. Stephan	128	104	232	222
H. A. Frau	188	117	305	218
St. Bonifat	86	77	163	196
St. Vernehard	118	111	229	240
St. Peter und Paul	56	53	109	106
St. Elisabeth	30	32	62	59
Heilig-Geist (Daglanden)	74	79	153	176
Grümmel	19	25	44	45
St. Michael (Weierheim)	47	38	85	110
Kulach	33	29	62	50
Müppurr	32	28	60	53
St. Konrad	26	27	53	50
St. Martin (Rintheim)	25	10	35	21

Gesamtsahl 1536 1576

Neuland entsteht / Aus Schutzpläge werden Kleingärten

Nichts kennzeichnet besser die deutsche Art, als die Sehnsucht nach einem eigenen Stückchen Land. Jedem Deutschen sein eigenes Stück Boden und der Kommunismus wäre endgültig erledigt. Karlsruhe gehört zu den glücklichen Städten, die in der Lage sind, einem großen Teil der Bevölkerung Gartengelände zur Verfügung stellen zu können. Wichtig dabei ist vor allem, daß dieses Gelände im Gegenjah zu anderen Städten leicht zu erreichen ist, so daß der Besucher jederzeit seinen Feierabend dort verbringen kann, während dem Arbeitslosen keine Fahrtkosten entstehen. Es ist durchaus nicht immer das Bestreben, billiges Gemüse und Obst zu bekommen, wenn dies auch in der ersten Nachkriegszeit die Haupttriebfeder war, sondern es ist die Liebe zur Natur, die Freude am eigenen Werk und der Betätigungsdrang, der in jedem wertvollen Menschen ruht, die zu der oft mühseligen Anlage eines neuen Heimgartens führt. Aber auch der Unbedeutende, Fremde freut sich an dem Kranz schöner blühender Gärten, der unsere Stadt umschließt. Nachdem die städtische bauliche Ausdehnung der Städte für längere Zeit abgeschlossen sein dürfte, steigt die Bedeutung der Heimgärten auch in städtebaulicher Hinsicht. Sie sind nicht mehr die Vortrupp der Mietskasernen, Villen und Fabrikanlagen, sie verlieren den Charakter des Provisorischen und werden zu besser ausgestatteten Kleiniedlungen. Den Fremden, der von auswärts kommt, empfängt nicht mehr ein schuttbedecktes „Terrain“, sondern ein behaglicher Grünquartier, der gerade jetzt in volle Blüte kommt.

Der Lebensprozeß der Großstadt hat besonders eine unangenehme Erscheinung zur Folge, die ausgedehnten Schutt- und Ladepplätze an der Peripherie. Sie sind gewissermaßen die Visitenkarte, die die Stadt in unschöner Weise dem Ankommenden entgegenredet. Aber gerade hier zeigt sich auch, was menschlicher Wille und menschliche Arbeit vermag. Wir können dies zur Zeit besonders eindrucksvoll an der Durlacher Allee beobachten, dort wo die Landstraße nach Rintheim-Blankenloch abzweigt. Hier rollt Tag für Tag das an, was die Großstadt ausscheidet, was die Fördermaschine unserer Müllabfuhrwagen verschluckt hat. Ein trüblicher Platz, dem wirklich keine Frühlingsdüfte entgegensteigen. „Schuttgräber“ verrichten hier ihre wenig beneidenswerte Arbeit. Altes Papier, Blechabfälle, Glas, Knochen türmen sich fäulend fortgesetzt zu Haufen.

Das ist die wenig schöne Gegenwart. Aber ein Blick auf die andere Seite der Straße zeigt schon die Zukunft. Dort hat man ein Jahr vorher Schutt abgeladen mit allen trüben Begleiterscheinungen. Und jetzt ist Gartenland daraus geworden. Während auf manchen Partellen noch schweb-

gearbeitet wird, um den Boden zu planieren, liegen bei anderen der neugebauten Grundbesitzer schon säuberlich nach der Schmutz gezogen die fertigen Beete bereit, die Saat anzunehmen. Noch glitzern verächtlich zwischen den Erdschollen die kleinen Glas- und



Borgellampfitter, noch steht der Spaten auf Ziegel- und Betondroden, die dann gleich wieder zur Einfassung benötigt werden. Bald wird der Frühling alles mit Grün überziehen, dann wird wieder ein Stück Neuland gewonnen, ein weiteres, wenn auch winziges Stück innerer Kolonisation geschaffen sein.

Der 1. Mai dienst- und schulfrei

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Da der 1. Mai von der Reichsregierung als Feiertag der nationalen Arbeit gesetzlich bestimmt ist, hat der Minister des Kultus und Unterrichts und der Justiz für den Dienstbereich der Abteilung Kultus und Unterricht bestimmt, daß dieser Tag dienst- und schulfrei ist.

4. Einwohner der Landeshauptstadt vom Winterhilfswerk 1932/33 unterfütigt wurde. Hierbei ist noch zu bemerken, daß 3431 Parteien, die beim Städt. Fürsorgeamt oder Arbeitsamt als bedürftig gemeldet waren und die in vorstehenden Zahlen nicht enthalten sind, ihre Ausweisarten für das Winterhilfswerk nicht abgeholt haben.

Der Hauptwert bei der Spendenverteilung wurde darauf gelegt, allen Bedürftigen die Einnahme eines täglichen, nahr- und schmackhaften Mittagessens zu einem verbilligten Preis zu ermöglichen, ihnen während der kalten Jahreszeit eine warme Stube zu geben und soweit möglich mit Lebensmitteln, Brot, Kartoffeln und auch mit Kleidung und Hausrat zu helfen.

Die erste Stelle in der Spendenverteilung nimmt die verbilligte Mittagsspeisung ein, die nunmehr seit Mitte Januar 1932 ununterbrochen läuft. Im Monat Oktober 1932 wurde sie noch in Fortsetzung des vorjährigen Hilfswerks für Alleinlebende gegeben. Im November 1932 setzte die Speisung wieder für alle Bedürftigen ein. Die Teilnahme erfuhr gegenüber dem Vorjahr eine erhebliche Zunahme. Es wurden in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 31. März 1933 insgesamt 831.489 verbilligte Mittagessen in 18 Wohlfahrtsküchen verabreicht.

Die verbilligte Mittagsspeisung soll auch diesmal wieder über den 1. April hinaus, allerdings beschränkt und in beschränktem Umfang, fortgeführt werden. Für den Monat April werden wöchentlich 3 und für den Monat Mai wöchentlich 2 verbilligte Essen ausgegeben. Mit dem 31. Mai wird die Speisung für das Hilfswerk 1932/33 ganz eingestellt werden.

Von den zur Verfügung gestellten 29.145 Freizeitschein entfielen 2618 auf Kinder- und 1024 auf Erwachsenenfreizeitschein in Familien, der Rest von 6061 Kinder- und 19.552 Erwachsenenfreizeitschein auf Großfirmen. In engem Zusammenhang hiermit stehen die von einer Großfirma gestifteten 28.000 Schülerfrühstücke.

In Form von einem Viertel Liter Milch und einem Doppelweid. Die Zuweisung zu den größeren Kinderfreizeitschein erfolgte auf Grund ärztlicher Beurteilung durch den Verein Jugendhilfe, die Zuweisungen zu den Schülerfrühstücken in gleicher Weise durch das Stadtschulamt.

Den drei Brennstoffverteilungen des Vorjahres konnte diesmal eine vierte Verteilung angefügt werden.

Im ganzen wurden 82.882 Zentner Briketts und Kohlen ausgegeben, gegenüber 53.050 Zentner im Vorjahr. Es gelangten zur Verteilung bei den ersten drei Verteilungen (Ende November, Ende Dezember, Anfang Februar) je 3 Zentner für die Gruppen A und B, je 2 Zentner für die Gruppen C, D und E und 1 Zentner für die Gruppe F. Bei der vierten Brennstoffverteilung (Anfang März) erhielten je 2 Zentner die Gruppen A, B und C und je 1 Zentner die Gruppen D, E und F. Die Verteilung der großen Brennstoffmengen war mit den aufgewandten Mitteln nur möglich dank der von der Reichsbahn gewährten Frachtfreiheit, die einen Betrag von rund 81.000 RM. ausmacht.

Als Weihnachtsgabe wurden an die Bedürftigen 10.637 Lebensmittelgutscheine verteilt im Werte von 5 RM. an die Gruppe A, 4 RM. Gruppe B, 3 RM. Gruppe C, 2 RM. Gruppe D, 1,50 RM. Gruppe E und 1 RM. Gruppe F. Daneben wurden im Laufe des ganzen Winters 2558 gespendete Lebensmittelgutscheine und 12.278 Pfund Lebensmittel zur Ausgabe gebracht.

Eine im November vorgenommene Verteilung von 877 Zentner Kartoffeln für die Gruppen A und B wurde ergänzt durch zwei allgemeine Verteilungen von Brotgutscheinen, die im Januar und Ende März stattfanden. Bei jeder Verteilung kamen an Gutscheinen zur Ausgabe: Gruppe A für 9 Pf., B für 7,5 Pf., C für 6 Pf., D für 4,5 Pf., E für 3 Pf., F für 1,5 Pf., insgesamt 98.182 Pf. Außerdem wurden 6556 Pf. gespendetes Brot ausgegeben.

Die Ausgabe von Kleidungstücken und Hausrat mußte sich in diesem Jahr notgedrungen in einem engeren Rahmen halten, da auf Wunsch der Wohlfahrtsverbände beschloffen worden war, von einer allgemeinen Altkleidersammlung der Notgemeinschaft Abstand zu nehmen. Allerdings hatte dieser Bescheid zur Folge, daß bei den Verteilungsstellen ein starker Mangel an diesen heißbegehrten Sachen bestand. Im Vorjahr konnten insgesamt 52.918 Stücke Altkleider im Wert von 21.769 RM. und Neutwaren im Werte von 11.215 RM. an die Bedürftigen verteilt werden. In diesem Jahre fanden an gespendeten Stoffen, Kleidungstücken und Hausratgegenständen nur Neutwaren im Gesamtwert von 4638 RM. entgegen. Sonstige Waren wurden im Wert von 1631 RM. verteilt. Für die kritische Kindererziehungsfürsorge der Wohlfahrtsverbände, die im Vorjahre 52.098 Verpflegungstage leisteten, wurden auch diesmal wiederum 6000 RM. aus dem Spendenvertrage bereitgestellt.

Der Bezirksausschuß der Winterhilfe des Landbezirks Karlsruhe wurden auf seinen Hilferuf aus unserem Sammelergebnis 1000 RM. zur Linderung der Not in den Landgemeinden in der Umgebung der Landeshauptstadt gegeben. Für den gleichen Zweck fanden 1661 RM. aus unserer Lotterietüte zur Verfügung.

Die Bekämpfung der geistigen und seelischen Not

Erfolgreich konnte auch im Laufe dieses Winterhilfswerks an der Bekämpfung der geistigen und seelischen Not gearbeitet werden. Neben den vom Ausschuss für Bildung und Unterhaltung eingerichteten kostenfreien Fortbildungs- und Beschäftigungskursen, Vorträgen und den von seiner Theatergruppe und sonstigen freien Gruppen durchgeführten Veranstaltungen sind besonders zu erwähnen die Freizeitanstalten zur Verfügungstellung sowie die von hiesigen und auswärtigen Künstlergruppen abgehaltenen Sonderveranstaltungen für Notgemeinschaftsmitglieder.

Gegenüber dem Vorjahre erfolgte eine

starke Einschränkung der Kurse des allgemeinen Wissens, der Handfertigkeit und der Leibesübungen, da sich einerseits doch gezeigt hatte, daß die Durchführung dieser Bildungsbestrebungen über eine gewisse Grenze hinaus nicht zu den eigentlichen Aufgaben des Hilfswerks gehört und andererseits dem fühlbarsten Mangel durch die Einrichtungen des freiwilligen Arbeitsdienstes, des Notwerks der deutschen Jugend und der einzelnen Wohlfahrtsverbände entsprochen wurde.

Im ganzen kamen 14 Kurse mit 225 Teilnehmern zur Durchführung: 9 Sprachkurse (Deutsch 1, Französisch 4, Englisch 8, Esperanto 1) mit 139, 2 Mathematikurse mit 32, 1 Kunstgeschichtekurs mit 29, 1 Kochkurs mit 20, 1 Gymnastikkurs mit 5 Teilnehmern. Sämtliche Lehrkräfte, aus dem Lehrkörper der Hochschulen, der Mittel- und Volksschulen sowie der freien Berufe, waren ehrenamtlich tätig.

Die im Rahmen der Bildungsbestrebungen des Ausschusses veranstalteten zwei Lichtbildervorträge waren von 1200 Personen besucht.

Die Theatergruppe des Bildungsausschusses entwickelte eine sehr rege Tätigkeit und ließ zahlreiche Bedürftige während einiger Stunden die Sorgen des Alltags vergeffen. Sie führte insgesamt 18 Veranstaltungen durch, und zwar 14 Theateraufführungen, davon drei Kindermärchen-Vorstellungen, 2 Langgastspiele und 2 Unterhaltungsabende mit Theaterinszenen. An diesen Veranstaltungen nahmen 11.100 Besucher teil.

Eine wertvolle Unterhaltung erfuhr die Arbeit des Ausschusses und seiner Theatergruppe durch die lokalen Theatergruppen.

füngungstellung des Saales im Studentenhaus, des Bürgerkaales und die ehrenamtliche Mitwirkung hiesiger Musikkapellen.

Für die Notgemeinschaftsmitglieder wurden ferner durch den Bildungsausschuß folgende Sonderveranstaltungen abgehalten: 4 Veranstaltungen des Elfstündigen Theaters mit 2400 Besuchern, 2 Weihnachtsspielaufführungen der Laienspielgruppe Karlsruhe mit 1200 Teilnehmern, 4 Kammermusikveranstaltungen, und zwar 3 von hiesigen, 1 von auswärtigen Künstlern, mit 2072 Besuchern, 1 Orgelsonnabend der Badischen Hochschule für Musik mit 2000 Teilnehmern. Zu allgemein bildenden und unterhaltenden Veranstaltungen wurden an Freizeitanstalten zur Verfügung gestellt: vom Badischen Landes-Theater Karlsruhe 4146 Karten (Oper 1115, Operette 500, Schauspiel 2288 und Sonderveranstaltungen 293), von den Badischen Lichtspielen für Schule und Volksbildung 1797 Karten, von der Badischen Hochschule für Musik 1600 Karten, vom Harmonikafestspiel 350 Karten und von der Schiffsalgemeinschaft deutscher Erwerbsloser 800 Karten. Insgesamt konnten 28.165 Besuche unterhaltender Veranstaltungen im Laufe des Winterhilfswerks vermittelt werden.

Die Tätigkeit des Ausschusses für Bildung und Unterhaltung, die im vorigen Jahre über den Sommer fortgeführt wurde, wird dieses Mal während der warmen Jahreszeit ruhen.

Die Ankosten des Hilfswerks

Der Erfolg einer Wohlfahrtsvereinsrichtung wird immer auch davon abhängig zu machen sein, welche Verwaltungskosten sie verursacht. In erfreulicher Weise kann hier festgestellt werden, daß die Karlsruhe' Notgemeinschaft seit ihrem Bestehen dank dem Engagements von Behörden, Wohlfahrtsverbänden und der Bürgerchaft fast nur in sachliche, durch den Geschäftsbetrieb entfallende Ankosten zu zahlen hatte. Auch das Winterhilfswerk 1932/33 macht hieron keine Ausnahme.

Radfahrer, erleichtert den Dieben nicht ihr Handwerk!

Die bauern einlaufenden, sehr zahlreichen Anzeigen wegen entworbener Fahrräder zeigen immer wieder, daß fast ausschließlich eine kaum mehr verkäufliche Sorglosigkeit beim Abstellen der Fahrräder die Diebstahle in diesem Umfang überhaupt erst möglich macht. Abstellen der Räder, kein Aufschließen in offenen, jedermann zugänglichen Gassen und Höfen, kein stundenlanges Sitzenlassen vor Geschäftsbühnen und Gaststätten hätte in den meisten Fällen vor Verlust geschützt. Darum Ueberlegung und Vorsicht beim Abstellen der Fahrräder.

Durch Verkehrsunfälle verletzt

In der Nacht vom 21. auf 22. April stießen auf der Kreuzung Karl-Mathystraße zwei Personentransportwagen zusammen, wobei die Insassen des einen Kraftwagens durch den Anprall gegen das Wageninnere geschleudert und am Kopf leicht verletzt wurde. Der Sachschaden war nicht erheblich. Falsches Einbiegen war die Ursache des Zusammenstoßes.

Am 21. April mittags stieß beim Ueberholen Ede Kaiser, allees und Könerstraße ein Personentransportwagen mit einem Motorradfahrer zusammen, wobei der letztere leichte Verletzungen davontrug.

Etwa um die gleiche Zeit wurde in der Honellstraße ein radfahrender 13 Jahre alter Schüler von einem überholenden Kraftwagen angefahren, so daß der Junge zu Fall kam und im Gesicht, an den Händen und am linken Arm Hautabwürfungen davontrug.

X 50jähriges Dienstjubiläum. Herr Finanzrat Fr. H. Hilfsbeamter beim Vorstand der Landesversicherungsanstalt Baden, kann heute am 23. April auf eine 50jährige Dienstzeit im Bereiche der Badischen Staatsverwaltung zurückblicken. Am 23. April 1883 als Inspektor in den Staatsdienst aufgenommen, war der Jubilar bis 1897 bei verschiedenen Bezirksamtern tätig, bis er in den Dienst der Landesversicherungsanstalt Baden übertrat. 26 Jahre ist er dieser Behörde ein pflichttreuer und vorbildlicher Beamter gewesen. Nachdem er lange Jahre der Anstalt als Kassier diente, wurde er auf 1. April 1920 durch das Vertrauen des Vorstandes zum Hilfsbeamten derselben mit der Amtsbezeichnung „Finanzrat“ ernannt. Vor kurzem beging Herr Finanzrat Fr. H. die Vollendung des 55. Lebensjahres. Er wird nunmehr aus seinem Amt scheiden, das seine hervorragenden Kenntnisse und seine unermüdete Arbeitskraft in vollem Maße in Anspruch nahm und ihm bei den Kollegen allezeit ein gutes Andenken sichern wird. Am Samstag versammelte der Herr Präsident die beamteten Mitglieder des Vorstandes, die Abteilungsleiter, sowie die Mitarbeiter des Jubilars, um in herzlichen Worten der erfolgreichen Arbeit des Jubilars zu gedenken. Nicht nur den pflichttreuen Beamten, sondern auch den teilweise den hilfsreichen Wünschen gezeichnete er in trefflichen Worten und sprach ihm den Dank des Vorstandes aus. Den Glückwünschen der Staatsregierung, die ein Handschreiben gefandt hatte, schloß sich der Herr Präsident namens des Vorstandes sowie der Beamten und Angestellten der Landesversicherungsanstalt Baden an. Die Rassenabteilung ließ es sich nicht nehmen, ihnen Vorkicher durch ein Geschenk nebst Blumen zu ehren, wie auch der Fachverein der Beamten und Angestellten der Landesversicherungsanstalt Baden sowie die übrigen Abteilungen ihre Verehrung und Wünsche durch Geschenke und Blumen für den Jubilar Ausdruck verliehen. Wenn Herr Finanzrat Fr. H. demnächst in den Ruhestand tritt, so kann er es tun in dem Bewußtsein, in 50 Jahren treu und gewissenhaft dem Staate, der Landesversicherungsanstalt Baden und ihren Verfassern gedient zu haben. Möge ihm ein hohes Alter der Lohn für Mühe und Arbeit sein.

Kurzschlußprüfung am 7. Mai. Das Prüfungsausschuß für Kurzschlußprüfung der Handelskammer Karlsruhe hält seine nächste Kurzschlußprüfung am Sonntag, den 7. Mai 1933, vormittags, ab. Es wird geprüft in den Gruppen 120, 150, 180, 200, 220 und 240. Sämtliche Geschwindigkeit in der Minute. Die vom Prüfungsausschuß festgelegten Richtlinien, aus denen alles Nähere ersichtlich ist, werden den sich anmeldenden Prüflingen von der Handelskammer überhandt.

Renovierung des ehem. Markstallgebäudes

Im Zuge der Verschönerung des Schloßplatzbereiches erhält die Front des ehemaligen Großherzog. Markstallgebäudes gegenwärtig ein neues Gewand. Im vergangenen Jahre wurde von seiten der Domäne der südliche Teil des langgestreckten Markstallgebäudes erneuert, die umfangreichen Dachgeschosse erhielten eine neue Bedeutung von etwa 60.000 Quadratmetern. Gegenwärtig wird der nördliche Teil des ehemaligen Markstalls, der Schloßbezirk 11, instandgesetzt; auch hier sind mehrere zehntausend Quadratmeter frischen Bedachung notwendig. Sobald auch die äußere Fassade einen neuen Anstrich erhält, werden die reizvollen Garten- und Vestanlagen des Schloßplatzbereiches den ihnen erwünschten geeigneten Rahmen gefunden haben. Es ist im übrigen auch vorgesehen, die westlichen Gebäulichkeiten am Schloßplatz neu zu bebauen, namentlich das sogen. ehemalige Hauskammergebäude zwischen Landes-Theater und ehemaliger Schloßkirche.

Sämtliche Mitarbeiter in den Ausschüssen, Bezugsgruppen, Kurzen, bei den Verteilungsstellen und bei der Presse sowie die Helfer bei den durchgeführten Veranstaltungen stellen sich in vollkommen ehrenamtlicher Weise zur Verfügung.

Das beamtete Personal der Geschäftsstelle wurde von der Stadtverwaltung gestellt. Das bei der Geschäftsstelle und bei den Anmelde- und Verteilungsstellen tätige Hilfspersonal war dagegen im freiwilligen Arbeitsdienst tätig, der in Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Winterhilfswerkes vom Bezirkskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst genehmigt worden war. Im freiwilligen Arbeitsdienst waren durchschnittlich täglich 16 Arbeitsdienstillige beschäftigt.

Die Geschäftsräume stellte der Badische Frauenverein vom Roten Kreuz in seinem Gebäude, Gartenstraße 47, kostenlos zur Verfügung. Heizungs- und Beleuchtungsstellen übernahm die Stadtverwaltung.

Die gesamten Unkosten in Höhe von 4884 RM. verteilen sich auf folgende Ausgaben: Mafate 873 RM., Rotabzeichen 692 RM., Druckfachen 1659 RM., Bürobedarf 870 RM., Fernsprecher 381 RM., Porto 935 RM., Fracht- und Fuhrlohn 40 RM., Sonstiges 84 RM. Im Verhältnis zum Gesamtumfang von 681.820 RM. betragen die Unkosten 0,9 Prozent.

An die Karlsruhe' Bürgerchaft ergeht gleichzeitig die Bitte, auch im kommenden Winter an der Linderung der Not aller Karlsruhe' Bedürftigen tätig mitzuhelfen und mitzuarbeiten und der Karlsruhe' Notgemeinschaft die notwendigen Mittel zur Durchführung ihres Hilfswerks zur Verfügung zu stellen.

Der Rechenschaftsbericht der Karlsruhe' Notgemeinschaft für das Jahr 1932/33 legt in aller Deutlichkeit ein breites Zeugnis dafür ab, was mit Hilfe der Geseftigkeit der Karlsruhe' Bürgerchaft im abgelaufenen Winterhalbjahr für die notleidenden Mitbürger geleistet werden konnte. All denjenigen, die an diesem Hilfswerk tätig mitgearbeitet oder ihr Scherlein gespendet haben, gebührt der öffentliche Dank.

Schneefrauer über Karlsruhe

Der April macht, wie es will — diese alte Bauernregel erwies sich in diesen Tagen wieder einmal als sehr wahr. Nur allzu unermittelt war die österrliche Benignität entfallen und einem bitteren Rückfall in den Winter gewichen. Am Samstag vormittag, zwischen 12 und 1 Uhr, zogen sich über der Stadtmitte dunkle, blauschwarze Wolken zusammen. Als bald entluden sie sich und wirbelten Schnee und Graupeln hernieder, die sich allerdings bei der Temperatur von 6 Grad Wärme auf dem Boden nicht behaupten konnten. Nach Vorüberzug der Böe, die auch anderen Heintal- und Gardorten einen langdauernden Schneewirbel sandte, bligte die stehende Aprilsonne hervor, als ob dieses Spiel nur ein Schabernack bedeutet hätte. Allmählich scheint sich übrigens die Kraft des Rükfals zu mildern, wenn auch noch nicht unmittelbare deutliche Besserung in Aussicht steht. Mit Nachfrösten ist vorberhand zu rechnen, auch einzelne Schneeflocken werden uns zunächst an die Launen des April erinnern. Jedoch dürfte eine allmähliche Erwärmung anbahnen, was im Interesse der bevorstehenden Entwicklung der Baumblüte und der jungen Kulturen nur erwünscht sein kann.

Todesfall. Im 57. Lebensjahre verstarb hier am Freitag

morgen Direktor Gustav Zimmermann von der Landes-gemeindeverwaltung für Süddeutschland i. G., Karlsruhe. Der Verstorbene gehörte u. a. seit 1929 dem Vorstande der Vasa an.

Ernung eines Karlsruhe' Gelehrten. Die wissenschaftliche Gesellschaft „Internationale Erdöl-Union“ in Wien hat den Karlsruhe' Professor Dr. L. Ubbelohde zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Vor einiger Zeit war Prof. Ubbelohde zum lebenslänglichen Ehrenmitglied der Institution of Technologists in London berufen worden.

X Gang über den Markt. Der geitrige Wochenmarkt war gut besucht. Es gab viel Butter und Eier und viel Gemüse und Obst. Besonders reichlich war die Anfuhr an Spinat, Pakarber, Tafelapfeln und Orangen. Mittelmäßig war das Angebot an Geflügel; die Nachfrage danach war unbedeutend. Die übrigen Lebensmittel wurden etwas mehr gekauft.

Die Aufnahme nichtarischer Schüler in den Höheren Lehranstalten

Nach dem Erlass eines Reichsgesetzes, durch das der Zugang von Schülern nichtarischer Abstammung zu den Schulen (außer Volksschulen und Berufsschulen) beschränkt werden soll, beauftragt hat der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Kunst angeordnet, daß die Reaufnahme derartiger Schüler in die Höheren Schulen bis nach Erlass des genannten Reichsgesetzes hinaus-geschoben wird.

Gründung einer einheitlichen Berufsorganisation der badischen Tierärzte

Auf Antrag des Sonderkommissars für Tierärzte, Dr. Hausmann, Karlsruhe, hat Reichskommissar Robert Wagner den nachstehenden Vereinen die Vertätigung unterlag:

1. Dem Verein bad. Staatstierärzte, 2. Der Landesgruppe Baden des Reichsverband deutscher Gemeinde-tierärzte, 3. Dem Verein badischer Tierärzte e. V. für die erstgenannten freien Tierärzte werden baldigst neue Maßnahmen zur Sicherung eines Existenzminimums folgen. Sämtliche Tierärzte werden nun in einer einheitlichen Berufsorganisation zusammengefaßt, die eng mit der Landwirtschaft sich verbunden fühlt. Die Mitglieder des Vorstandes der badischen Tierärztekammer werden mit sofortiger Wirkung ihres Amtes entbunden. Zum kommissarischen Vorsitzenden des Vorstandes der badischen Tierärztekammer wird Tierarzt Dr. Hausmann, Karlsruhe i. B. bestellt. Eine entsprechende Verordnung wird heute ergehen.



Titus, der Pilger aus Jerusalem.

In dem Millionen-Tonfilm „Im Zeichen des Kreuzes“, der seit Ostern in der Schauburg läuft und des großen Erfolges wegen die 2. Woche verlängert wurde. Der Film beginnt mit dem Brande Roms, zeigt die Verfolgung der ersten Christen, die grausamen Circusspiele, Gladiatorenkämpfe usw. und zwar in einer Größe und Aufmachung, wie man seit „Ben Hur“ nichts Ähnliches mehr gesehen hat.

Titus (Arthur Hohl)

Zum Weißen Sonntag

Vom Himmel bist du nun ein Stück

Weißt du, mein Kind, wär' ich Evangelist —
Ich fänge dir von Gott die schönste Strophe.
Ich hätt' ihn doch gesehen, Herrn Christ,
In Juda und im Tempelhofe,
Kapbarnaum und Libanon —
Und wär' ganz voll davon.

Doch andre schauten in sein Angesicht.
Wie mehr vermochten sie sich abzuwenden —
Bis sie wie Wolkenflaum in Licht,
Wie Taubenflug in Sonnenbränden
Vergingen drin — und ewig lang
Sind brausender Oefang.

Das Jauchzen hörst du, wenn Herr Christe kommt,
Und mächtig klingt auch deine Freude mit.
Dein Herz ist eine Musik, die geht und trombt —
Was braucht es da noch mein geringes Lieb!
In dir ist mehr als Brot und Wein,
Nun kannst du immer fröhlich sein.

Wie mußte sich der große Gott wohl bücken,
In weis ein kleines Haus ging er hinein!
Vergesse nie, dies Haus zu schmücken,
Und deine Kleinheit wird ihm Größe sein.
Vom Himmel bist du nun ein Stück —
Nur für den ganzen Himmel gib's zurück!

Franz Johannes Weinrich.

Unter Deinem Himmel

Die Kirche ist voll bis in den letzten Winkel; voll Lieder, voll Glorionen, voll Kerzenglanz; voll Menschen, voll Kinder, voll Engel, vor allem voll Freude. Das kann gar nicht anders sein; denn heute feiert man nicht nur ein einziges heiliges Fest am Altar, sondern viele Feste des Herzens füllen die eine Stunde.

So viel Kinder mit brennenden Herzen und strahlenden Augen in den Rängen sitzen, um Jesus zum erstenmal zu empfangen, so vielfach ist das Schönen, das Willkommensagen.

Die Engel bringen die Luft mit aus dem Himmel, die Luft, welche die Herzen froh und weit macht, so daß die Freude sich darin rühren kann. Die Engel bringen auch das Glück aus dem Himmel, ein sonnengoldenes, ewiges Glück. Das Glück ist Jesus. Was wäre der Himmel denn ohne ihn? Jesus ist das Entzücken des Himmels.

Dieser Himmel Gottes schwebt über jedem Kommunionkind, er umschließt seine Seele wie ein festliches Haus. Dieser Himmel Gottes ist das Geschenk Jesu, welches er dem Kinde mitbringt, das ihn erwartet. „Unter Deinem Himmel laß mich immer wohnen!“ betet das Kind überwältigt von Glück.

So eine Bitte hört der göttliche Freund der Seele gerne. Das Kind weiß es vielleicht gar nicht, was Wunderbares es erbittet, was Wunderbares es erhält. Damit es darum wisse, wollen wir davon reden, wie man wandert unter dem heiligen Himmel.

Da geht Jesus mit, der eingezogen ist in das leuchtend-frohe Herz. Er läßt das Kind nicht allein, sonst hätte es ja den Himmel Gottes nicht bei sich. Den aber soll es haben im Schlafen und Wachen, bei der Arbeit und beim Spiel.

Wer unter dem Himmel Gottes geht, der sieht überall die Freude blühen. Wo andere von Regen und Nymmut jammern, erblickt das Herz unter dem Himmel Gottes die Liebe des ewigen Vaters, die Sonnenstrahlen aus der himmlischen Heimat. Wer unter dem Himmel Gottes geht, der fühlt es allezeit, daß ein Engel vor ihm herstreitet. Dieser laßt ihn wie mit einem süßen

Die Kommunion

Das folgende, von einem großen Dichter*) gestaltete Erlebnis einer Familie wird vielen unserer Erstkommunikanten und ihrer Mütter etwas zu sagen haben. Die geheimnisvolle, innige Liebe zwischen Mutter und Kind wird das fromme Gemüt leicht ins Liebernatürliche übertragen und mit dem innigen Verhältnis der Kindesseele zum göttlichen Heiland verbinden können.

Wir waren unserer fünf. Wir saßen um den Tisch herum und warteten. Zuerst hatten wir gelacht und uns unterhalten, dann hatten wir Domino gespielt, endlich waren wir dessen überdrüssig geworden und schwiegen.

Die älteste Schwester war dreizehn Jahre, der kleinste Bruder fünf Jahre. Unsere Herzen aber waren älter; wir kannten schon Sorge und Angst. Wenn draußen Schritte laut wurden, wandten wir uns der Türe zu. Mit großen Augen und offenem Mund starrten wir hin und hielten den Atem an.

„Sie kommt!“

Die Schritte entfernten sich, kaum sahen wir einander an; in den Augen standen Tränen, die Lippen zitterten.

Wir waren so hungrig. Es dämmerte schon und die Mutter war nicht da. Vor einer guten Stunde war sie fortgegangen. Gott weiß wohin. Kam sie zurück, dann brachte sie Brot mit das wußten wir. Wir zweifelten daran nicht. Denn es war ja schon Abend und am Abend muß das Abendbrot da sein.

Das Kind ist hart und schrecklich in seinem Vertrauen. Am Abend muß das Abendbrot da sein! Und erbarmungslos ist die Zuversicht des Kindes. Mutter, am Abend muß das Abendbrot da sein; geh' und bring' es, grab' es aus der Erde aus, reiß' es aus den Wolken herunter!

Als sie fortging, war sie ganz klein und gebückt, auf ihrer Seite war eine tiefe Furche.

„Ich komm bald wieder“, sagte sie.

Sie geht nur zum Bäcker, dachten wir, dorthin sind es kaum hundert Schritte. Eine Minute hin, eine Minute zurück; und dort wird sie wohl ein wenig plaudern, dann werden es vielleicht fünf

*) Juan Jantur: „Der Knecht Jerem.“ Rietzhammer-Verlag, Wien-Leipzig.

Maria Renée von Paris

Geschichte einer armen Erstkommunikantin, berichtet von Pierre Lhande

Kings um die Weltstadt Paris, jenseits der von Gärten und Bäumen umgebenen Vorstädte, fernab von Straßen, Schulen, Kirchen und Bahnhöfen, zieht sich ein Gürtel von Elendshütten. Alte Waggons, Bretterhäuschen, Lehmhütten und Unterschlüpfe aller Art beherbergen hier einen Menschenhaufen, der frische Luft, alles Sonnenlicht und klares Wasser zu fliehen scheint. Ueber Tag ist es meistens sehr ruhig in diesen Hüttenhöfen, aber desto mehr Leben herrscht in der Nacht. Bald nach Mitternacht öffnen sich überall die Türen der Hütten. Hier rumpelt eine Handfalle aus dem Schuppen, dort wird ein störrischer Esel vorgezogen, dann treten Männer, Burken, Knaben heraus, aber auch Frauen und Mädchen. Alle tragen Säcke oder Körbe bei sich, alle hüllen sich dick ein; denn die Morgenkälte ist empfindlich, und der Weg ist weit bis zur Stadt. — In Paris sehen tagtäglich in der Frühe vor den Haustüren und Hofstufen diese Gestalten an den Müllweimern und holen sich aus den Abfällen, was noch irgendwie verwertbar ist. Da gibt es altes Papier, Knochen, Lumpen, Klüppelgeschir, Reste von Hüten, Schuhen, Handschuhen und Kleidern. Das Papier taugt zum Heizen, Knochen und Lumpen werden sortiert und verkauft, die und da findet sich noch Brauchbares zum Ansehen, kurz, diese Menschen in den armen Hütten draußen, fernab von der Weltstadt, leben aus den Müllweimern der Pariser Straßen.

Unter diesen Armen, die Nacht für Nacht die Stadt von Lumpen und Abfall befreien, sah man vor einigen Jahren auch stets ein blaßes, sehr schmales Mädchen. Mit dünnen Armen und knöchigen Fingerringen tat sie ihre Arbeit. Man konnte sie schon von weitem huschen hören, und sie hatte viele Mühe, die müden Süße voranzubringen. Man rief sie Renée. Dieses Kind, das in einem der großen Spitäler in Paris geboren war, hatte seine Mutter nie gekannt und war von seinem Vater verlassen worden. Eine brave Lumpensammlerin nahm das kleine Mädchen auf. Es wuchs heran und half seiner Pflegemutter bald bei der Arbeit. Schon um drei Uhr in der Frühe ging Renée mit nach Paris, um Lumpen zu sammeln. Auf diesen Wegen sah das Kind oft, wie gut angezogene Kinder in froher Eile zur Kirche gingen. Sie dachte zuerst: „Was tun die Kinder wohl dort in dem schönen Haus?“ Dann gab sie acht, wann sie wieder aus den hohen Türen herausstraten. „Wie sie alle so zufrieden und glücklich aussehn!“ sprach Renée dann bei sich, was die Kinder dort in dem herrlichen Haus wohl machten. Es hat lange gedauert, bis Renée hinter das Geheimnis kam, denn sie mochte niemand fragen, und erst recht keinen aus den Lumpenhändlerhütten. Einmal aber kam es ihr in den Sinn, auch in das schöne Haus hineinzugehen. Schon und ängstlich trat sie durch das Portal und laufte, was dort in dem hohen Hause wohl vor sich gehe. Sie hörte Gesang und Orgelspiel, sie sah Lichter und Blumen und einen Tisch mit Kerzen, aber sie verstand nichts davon; denn die Lumpenhändler von Paris reden nicht von Kirchen und Gottesdienst. Renée

aber ließ es keine Ruhe. Immer wieder schlich sie sich in die Kirche hinein und lauschte auf Gebet und Gesang. — So nach und nach erfuhr Renée die Geschichte vom lieben Heiland auf dem Altare und sie brannte darauf, auch in den Katechismusunterricht gehen zu können, und eines Tages im weißen Kleidchen zur ersten heiligen Kommunion. Aber sie mußte ja jeden Tag die Müllweimer leeren, mußte mit Lumpensammeln ihr Brot verdienen und durfte an solche Dinge nicht denken.

Renée war nicht getauft. Da, im Alter von dreizehn Jahren, machte das Mädchen, daß es todkrank sei. Nun ließ sie mit Bitten nicht nach, und es gelang ihr auch, für ganz kurze Zeit den Religionsunterricht zu besuchen. Sehr bald mußte Renée sich niederlegen. Das Kind hatte manchen guten Freund, erhielt oft Besuch. Jedem, der kam, erklärte sie: „Ich werde bald sterben, aber vorher werde ich die erste heilige Kommunion empfangen.“ Einer, der das Kind lieb hatte, holte einen Priester. Dieser staunte mit Tränen in den Augen über das Elend, aber auch über die heiligmähliche Tugend des Mädchens. Schnell besorgte er ein weißes Kleid und taufte Renée. Sie erbat sich den Namen Maria. Kaum war Maria-Renée getauft, da bekam ihr Gesichtlein den Ausdruck des Sterbens. Man mußte sich beeilen. Aus einer nahen Barockkapelle besorgte man sich ein Kreuzfig, Engelfiguren, Kerzenleuchter und Kissen. Trotz der Todeschwäche bestand die Kleine darauf, aufzustehen. „O bitte, bitte“, flehte sie, „ich möchte doch auf sein, um meine erste heilige Kommunion zu empfangen.“ Ein Sessel wurde herbeigeschafft und Maria-Renée lag ganz gerade und unbeweglich darauf. Ihre abgekehrten Hände hielten einen Rosenkranz, den sie als Geschenk erhalten hatte.

Wenige Augenblicke später stieg der Priester die Leiter empor, die zu dieser kleinen Bodenstube führte. Er trat durch die Falltür und stellte das Allerheiligste zu Füßen des Kreuzfiges auf den Tisch. Das Zimmerchen war gefüllt mit armen Frauen in Lumpen. Ganz still und einfach empfing Maria-Renée die heiligen Sterbesakramente. Dann wollte man sie wieder zu Bett bringen. „Noch nicht“, bat sie. Immer aufrecht sitzend, ohne sich anzulehnen, betete das Kind in tiefer Sammlung fast dreiviertel Stunden. — Endlich willigte es ein, zu Bett gebracht zu werden. Aber kaum lag es ausgestreckt, da war die reine Seele mit dem Heiland davongegangen, ganz sanft und ohne Schmerz war sie durch das Todesstor geschritten hinein in die ewige Seligkeit, und empfing für ihr allerärmstes Erdenleben die allerhöchste Himmelstrone.

Im weißen Kommunionkleide, den Rosenkranz am Handgelenk, die Kissen zur Seite, so wurde Maria-Renée hinausgeführt zum Friedhof, und ihre Geleite waren die armen Lumpensammlerleute und weiße Kinder.

Zum Geleit

für die Schulentlassenen.

Nun bist du groß! Die Jugend blüht.
Der Reiz des Lebens schäumt und glüht.
Gar mander, der ihn durstig trank,
Sah nicht die Sünde, die ihn schwang.
Die Sünde trägt ein schön' Gewand
Und wird nur selten gleich erkannt.
Doch laßt sie dich mit ihrem Glanz,
Und spielt sie auf beim Wein und Tanz,
Dann nimm bei keinem Trunk und Schritt
Auch einen Hauch nur von ihr mit!
Denf' an die Mutter, die dies schrieb.
Sie hat dein reines Herz so lieb.

G. Bergfeld.

Rauchwölfelein oder wie mit dem Duft einer hingestreckten Blume. Würde der Weg dann auch steinig und steil, ohne Glück wäre er doch nie.

Ja, es geschieht sogar, daß dir ein Engel unversehens einen ganzen Strauß Blumen überreicht; eine Lieberschuldung, eine lichte Gnade, eine herzlich frohe Stunde. Wer unter dem Himmel Gottes geht, den begleiten viele heilige Engel. Sie drängen sich schützend um ihn, sie schieben ihn vielleicht auch einmal vorwärts, wenn er gerade nicht ganz gerne mit Jesus gehen wollte, weil dieser etwas Schwere verlangt. Sie achten mit wachsamem Auge, ob der Weg richtig sei, sie lachen und spielen aber auch mit dem Kind, wenn die Stunde dazu kommt.

Kann man besser aufgehoben sein, wie unter dem Himmel Gottes?

Darum, ihr lieben Gäste Jesu, bittet ihn an eurem Freudentag: „Laß mich mein Leben lang mit Dir unter Deinem Himmel gehen!“

Marga Müller.

(Aus der trefflichen Zeitschrift „Der Jugendbote“, Krs-Sacco-Verlag, Wandsb.)

Minuten, höchstens zehn Minuten werden. Wir blickten auf die Uhr, die neben dem Ofen an der Wand hing. Langsam rückte der lange Zeiger vor; doch obwohl es ihm gar nicht eilte, hatte er schon den ganzen schwarzen Kreis durchwandert.

„Sie ist wohl nicht zum Bäcker gegangen“, sagte Hanna.

„Sie ist zum Kaufmann gegangen“, sagte Franda.

„Und wenn sie ihr nichts geben?“ fragte ich.

Sie sahen mich so an, als hätte ich ein unfassbares, ein gänglich unbegreifliches Wort gesprochen.

„Ihr nichts geben?“ fragte Hanna und starrte mich an.

„Am Abend muß Abendbrot da sein!“ sagte Franda.

Draußen war noch Dämmerung, im Zimmer war schon Nacht. Unsere Augen waren jung und scharf und an die Dunkelheit gewöhnt. Wir blickten einander an, von einem Gesicht zum anderen, alle sahen jetzt älter aus als eine Stunde zuvor.

Wir fürchteten nichts, weder die weiße Frau, noch den Vampyr, noch den Nachtmahr. Einmal gingen wir alle, mit der kleinsten Schwester sogar, an der Scheune vorbei; „dort spukt es“, sagen die Leute. Vor der Scheune stand ein morscher Baumstumpf und leuchtete so festsam, ein Riese, in leuchtenden Linien gefüllt. Wir hielten einander an den Händen, gingen vorbei und fürchteten uns gar nicht.

Aber jetzt trock die Angst in unsere zu früh gealterten, zu geprißten Herzen. Dort in der Ferne ragt etwas Gewaltiges bis zum Himmel empor, es näherte sich, wurde größer und schrecklicher, schwarz, entsetzlich, bald bedeckte es den ganzen Horizont. Das Leben war's, das wir vor uns erblickten und fürchteten.

Es war uns zum Weinen, aber kein Seufzer wurde laut. Wenn uns fremde Schritte betrogen und es draußen wieder still war wie im Zimmer, dann stieg Verzweiflung in uns auf, diese allerletzte Verzweiflung, die der Mensch erst dann kennt, wenn er erschöpft vom Leben zu Boden geschleudert wird. „Es wird nie ein Ende nehmen! Es wird nie mehr anders! Die Mutter kommt nicht, sie bringt kein Brot, wir müssen sterben.“

Die Verzweiflung war groß; aber das, was sich jetzt in uns zu regen anfing, war noch finsterner, war noch schrecklicher. Nicht ich allein, nein, wir alle, die rund um den Tisch im Dunkeln saßen, empfanden plötzlich eine bittere, böse Feindseligkeit gegen die Mutter.

Wie einfach wäre doch alles, wenn sie nur käme. Gestern brachte sie Brot, warum also jetzt nicht? Sie steht dort, Gott weiß wo, besorgt allerhand und laßt und denkt nicht an uns! Sie hat

gefragt, daß sie gleich zurückkommen wird! jetzt ist eine Stunde vergangen, vielleicht noch eine halbe Stunde dazu; mit Absicht gögert sie, hält sich auf der Straße auf, schwärmt mit den Nachbarn; sie selbst hat schon rasch ihr Abendbrot gegessen, drum eilt es ihr nicht mit unserm Brot!

Schweigend erkannten wir uns; einer wußte vom anderen. Auch du denkst so, Schweigst! Auch du, Brüderchen, hast so geurteilt! Und in diesem Augenblick war auch zwischen uns keine Liebe mehr.

Nacht war's und doch konnten wir einander in die Augen sehen. Die Augen sprachen: „Ich kenne dich, Schwesterchen, ich weiß genau, warum du schwiegst! Dein Gedanke ist eine Totsünde, die du niemals auslöschen kannst!“

„Ich kenne dich, Brüderchen, und ich weiß genau, was du mir im Stillen vorwirfst. Auch deine Sünde kann niemals ausgelöscht werden!“

Draußen, vom Hause des Nachbarn, erscholl das traurige, langgezogene Winseln des Hundes.

„Er winselt, weil er hungrig ist!“ sagte die Schwester. Und da fing der kleinste Bruder plötzlich laut zu weinen an. Sein Weinen glich diesem Winseln.

„Hör auf!“ rief die Schwester erzürnt; aber auch in ihrer Stimme war verhaltenes Schluchzen; wir blickten vor uns auf den Tisch und zitterten.

„Ich will auf die Straße sehen“, sagte ich.

„Wozu denn? Sie kommt deshalb nicht früher, wenn sie überhaupt noch kommt!“

Leise, geräuschlos tat sich die Türe auf. Die Mutter stand auf der Schwelle. Wir sahen ihr Gesicht so deutlich, als wäre es heller Tag. Ganz bleich und schmal war dieses Gesicht, die Augen waren verweint und blickten schau; so sieht der Sünder seinen unerbitterlichen Richter an.

Die Mutter hatte Angst vor uns.

„Habt ihr lange gewartet? fragte sie mit leiser, bittender Stimme. „Ich konnte nicht früher... sie wollten nichts geben...“

Sie hielt einen Laib Brot an sich gepreßt; wir sahen schon, daß die Hände schön gelb gebacken war.

O Mutter, heute weiß ich's: von deinem Fleische haben wir gegessen, dein Blut haben wir getrunken! Darum bist du so früh von uns gegangen! Darum ist kein Trost in unserem Herzen, darum ist kein Glück in unserem Tun.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Die Zukunft des Deutschen Außenhandels

Das Ergebnis des deutschen Außenhandels im März ist geeignet, etwas hoffnungsfreudiger zu stimmen. Der Außenhandelsüberschuss betrug 64 Mill. gegen 26 Mill. im Februar, 22,7 Mill. im Januar und 68,2 Mill. im Dezember 1932. Das beruhigende Absinken des Ausführüberschusses, unserer fast ausschließlichen Devisenquelle, ist also vorläufig abgestoppt. Es ist bemerkenswert, daß unsere Fertigwarenausfuhr von 284 Mill. im Februar auf 337 Mill. gestiegen ist sich also erhöht hat, auch wenn man berücksichtigt, daß der März zwei Arbeitstage mehr hatte. Eine gewisse Stabilität der Konjunktur können wir in der Rohstoffeinfuhr erkennen. Diese betrug im letzten Monat 200,5 Mill. gegen 200,2 Mill. im Februar, ist also gleich geblieben, während im Vorjahr die Rohstoffeinfuhr von 280 Mill. im Februar auf 186,3 Mill. im März zurückging; sie ging dann zwar im April wieder auf 220 Mill., betrug aber dann den ganzen Sommer hindurch nicht mehr als 176 Mill. Die Lebensmitteleinfuhr ist trotz der Agrarzölle, die sich allerdings noch nicht haben voll auswirken können, von 93 Mill. im Februar auf 102 Mill. im März gestiegen, während sie im Vorjahre von 122,7 Mill. im Februar auf 112,8 Mill. im März zurückgegangen ist. Berücksichtigt man den Preisrückgang seit dem vorigen Jahre, so ergibt sich die Tatsache, daß wir ebensoviel an Lebensmitteln eingeführt haben, wie im Vorjahre.

Wir sehen also, daß Deutschland immer noch ein sehr guter Kunde für alle Agrarprodukte ist. Deutschland wird auch bei dem verstärkten Schutz seiner Landwirtschaft nie agrarautark sein. Wir haben zwar in diesem Jahre unseren Getreidebedarf vollständig aus der eigenen Landwirtschaft decken können, doch läßt sich statistisch einwandfrei nachweisen, daß die augenblickliche Getreideelbstversorgung nur zur Hälfte auf die gesteigerte Ernte, zur anderen Hälfte aber auf den Verbrauchsrückgang zurückzuführen ist. Bessert sich die wirtschaftliche Lage, dann wird auch sofort wieder ein Bedarf für ausländisches Getreide eintreten, zumal ja die Maßnahmen der Regierung nicht auf einen vermehrten Getreideanbau sondern auf Steigerung der Produktion an Veredelungsprodukten hinstreben. Aber auch an letzteren, z. B. an Eiern und Fetten, wird bei besserer Lebenshaltung der Einfuhrbedarf steigen.

Deutschland hat also bei künftigen Handelsvertragsverhandlungen immerhin sehr viel zu bieten, denn die Einfuhrkapazitäten eines Landes an Agrarprodukten sind seine stärksten Trümpe für die Erschließung von Märkten für seine Ausfuhrindustrie. Es ist nur zu hoffen, daß diese Trümpe richtig ausgespielt werden.

Die Monopolbewirtschaftung für Oelkuchen

Der Verwaltungsrat der Reichsmaisstelle hat nunmehr sämtliche Uebergangsvorschriften für die Monopolbewirtschaftung der Oelkuchen erlassen. Danach gelten für die Uebergangszeit mäßige Zuschläge für die in dieser Zeit eingeführten Oelkuchen. Eine Steigerung der Oelkuchenpreise erscheint unter diesen Umständen keineswegs gerechtfertigt. Ebenso wenig haben der Konsum und Provinzialhandel Veranlassung, wegen einer etwaigen Verknappung der Ware besorgt zu sein, zumal die Zeit des Weidgangs unmittelbar bevorsteht. Außerdem hat die Reichsmaisstelle jederzeit die Möglichkeit, preiswerte Oelkuchen in Deutschland auf den Markt zu werfen und damit Preiserhöhungen entgegenzutreten.

Änderungen des Kartoffelzolls

Nach dem in Berlin am 8. April 1933 unterzeichneten Protokoll zu dem Handels- und Schiffsvertragsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Italien vom 31. Oktober 1926 gilt der in diesem Handelsvertrag für die Zeit vom 1. April bis 31. Juli festgelegte Vertragszoll für Kartoffeln in Höhe von 1,50 RM. je Doppelzentner nur für solche Kartoffeln die in Italien im Jahre der Einfuhr geerntet worden sind (also nur Frühkartoffeln). Die deutschen Behörden können verlangen, dass die Importeure für jede Sendung ein Zeugnis einer italienischen Behörde beibringen, aus dem hervorgeht, dass die Kartoffeln in Italien im Jahr der Einfuhr geerntet worden sind. Das Recht auf Nachprüfung dieser Zeugnisse seitens der deutschen Regierung bleibt unberührt. Die Neuregelung tritt mit Wirkung vom 15. April d. J. in Kraft.

Nach der mit Italien getroffenen Vereinbarung wird der Vertragszoll von 1,50 RM. je Doppelzentner in Zukunft nur für die im Jahre der Einfuhr geernteten Kartoffeln erhoben. Auf Grund der Meistbegünstigung gelten u. a. auch Holland und Belgien diesen Vorzugszoll von 1,50 RM. für alle im Jahre der Einfuhr geernteten Kartoffeln. Dagegen wird bei der Einfuhr von Kartoffeln alter Ernte mit Wirkung ab 15. April nicht mehr der im deutsch-italienischen Handelsvertrag gebundene Zollsatz von 1,50 RM. sondern der für die Zeit vom 1. April bis 31. August in Kraft befindliche autonome Zollsatz von 6 RM. je Doppelzentner erhoben. Für die Zeit vom 1. bis 31. Juli tritt dagegen der im deutsch-belgischen Handelsvertrag gebundene Zollsatz von 1,50 RM. je Doppelzentner wieder in Kraft.

Die Einfuhr von alten Kartoffeln aus Holland und Belgien, die sich besonders in den letzten Tagen in Westdeutschland für den Absatz der deutschen Kartoffeln sehr störend bemerkbar gemacht hat, kann mit Wirkung ab 15. April infolgedessen nur zum Zollsatz von 6 RM. je Doppelzentner erfolgen.

Zunehmende Reichsmarktfakturierung

Die internationale Abschwächung des Dollarkurses als Folge des amerikanischen Goldausfuhrverbots hat dazu geführt, dass an den Warenmärkten die massgebenden Firmen den U.S.A.-Dollar als Grundlage ihrer Offerten verlassen haben und dazu übergegangen sind, in zunehmendem Masse die Reichsmark als internationalen Bewertungsmaßstab zu verwenden. In Hamburg haben beispielsweise die amerikanischen Verkäufer ihre Offerten für Reis zurückgezogen; die dortigen Lokobestände an Bluerose werden nur noch gegen Reichsmark abgegeben. In Südrüchten stellt sich der Handel gleichfalls vorwiegend auf andere Währungen um. Zumeist hört man nun Angebote in Reichsmark und in englischen Shillings, verschiedentlich auch in französischen Francs. Einige Abgeber wollen auf Goldollarbasis abschließen. In Chemikalien wurden die Dollarofferten meistenteils zurückgezogen oder auf Goldollar umgestellt. Die Hamburger Fabriken, die bis jetzt in Dollar offerierten, haben die Goldklausel (1 Dollar gleich 4,20 RM.) eingeführt. Am Kaffeemarkt haben die brasilianischen Abfahler, die seit der Abschwächung des Pfundes vorwiegend in Dollar offerierten, heute zum großen Teil wieder ihre Angebote in Shilling umgelegt. Die Dollarofferten waren heute 36 Cents höher, während die Shillingofferten unverändert lauteten. Von Zentralamerika wurden für gewaschene Kaffees Offerten in Reichsmark und in Gulden genannt, dagegen kaum in Shillings. Die Dollarofferten für Gewürze wurden in Gulden, Reichsmark und Shilling umgelegt. Für Kakao waren Dollarofferten nicht zu hören, zumeist wird in Shilling angeboten. Für Schmalz haben die amerikanischen Packerfirmen wie üblich offeriert, doch wird eine Änderung der Offerten zu morgen erwartet.

Wie ist die Entwicklungsrichtung der Krise?

Nach einer eingehenden Untersuchung der Lage der Verbrauchs-güterindustrien kommt das Institut für Konjunkturforschung zu folgenden Schlussfolgerungen: Im Verlauf der Krise haben sich also die folgenden Veränderungen herausgebildet:

1. Die Produktion hat sich sehr stark auf den eigentlich starren Bedarf zurückgezogen.
2. Der Preisrückgang hat vor allem die Nachfrage nach denjenigen Gütern gestützt, die ohnehin einen starren Bedarf deckten.
3. Die Qualitätsverschiebung hat in der Hauptsache die Güter des elastischeren Bedarfs getroffen.
4. Die lange Dauer des Produktionsrückgangs hat den Lagerabbau stark vorangetrieben. Günstig wirkt dabei die Tatsache, dass die Branchen mit im allgemeinen grösserer Lagerhaltung (z. B. die Textilindustrie) ihre Produktion schon seit besonders langer Zeit auf niedrigem Stand halten. Vorübergehende Ueberdispositionen (wie im Herbst vorigen Jahres) sind inzwischen wieder korrigiert worden. (Die Möbelindustrie bildet eine Ausnahme.)

Anknüpfend an diese Hauptergebnisse der Krise kann man ungefähr abschätzen, in welcher Richtung sich die weitere Entwicklung vollziehen wird.

Eine allmähliche, wenn auch nur geringfügige Zunahme der Masseneinkommen wird zunächst die Güter des weniger elastischen

Bedarfs günstig beeinflussen. Während also der Abschwung sich so vollzieht, dass in der Regel die Güter des elastischeren Bedarfs zuerst betroffen werden, treten nun in der Depression und im anschließenden Aufschwung die weniger elastischen Güter zuerst wieder in den Kreis der marktwirksamen Nachfrage ein. Das würde bedeuten, dass die ersten Wirkungen der Einkommenszunahme vor allem im Nahrungs- und Genussmittel- sowie im Bekleidungsbedarf fühlbar werden müssten. Diese „Regel“ gilt allerdings nicht unbedingt. So könnten strukturelle Sonderfaktoren sie durchbrechen, genau wie sie im Jahr 1927/28 durchbrochen worden ist. Damals hat der Sonderbedarf an Hausrat die Produktion von diesen Gütern noch gestützt, als die Textilproduktion bereits zurückging. Soweit wir sehen, sind derartige „strukturelle“ Sondereinflüsse gegenwärtig nicht wirksam. Aber auch Preisbewegungen könnten die gekennzeichnete Reihenfolge in der Aufschwungempfindlichkeit verändern. Denn gerade die Rohstoffe der Textil- und Bekleidungsindustrie pflegen auf Bedarfsveränderungen rasch zu reagieren. Wenn bei einer internationalen Konjunkturbesserung — aber auch nur dann — die Preise der Rohstoffe und Fertigwaren steigen, so könnte dies die Wirkung steigender Nachfrage nach Bekleidung auf das Produktionsvolumen abschwächen oder diese Nachfrage u. U. in andere Bahnen lenken. Einen weiteren Unsicherheitsfaktor bilden schliesslich die Qualitätsverschiebungen, gewisse Bestrebungen zur Hebung der Qualität sind schon jetzt im Gange. Auch von hier aus könnte sich also das oben gekennzeichnete „Bedarfschema“ verschieben.

Japan dringt in Europa ein

Kürzlich haben zwei holländische Gemeinden 4000 t Gusseisenröhren aus Japan bezogen. Vergegenwärtigt man sich, dass Holland rings umgeben ist von Eisenländern, von Deutschland, Belgien, Luxemburg, Frankreich und England, so wirkt die Meldung von dem Bezug ausgerechnet japanischer Röhren geradezu alarmierend, denn nicht nur Eisen wird heute von Japan auf den europäischen und amerikanischen Markt geschleudert, sondern vor allem auch Textilien, Kunstseide und andere Erzeugnisse bis zu den Zahnbürsten. Man muss die Frage aufwerfen: Kann der europäische Markt dieser gelben Gefahr keinen Widerstand mehr leisten?

Japan ist mit aller Gewalt daran, seine Wirtschaft in einem Treibhausstempo aufzubauen. Hohe Zollmauern wurden errichtet, staatliche Unterstützungen werden erteilt, die Löhne weisen einen Tiefstand auf, wie er für unsere Begriffe kaum denkbar ist. Tagesverdienste von 1 Mk. sind keine Seltenheit, wobei zu bemerken ist, dass nicht der einzelne, sondern gleich die ganze Familie ihre Arbeitskraft dem Betrieb zur Verfügung zu stellen hat. Ein ungeheurer Vorsprung Japans liegt vor allem in dem Kurssturz des Yen um 60 Proz. seines Wertes, der es ermöglicht, billig an das Ausland zu verkaufen. Eine wesentliche Stütze, besonders der Eisenindustrie, bedeutet der ungeheure militärische Bedarf der japanischen Armee, der die Werke in die Lage versetzt, ihren Produktionsapparat bestens auszunützen. Die Ausfuhr der deutschen Eisenindustrie ist dagegen im Vergleich zu 1929 um 60 Proz. zurückgegangen. Dagegen stiegen die Belastung und damit die Selbstkosten immer weiter. Nachdem fünf Konzerne der eisenschaffenden Industrie allein von 1925/26 bis 1930/31 mehr als 1 Milliarde Steuern und Soziallasten entrichtet hatten, brachte das Jahr der schärfsten Krise 1931/32 nicht etwa eine Entlastung, sondern im Verhältnis zum verringerten Umsatz eine weitere erhebliche Steigerung der steuerlichen und sozialen Lasten. Zu der Einschränkung der deutschen Eisenausfuhr durch die künstlichen Hindernisse in Gestalt fast unüberwindlicher Zollmauern kommt noch die Preisunterbietungsgefahr, wofür die japanische Lieferung nach Holland nur ein Beispiel ist.

Badenia in Karlsruhe, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei. Nach dem Geschäftsbericht ist im Geschäftsjahr 1932 der Umsatz um ca. 20 Proz. zurückgegangen. Trotzdem gelang es, ein Ergebnis zu erzielen, das dem aus besseren Jahren nicht nachsteht. Sparsamkeit und mögliche Beschränkung auf die eigentlichen Ziele des Unternehmens waren hierbei ausschlaggebend. Der Umsatz betrug 1.228.001 RM. gegenüber 1.589.271 RM. im Vorjahr. Den geringsten Rückgang weisen Abonnement und Buchverlag auf, im Drucksachengeschäft ist er prozentual am höchsten. Eine ungeheure Preisschleuderei auf diesem Gebiet machte die Ablehnung vieler Drucksachenaufträge zur Pflicht. Die Aufwendungen für das Jahr 1932 sind anteilmässig stärker zurückgegangen als die Erträge. Kurzarbeit konnte das ganze Jahr hindurch völlig vermieden werden. Der Reingewinn betrug nach 61.484 RM. Abschreibungen 15.696 RM. einschl. 8188 RM. Vortrag; es sollen daraus wieder 6 Proz. Dividende gezahlt werden.

Wirtschaftslage im Bezirk der Handelskammer Heidelberg. Die Kammer schreibt u. a.: Es ist als erfreuliches Zeichen zu werten, daß die Wirtschaftsentwicklung, im gesamten betrachtet, bei aller Unsicherheit der vergangenen Monate keinen Rückgang, sondern allenfalls einen Stillstand erfahren hat, der seinerseits durch die im Laufe des März aufgetretene saisonmäßige Belebung wohl als überwunden angesehen werden kann. Die inzwischen eingetretene Klärung der politischen Verhältnisse läßt nunmehr die von Handel und Industrie zuversichtlich geäußerte Hoffnung begründet erscheinen, daß eine langsame Wendung zum Besseren sich auch in denjenigen Zweigen der Wirtschaft durchsetzen wird, bei denen Anzeichen irgend einer Belebung seither nicht zu erkennen waren.

Börse

Berlin, 22. April. Der Rückschlag an der gestrigen New Yorker Börse liess im heutigen Vormittagsverkehr auch für Berlin mit einer rückgängigen Tendenz rechnen. Die Spekulation zeigte nach der Dollarerholung und der Markbesserung im Auslande Realisationsbedürfnis, zumal sie gestern stärker mitgekauft zu haben schien. Zu Beginn der offiziellen Börse gelangten aber noch Kaufaufträge der Kundschaft und Anlagekäufe aus Stillhaltegeldern zur Ausführung, so dass die Aktienmärkte wieder Erwartungen gut behauptet lagen. Rein kursmässig war die Tendenz als uneinheitlich zu bezeichnen. Abschwächungen bis zu 1,5 Proz. standen Gewinne in gleichem Ausmass gegenüber. Akkumulatoren zogen um 2 1/2 Proz. an, während andererseits Eintr. Braunkohle 3 1/2 Proz., Conti Gummi 2,5 Proz., Bremer Wolle 9 1/2 Proz., Schultheiss 2 1/2 Proz. und Miag 3 Proz. nachgaben. Die Umsatz-tätigkeit war aber relativ klein und häufig bestimmten wenige Mille die Kursfestsetzung. Hansa Dampf, die seit einigen Tagen nicht zur Notiz gekommen waren, erschienen mit Minusminuszeichen und gelangten 3 1/2 Proz. niedriger zur Notiz. Von un-notierten Werten sind Wintershall mit einem Rückgang von 9 Proz. zu erwähnen.

Aber auch der Rentenmarkt brachte eine Enttäuschung. Vorbörslich noch fester taxiert, eröffneten die deutschen Anleihen und die Reichsschuldbuchforderungen nur etwa behauptet. Auch Industrieobligationen lagen nur unbedeutend fester. Von Auslandsrenten fielen Türken und Mexikaner durch festere Tendenz auf.

Auch im Verlaufe änderte sich zunächst an dem geringen Geschäftsumfang wenig, und die Tendenz blieb weiter uneinheitlich. Bei den sich gegen den Anfang ergebenden Abweichungen überwiegen aber doch kleine Besserungen bis zu 1 Proz. Papiere wie Reichsbank, Bemberg, Deutsche Erdöl und Elektrische Lieferungen waren bis zu 1,5 Proz. gebessert. Andererseits büsst Niederl. Kohle, anscheinend auf ein Zufallsangebot, 2,5 Proz. ein. Im weiteren Verlaufe trafen neue kleine Kundenaufträge ein, die zu einer geringen Geschäftsbelebung führten.

Dollar erholt

Berlin, 22. April. Am Devisenmarkt setzte sich im Anschluss an die gestrige Bewegung in New York eine Befestigung des Dollars durch. Das Disagio ist auf etwa 5 Proz. gesunken, so dass sich der Dollarkurs in Berlin paritätisch auf etwa 4 RM. errechnen würde. Allerdings bleibt die Tendenz unsicher und im Verlauf scheint sich eher wieder eine schwächere Haltung für den Dollar durchzusetzen. London meldete Kurse von 8,80 bis 8,85, wobei zu beachten ist, dass das Pfund weiter in sich sehr fest liegt. Die amtliche Dollarnotiz wurde auf 3,95 (3,94) festgesetzt. Dieser Kurs dürfte etwas unter der Auslandsparität gelegen haben, die sich auf etwa 4 RM. für den Dollar errechnete.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 22. April. Weizen märk. 195—197, Mai 210,60—210,75, Juli 217, Roggen märk. 155 bis 157, Mai 168, Juli 171, Braugerste 172—180, Futter- und Industrieroggen 168—171, Hafer märk. 125—128, Mai 188,50, Juli 190,50, Weizenmehl 28—27, Roggenmehl 20,60—22,60, Weizenkleie 8,40—8,90, Roggenkleie 6,70—6,90, Viktoriarbisen 20—23, kleine Speiserbisen 19—21, Futtererbisen 13—15, Pelusken 13—14, Ackerbohnen 12—14, Wicken 13—14, Lupinen, blaue 8,25—9,25, gelbe 11,80—12,75, Seradella, neue 16,50—19,50, Leinkuchen 10,90, Erdnusskuchen 11, Erdnusskuchennmehl 11,50, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 9,70, ab Stettin 10,60 (alle excl. Monopolabgabe), Trockenschrot 8,50, Kartoffelflocken 18,70.

Vom Weinmarkt.

Im freihändigen Weinhandel ist das Geschäft augenblicklich sehr ruhig bei geringer Nachfrage. Die Konsumenten aus dem Mittelstand sind nicht kaufmüdig, die Preise selbst liegen fest. In Baden wurden kürzlich auf dem Offenburger Weinmarkt Weine des Vereins badischer Naturweinversteigerer ausbezogen. Zum Angebot kamen über 900 Weine der ersten Güter und Reblagen aus badischen Weinbaugebieten, vorwiegend 1932, weniger 29er, 30er und 31er. Nur ein Drittel des Angebots fand Nehmer. Nach der offiziellen Sitzung sind freihändige Verkäufe noch zu verzeichnen gewesen: Für 100 Liter 82er Weissweine: Durbacher, Lilienhof, Diersburg und Freiburger St. Loretto 91—140 RM., insgesamt 7160 Liter, und für Flaschenweine (900 Stück) 1,25 bis 2,05. 82er Rotweine erzielten 140 RM., 81er Rotweine 90 RM.

Bei pfälzischen Weinversteigerungen wurden für Wachenheimer, Forster, Ruppertsberger und Deidesheimer je 1000 Liter 81er Naturweisswein 890—1630 RM., 81er Flaschenweine 1,10 bis 5,50 RM., Spitzengewächse 7—15 RM. je Flasche bezahlt.

Bei der Versteigerung der Zellertaler Winzervereinigung Harxheim-Zell waren 38 Sorten, mehr 81er und 82er Fassweine ausbezogen. Die Weine fanden flotten Absatz, Zeller Schwarzer Herrgott 81er und 82er rund 800 RM. je 1000 Liter.

Im allgemeinen dürfte der Rebschnitt abgeschlossen sein. Das Rebholz ist gesund und in den meisten Fällen in genügender Menge vorhanden. zrt.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	21. 4	22. 4		21. 4	22. 4
Buenos-Aires	0 848	0 853	Italien	21 93	22 08
Kanada	2 387	2 417	Jugoslawien	8 155	8 165
Japan	0 859	0 904	Kanada	42 48	42 48
Kairo	15 22	15 36	Kopenhagen	66 08	6 68
Konstantinopel	2 028	2 038	Lissabon	13 29	12 54
London	14 24	14 38	Oslo	75 92	75 42
New York	3 828	3 946	Paris	10 74	8 78
Rio de Janeiro	0 239	0 239	Prag	12 81	2 71
Uruguay	1 848	1 848	Reykjavik	98 43	98 93
Amsterdam	171 08	171 58	Riga	73 16	73 16
Athen	2 428	2 438	Schweden	92 12	92 67
Brüssel	59 24	59 44	Sofia	3 917	3 947
Bukarest	2 488	2 488	Spanien	38 31	38 45
Bombay	—	—	Stockholm	77 82	76 42
Danzig	82 12	82 42	Tallinn	110 55	10 55
Helsingfors	6 563	6 583	Wien	46 45	46 45

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben, treubesorgten Mann, meinen innigst geliebten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Ziegler

Rektor

nach eintägigem schwerem Leiden im Alter von 59 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe i. B., den 21. April 1933.
Uhlendstr. 40.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Berta Ziegler, geb. Hack
Alice Ziegler

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. April, nachmittags 5 Uhr, in Grünwinkel statt. Einsegnung am Schulhaus Grünwinkel.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Badisches Landes-theater

Sonntag, 23. April:
* C 22 21.-Gem.
2. 5. Or. und 1201 bis 1300.

Carmen

Oper von Bizet.
Dirigiert: Arzb.
Mitwirkende: Blum, Hans, Pflüger, Kainbach, Rieder, Böfer, Krennig, Cramer, Krennig, Anfang 19.30 Uhr. Ende 22.45 Uhr. Preise E (0.90 bis 5.70 RM.).

Herren-Kleider

aus erst. geg. gute Bez. zu fast. gel. Sähringerstr. 53 a II.

Dr. Kander

Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten

hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen

Einige hochmoderne handpolierte

Speise- und Schlafzimmer

einget. offen.

Sehr billige Preise.

Passage Möbelhaus
Emil Schweitzer, Karlsruhe
Passage 3-5, Ecke Kaiser- und Waldstr.

Ein Posten Küchen

Wir hatten Gelegenheit, einen Posten Küchen außerordentlich billig einzukaufen. Die Küchen sind erstklassig gearbeitet, in elfenbein lackiert oder natur lasiert u. bestehen aus:

- 1 Tisch
- 2 Stühle, alles beecht
- 1 Hocker
- 1 Regal
- 1 Schrank
- 1 Spiegel
- 1 Stuhl
- 1 Tisch
- 1 Stuhl
- 1 Hocker
- 1 Regal
- 1 Schrank
- 1 Spiegel
- 1 Stuhl

95.-

Besichtigen Sie unverbindlich unser großes Lager in Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer.

SCHNEIDER

Bettenhaus am Werderplatz

Todes-Anzeige

Gott der Allmächtige hat in seinem unerforschlichen Ratschlusse meine unvergessliche Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Horn

geb. Blattner

im Alter von nahezu 50 Jahren nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat abgerufen.

Karlsruhe, den 22. April 1933.
Marianstr. 76.

In tiefer Trauer:
Edmund Horn und Kinder

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. April, nachm. 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Machen Sie einen Versuch u. Sie werden zufrieden sein mit

„Melsana“

dem kräftigsten und wirksamsten, bereitet im Kloster Marienburg der Benediktinerinnen in Österreich. Melsana ist das natürliche, vitaminreiche Ernährungsmittel für Kinder u. Erwachsene von schwacher Gesundheit, ein erfolgreiches Mittel bei körperlicher u. geistiger Abmattung. Melsana wirkt günstig auf Herz, Nerven u. Blutkreislauf, ist gut verträglich, regt den Appetit an u. fördert den Schlaf.

Preis 1 Orig.-Fl. RM. 2.60; erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern oder direkt d. Dypas GmbH, Ofterringens, Weststadt, 6800 Baden, ab. Hertenstraße, auf Postfach Nr. 28178.

Bestellen Sie „Melsana-Verpackung“ gratis.

Bücherpanzen Schulmappen

2.20, 3.50, 4.20

Lederhandlung

Georg Doll, Werderpl. 39

Schlafzimmer

Barockschreibtisch, Schlafkommode mit Spiegelkasten, 2 Nachttische, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter, 1 Bild

195.-

Möbelhaus

Maier Weinheimer
Kronenstr. 32

Vermietungen

1-Zimmer-, 2-Zimmer- und 4-Zimmerwohnung einzelne Zimmer

Ständige, helle Verhältnisse u. großer Garten in der Altstadt auf 1. Mai oder später zu vermieten. Angebote abzugeben unter Nr. 3455 dieser Zeitung ab. Werderpl. Nr. 7025.

Verschiedenes

Mietordnungen

ausführliches Auskunftsbuch für Mieter und Vermieter zum Preise von 50 Pfennig zu haben beim

Bad. Beobachter
Steinstraße 17
und Kaiserstr. 126

Katholischer Mütterverein u. E. Frau

Todes-Anzeige

Unser liebes Vereinsmitglied Frau

Amalie Horn

ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder.

Beerdigung: Montag, 24. 4. 33, nachmittags 1/2 Uhr.

Karlsruhe: 76. Marianstr. 22. 4. 33. Der Vorstand.

Bücherpanzen Schulmappen

2.20, 3.50, 4.20

Lederhandlung

Georg Doll, Werderpl. 39

Die neuen Stoffe

sind so vielseitig und interessant wie die Mode selbst.

Sie finden bei uns alle Modestoffe in überragender Auswahl und Qualität, die durch ihre Schönheit und ihren vorbildlichen Geschmack direkt bestechen. Besonders in den von der Mode so bevorzugten Wollstoffen und Seidenstoffen sind wir sehr reichhaltig sortiert.

Da außerdem die Preise für beste Qualitäten äußerst niedrig liegen, ist es für jeden ein leichtes, gut und nach der neuesten Mode gekleidet zu sein, wenn man die Stoffe hierzu bei uns kauft. Überzeugen Sie sich.

Leipheimer & Mende

Heirat

Ein solches Herr, 49 J. (Stärke), tücht. Kaufmann, gutes Vermögen, sucht einen

Lebensgefährten

55 bis 65 J. Beamter, Geborene, tüchtig im Geschäft, Vermögen unter 3252 an die Geschäftsstelle.

Ein jeder Bürger muß Mitglied sein des Karlsruher Verkehrsvereins

Badedien und Gasautomaten

werden durch unsere Facharbeiter unter Garantie bei billigster Berechnung in Stand gesetzt.

E. Schmidt & M.
Obstr. 3, Tel. 6440.
Kaiserstr. 122.
Eingang Bahnhofs.

Wohnzimmer

höchst u. sehr gut eingerichtet, eichen, liefern wir komplett zum Gesamtpreis von nur

RM 220.-

Das Zimmer, ganz neu, besteht aus: 1 eleganten Büfett, 140 cm breit, mit 4 Stühlen, 1 eichen mit Nussbaum, 1 Tisch und 4 massiv eich. Stühlen mit Lederpolster, ohne Kautschuk.

Karl Thome & Cie.
Möbelhaus
Karlsruhe i. B.
Herrnstr. 23
gegenüber der Reichsbank

Stellen-Gesuche

Karl, 30 Jähr.
Fräulein
geb. (Möbelfach.), besetzt im Schneider, Kochen sowie im sämtl. Haushalten, sucht passenden Stellungsort. In Frage kommt nur streng reelles Haus, evtl. könnte Ration gestellt werden. Angebote unter 3246 an die Geschäftsstelle.

Bereit zur Belohnung freier Hausangestellter.

Am 17. Mai d. J. werden wie alljährlich im Bürgerhaus des Reichshaus an Hausangestellte, welche bis 1. Juli 1933 drei, sechs und mehr Jahre ununterbrochen bei einer Herrschaft im Dienste sind.

Belohnungen bezw. Preise

in feierlicher Weise werden. Gleichzeitig überreicht der Landesverein für 25- und 40-Jährige Preise das Abzeichen des vergelteten Verdienstes.

Die Mitglieder des obigen Vereins, und diejenigen hiesigen Einwohner, welche dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, die erforderlichen Anmeldebogen bis spätestens 30. April d. J. bei uns in Empfang zu nehmen, wobei auch die näheren Bedingungen bekanntgegeben werden.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Karlsruhe, Gartenstraße 47 - Tel. 7957.

Fräulein

geb. (Möbelfach.), besetzt im Schneider, Kochen sowie im sämtl. Haushalten, sucht passenden Stellungsort. In Frage kommt nur streng reelles Haus, evtl. könnte Ration gestellt werden. Angebote unter 3246 an die Geschäftsstelle.

Heirats-Gesuche

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Amil. Bekanntmachung

Die regelmäßige Wochschau an der H11 wurde folgende auf:

Freitag, den 28. April 1933, vorm. 8.45 Uhr, von der Luisenbrücke in Ettlingen bis zum Röhren Krug in Karlsruhe und auf

Mittwoch, den 3. Mai 1933, vorm. 8.30 Uhr, vom Röhren Krug in Karlsruhe bis Rastatt.

Die Teilnahme an der Wochschau und die Geltendmachung von Wünschen und Beschwerden ist jedem Interessenten freigestellt.

Karlsruhe, den 21. April 1933.
Bad. Bezirksamt - Nr. 11.
D.S. 12.

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Werbedrucksachen

liefer. Badenia in Karlsruhe, A.-G.

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Heirat

Widow, 50 J. alt, fäh. Landwirtin in Dauerstellung, mit schönem Eigenheim in der Nähe Mannheims, mit zwei gut erzogenen Söhnen im Alter von 20 bis 22 Jahren, wünscht ein fäh. Fräulein mit gutem Gemüt, häuslich und etwas Vermögen, im Alter von 35-45 Jahren, am liebsten aus Eber- oder Mittelbaden, abends

Verschiedenes

Ein katholisches Mädchen nicht unter 3 Jahren, wird in einem katholischen Haus in Karlsruhe, Karlsruherstr. 2, 3. Stock.

Elternlose Kinder

Katholische Eltern, die heimatische und arme Kinder zu eigen annehmen und erziehen wollen, werden sich vertrauensvoll an die

Kinderfürsorge des Caritasverbandes

Dreiluz 1. Et. Bernhardtstraße 12

Immobilien

Gute Geschäfte
Lebensm.-Gesch. 1500,-
Wollw.-Gesch. 1500,-
Fleisch-Gesch. 1500,-
Stangen-Gesch. 1000,-
Klein. Café 1500,-
W. Süßam, Karlsruh. 35.

Titel. Pfarrämtern

empfehlen wir

Gebete nach der hl. Messe, Wettersegnen (lat.) in der neuen Fassung, zusammen auf Tafel aufgezogen 30 Pfg.

Gebete der Messdiener lat. und deutsch, aufgezogen 30 Pfg.

Verkündbücher mit 200 und 400 Seiten stark, gebunden (liniert und unliniert).

Geldrollenstreifen für kirchliche Sammelgelder für 1, 2, 5, 10, 50 Pfg. und höher in Paketen zu je 100 Stück

Badenia in Karlsruhe
Kfz.-Ges. für Verlag und Druckerei.

Vermietungen

4 Zimmer
Küche, Keller und Bad, mit Gartenanteil, sofort oder später in sehr schöner Lage zu vermieten. Eine ruhige Familie hat den Vorrang. Angeb. um. 3481 an die Geschäftsstelle.

Dekorationsstoffe

Gardinen

Gardinenstoffe in einfachen u. feinsten Ausführungen

Gardinen-Schulz

Gardinen-Spezialhaus Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum.

Mietgesuche

Werkstätte u. Wohnraum
In mitten faste feiner Materialstr. 30 J. alt, fäh. bei niedriger Miete vorzugsweise in Gegend, wo wenig Konkurrenz vorhanden. Suchender ist vielseitig. Fachmann mit Auslandskenntnis u. nicht mittellos. Postfach 3238 an die Geschäftsstelle.

Mietgesuche

Werkstätte u. Wohnraum
In mitten faste feiner Materialstr. 30 J. alt, fäh. bei niedriger Miete vorzugsweise in Gegend, wo wenig Konkurrenz vorhanden. Suchender ist vielseitig. Fachmann mit Auslandskenntnis u. nicht mittellos. Postfach 3238 an die Geschäftsstelle.